



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das tiefenpsychologische Paradigma des Unbewussten
in der Fachliteratur der Individualpsychologie“

Verfasserin

Elisabeth Toth

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl laut Studienblatt:

A 297

Diplomarbeitsgebiet laut Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Thomas Stephenson

„Zu wissen, was man weiß, und zu wissen, was man tut, das ist Wissen.“

Konfuzius, Chinesischer Philosoph
(551 bis 479 v. Chr.)

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	1
1 EINLEITUNG	3
1.1 Das Pilotprojekt „IMPI“	3
1.2 Das Teilprojekt „Das Paradigma des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur“	5
1.3 Gliederung der Arbeit	6
2 THEORETISCHER TEIL	8
2.1 Die Bibliometrie	8
2.2 Der Begriff „Impact Faktor“ (IF).....	11
2.2.1 <i>Probleme und Verzerrungen von bibliometrischen Verfahren und somit auch des Impact Faktors</i>	13
2.3 Der Begriff „Paradigma“	16
2.3.1 <i>Paradigmata bei Thomas S. Kuhn</i>	16
2.3.2 <i>Der rekonstruierte Paradigmenbegriff bei Thomas Stephenson</i>	18
2.4 Das Unbewusste in der Tiefenpsychologie.....	20
2.4.1 <i>Alfred ADLER und seine Individualpsychologie</i>	20
2.4.2 <i>Das tiefenpsychologische Paradigma des ubiquitären (dynamischen) Unbewussten</i>	27
2.5 Zitations-, Rezeptions- und Diskurselemente	32
2.5.1 <i>Zitation</i>	33
2.5.2 <i>Rezeption</i>	36
2.5.3 <i>Diskurs</i>	37
2.6 Disziplinäre Anbindung.....	40
2.6.1 <i>Forschungslücke und Forschungsvorhaben</i>	40
3 EMPIRISCHER TEIL	43
3.1 Methodik.....	43
3.1.1 <i>Wahl und Begründung der Methodik</i>	43
3.1.2 <i>Der Empirische Zirkel^{EZ}</i>	45
3.2 Untersuchungsaufbau.....	57
3.2.1 <i>Auswahl und Aufbereitung des Datenmaterials</i>	57
3.2.2 <i>Hypothesen/Fragenstellungen zur vorliegenden Untersuchung</i>	63
3.2.3 <i>Teilschritte der Untersuchung</i>	65

3.2.4	MAXQDA ¹⁰	66
3.3	Grobanalyse	70
3.3.1	Zwischenergebnisse der Grobkodierung	73
3.4	Feinanalyse	75
3.4.1	Kodierungskategorien innerhalb der Feinanalyse	76
3.4.2	Zwischenergebnisse der Feinkodierung	85
3.5	Datenauswertung – Prüfung und Interpretation der Ergebnisse	88
3.5.1	Übergeordnete Fragestellung	88
3.5.2	Erste Subfragestellung (a)	91
3.5.3	Zweite Subfragestellung (b)	93
3.5.4	Dritte Subfragestellung (c)	97
4	RESÜMEE UND AUSBLICK	104
4.1	Resümee	104
4.2	Defizite der aktuellen MAXQDA ¹⁰ Version	105
4.3	Ausblick	107
5	VERZEICHNISSE	108
5.1	Literaturverzeichnis	108
5.2	Verzeichnis der textanalytisch behandelten Literatur	111
5.2.1	Beiträge zur Individualpsychologie (BIP)	111
5.2.2	Zeitschrift für Individualpsychologie (ZIP)	113
5.3	Verzeichnis der Textfelder	118
5.4	Verzeichnis der Tabellen	119
5.5	Verzeichnis der Abbildungen	120
6	ANHANG	121
6.1	Kodierregeln	121
6.2	Kurzfassung	122
6.3	Abstract	124
6.4	Eidesstattliche Erklärung	125
6.5	Lebenslauf	126

ABKÜRZUNGEN

BIP	Beiträge für Individualpsychologie
bzw.	beziehungsweise
E.T.	Elisabeth Toth
EHT	Empirisch-Hermeneutische Textarbeit
EHT- A	Empirisch-Hermeneutische Textanalyse
ET	Eigentext
EZ	Empirischer Zirkel
FT	Fremdtext
IF	Impact-Faktor
IMPI	Impactforschung-Psychoanalytische Pädagogik und Individualpsychologie
ISI	Institute for Scientific Information
JCR	Journal Citation Reports
JPP	Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik
RPP	Reihe für Psychoanalytische Pädagogik
SCI	Science Citation Index
ZIP	Zeitschrift für Individualpsychologie
ZRD- Forschung	Zitations-, Rezeptions- und Diskursforschung

VORWORT

Vor sieben Jahren im WS 2005 begann ich, inspiriert durch meine damalige Arbeitskollegin, berufsbegleitend das Studium der Bildungswissenschaft mit den Schwerpunkten Heil- und Integrative Pädagogik und Psychoanalytische Pädagogik zu studieren.

Während meines Studiums besuchte ich sowohl Vorlesungen¹, als auch Seminare² von Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson, die sich in ihrer Grundart teilweise auffallend von anderen am Institut unterschieden. Einerseits durch die e-learning Plattform „*bildungsmoodle*“, welche einen regen und stetigen Austausch aller Scientific Community Mitglieder ermöglichte, und andererseits durch den Inhalt, insofern, dass nicht die Psychoanalyse, Individualpsychologie, usw. thematisiert wurde, sondern es vielmehr um die Textanalyse von psychoanalytischen Texten ging. Dies bedeutet, dass es nicht um die Psychoanalyse selbst ging, sondern um die Analyse von Texten, die sich mit psychoanalytischen Themen auseinandersetzen. Sozusagen ein Blick um eine Ebene „tiefer“- ein Blick „hinter die Fassaden“ der publizierten Texte. Nach dem Besuch der Seminare neugierig geworden, kam ich zu dem Entschluss, meine Diplomarbeit in dieser Forschungsthematik anzusiedeln.

An dieser Stelle möchte ich auch meinen Dank aussprechen. Vor allem möchte ich mich bei Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson für die Betreuung und die Ermöglichung der Teilnahme an diesem Projekt bedanken. Mein weiterer Dank gilt Frau Mag^a. Agnes Sykora für ihren spontanen, tatkräftigen und inspirierenden Einsatz und die Unterstützung unseres IMPI-Teams und natürlich auch unserer ForscherInnengruppe (Theresa Habrich, Susanne Bauer-Rupprecht, Brigitte Schörkhuber, Jennifer Hiller und Valerie Bammer) selbst, für das gemeinsame anregende Kommunizieren und die gute und konstruktive Zusammenarbeit.

Der größte Dank allerdings gebührt meiner Familie – meinen Eltern Erika und Gustav, die mich mein Leben lang unentwegt in all meinen Vorhaben tatkräftigst unterstützt haben, immer an mich geglaubt haben und mir in allen Phasen des Studiums, mit all seinen Höhen und auch großen Tiefen, beigestanden und mich stets motiviert haben. Ganz besonders möchte ich mich aber auch bei meinem mittlerweile Ehemann Michael bedanken, der mir fortwährend Rückhalt gegeben hat, unterstützend und motivierend an meiner Seite war,

¹ Bei den besuchten Vorlesungen handelt es sich um ‚Entwicklung und Bildung 1‘ (WS 2005) ‚Entwicklung und Bildung 3‘ (WS 2006) und ‚Entwicklung und Bildung 4‘ (SS 2007).

² Hierbei handelt es sich um die Seminare ‚Bildung, Beratung und Entwicklung über die Lebensalter‘ (WS 2008) und ‚Bildung, Biographie und Lebensalter‘ (SS 2009).

niemals an mir gezweifelt hat, und mir fortwährend ein sicherer, aufbauender und verlässlicher Felsen in all den vergangenen Jahren war.

Ihr habt mir immer das Gefühl gegeben, dass dies der richtige Weg ist und mir geholfen, mein Ziel niemals aus den Augen zu verlieren ... und nun ist es vollbracht!

DANKE!

1 EINLEITUNG

1.1 Das Pilotprojekt „IMPI“

Die vorliegende Diplomarbeit ist innerhalb des Pilotprojektes „*Impactforschung*³ in *Psychoanalytischer Pädagogik und Individualpsychologie*“ („IMPI“) entstanden, welches von Univ. Doz. Dr. Thomas Stephenson seit Mai 2010 betreut wurde.

Weitere Mitglieder des IMPI-ForscherInnenteams sind Valerie Bammer, Brigitte Schörkhuber, Theresa Habrich, Jennifer Hiller und Susanne Bauer-Rupprecht. Das Bestreben des IMPI-Projektes ist die Untersuchung des qualitativen und quantitativen Einflusses bzw. Wirkmächtigkeit („Impact“) von Aussagen (Darstellungen/Postulaten/Thesen), den AutorInnen⁴ einer bestimmten Scientific Community *anderen* AutorInnen dieser Community durch deren Bezugnahme im schriftlichen Diskurs verschaffen. Diese Bezugnahme kann in einer zitierenden, rezipierenden oder diskursivierenden Weise Impact verschaffen. (vgl. Stephenson, 2010, PPP 2010 05 19)

Das im Großen gesehen zusammenhängende Forschungsprojekt „IMPI“, das der gemeinsamen Fragestellung nach dem Impact nach geht, ist hinsichtlich drei unterschiedlicher Aspekte zu unterscheiden: Jeweils zwei ForscherInnen widmen sich derselben Grob-Fragestellung (Aspekt), jedoch alternierend der psychoanalytisch-pädagogischen oder der individualpsychologischen Fachliteratur.

Durch den gemeinsamen Analysebereich der „Psychoanalytischen Pädagogik“ respektive „Individualpsychologie“ ergibt sich einerseits eine vernetzende Dreierkonstellation und andererseits eine Zweierkonstellation durch *eine* verbindende, von insgesamt drei, Grobfragestellungen.

Zur besseren Nachvollziehbarkeit der Vernetzungen der Diplomarbeiten folgende Abbildung:

³ Eine genauere Erläuterung was unter „Impact“ bzw. „Impactforschung“ verstanden wird, ist unter Kapitel 2.2 nach zu lesen.

⁴ Hier wird die gendernde Bezeichnung durch das große I dargestellt, um den Lesefluss für die LeserIn zu gewährleisten.

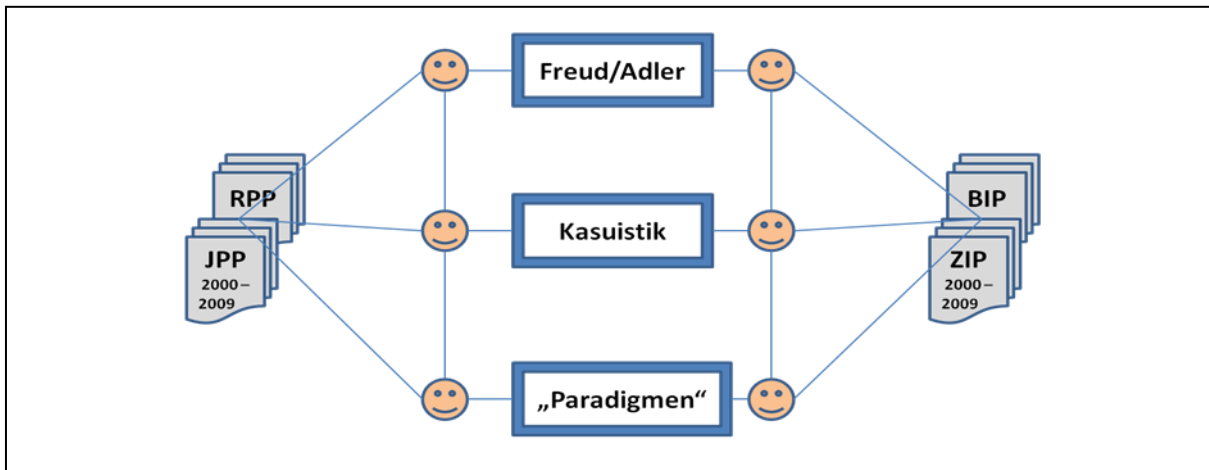


Abbildung 1: Vernetzung der Diplomarbeiten im Projekt "IMPI" (Stephenson, 2010)

Die Analyse und Beantwortung der Fragestellung der drei unterschiedlichen Bereiche mündet in einzeln stehende, in sich geschlossene Diplomarbeiten der ForscherInnenmitglieder, die im Sinne des Gesamtprojektplans in Beziehung gesetzt werden können. In der Sechsergruppe gemeinsam erstellte Protokolle und Mitschriften bilden hierfür die Basis, wobei die Forschungsbereiche folgendermaßen umrissen werden können:

- 1) **Valerie Bammer** und **Brigitte Schörkhuber** widmen sich der *Frage nach dem Impact im Diskurs der Psychoanalytischen Pädagogik/der Individualpsychologie durch Texte/Zitate von den Gründervätern Sigmund Freud und Alfred Adler (Zitationsanalyse).*
- 2) **Theresa Habrich** und **Jennifer Hiller** befassen sich mit der *Frage nach dem Impact im Diskurs, der durch Falldarstellungen erzeugt wird (Rezeptionsanalyse) innerhalb der psychoanalytisch-pädagogischen Fachliteratur / individualpsychologischen Fachliteratur.*
- 3) **Susanne Bauer-Rupprecht** und **Elisabeth Toth**⁵ beschäftigen sich mit der offenen *Frage nach dem Impact im Diskurs, der durch die Bezugnahme auf das Paradigma des Unbewussten erzeugt wird (Diskursanalyse).*

Insofern soll die im Anschluss stehende Abbildung eine anschauliche Übersicht bieten:

⁵ Elisabeth Toth ist die Autorin des hier vorliegenden Forschungsprojektes.

	Psychoanalytische Pädagogik	Individualpsychologie
Freud/ Adler	Brigitte SCHÖRKHUBER	Valerie BAMMER
Kasuistik	Theresa HABRICH	Jennifer HILLER
Paradigmen	Susanne BAUER-RUPPRECHT	Elisabeth TOTH

Tabelle 1: Übersicht der Autorinnen im Projekt "IMPI" (Schörkhuber, in Druck)

Als zu analysierende Fachliteratur wurden vier bedeutende Publikationsorgane im deutschsprachigen Raum, das *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* (JPP), die *Reihe der Psychoanalytischen Pädagogik* (RPP), die *Zeitschrift für Individualpsychologie* (ZIP) und die *Beiträge der Individualpsychologie* (BIP) herangezogen und mit Hilfe der empirisch-hermeneutischen Textanalyse sowie unter der Anwendung der Textanalysesoftware MAXQDA¹⁰ der Firma Verbi analysiert.

1.2 Das Teilprojekt „Das Paradigma des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur“

Die Psychoanalyse und die Individualpsychologie, sowie deren Gründungsväter Freud und Adler werden vielfach in unterschiedlichster Literatur thematisiert und deren Schriften diskursiv betrachtet. Dies bedeutet zeitgleich, dass all deren ‚AnhängerInnen‘ die gleichen Grundannahmen, sozusagen die gleichen Paradigmen⁶ verfolgen, ein Konsens darüber herrscht und „... sie als Paradigma Wissenschaftsgemeinschaften vereinen und aufgrund ihrer „Selbstverständlichkeit“ zumeist nicht mehr hinterfragt oder bearbeitet (werden)“ (Kreipner, 2004, S.13).

Nicht die von Kreipner angesprochene „Selbstverständlichkeit“, sondern vielmehr die explizite Erwähnung eines gemeinsamen Paradigmas stellt den wesentlichen Bestandteil dieser Forschungsarbeit dar, wobei das Vorkommen und die Rolle des Paradigmas des ubiquitären dynamischen Unbewussten in den Fachartikeln der individualpsychologischen Fachliteratur der letzten drei Jahre im Fokus der Analyse steht.

Es wird der Frage nachgegangen, in wie weit diese „verbindende“ Grundannahme des Unbewussten expliziten Eingang in die gegenwärtige individualpsychologische Literatur findet, welchen Einfluss die Erwähnung des Paradigmas des Unbewussten auf die Scientific

⁶ Näheres zum Paradigmenbegriff in Kapitel 2.3

Community hat, indem es von AutorInnen angesprochen wird, und welche Funktion bzw. Rolle dem Paradigma des Unbewussten dabei zukommt.

Innerhalb des letzten knappen Jahrhunderts hat es unterschiedliche Versuche gegeben, um die Wirkmächtigkeit von AutorInnen und deren Thesen/Darstellungen⁷ etc. auf ihre Scientific Community erfassbar zu machen. Im Laufe der Jahre hat sich der Impact Faktor, in Folge auch mit IF abgekürzt, entwickelt, aber es zeigen sich innerhalb des derzeitigen Standes des Wissens einige Kritikpunkte. So ist auch Strohmmer (2008) in ihrer Diplomarbeit näher darauf eingegangen. Für eine detailreichere Ausführung zum IF und dessen Verzerrungspotenzial wird auf das entsprechende Kapitel verwiesen und innerhalb dieser Arbeit wird der zurzeit vorherrschende „Standard“ des IF um Aspekte nach Stephenson (2009) erweitert und in der Analyse der individualpsychologischen Fachliteratur berücksichtigt.

1.3 Gliederung der Arbeit

Dieses Kapitel bietet Raum, um die gesamte Diplomarbeit überblicksmäßig vor zu stellen und einen kurzen Einblick über den Aufbau der Arbeit zu geben.

Grundsätzlich ist diese Diplomarbeit in einen theoretischen und einen empirischen Teil unterteilt.

In Kapitel 2 wird das Fundament an theoretischem Wissen, das für dieses Projekt notwendig ist, theoretisch aufbereitet. Den Einstieg bildet hierbei die Bibliometrie, die schließlich zum Impact Faktor (Kapitel 2.2), einem Instrument zur Qualitätsbeurteilung von wissenschaftlichen Publikationen, führt. Doch der Impact Faktor bringt einige Probleme und Verzerrungen mit sich. Des Weiteren wird unter Kapitel 2.3 auf den Paradigmenbegriff eingegangen, der vorerst von Thomas Samuel Kuhn⁸ geprägt, und von Stephenson in seiner Habilitationsschrift „Paradigma und Pädagogik“ (2003) kritisch aufgegriffen wurden und hinsichtlich der Auffindung bildungswissenschaftlicher Paradigmen rekonstruiert wurde. Kapitel 2.4 thematisiert den Gründervater Alfred Adler und die typischen Begrifflichkeiten seiner Individualpsychologie, sowie das Paradigma des Unbewussten. Die für die Analyse basisbildende Zitations-, Rezeptions- und Diskurselemente werden in Kapitel 2.5 zusammengefasst, bevor schließlich unter 2.6 die disziplinäre Anbindung zusammengefasst, die Forschungslücke beschrieben und das Forschungsvorhaben vorab angedeutet wird.

⁷ In dieser Diplomarbeit handelt es sich dabei um das Paradigma der Tiefenpsychologie.

⁸ Näheres dazu siehe weiter hinten im entsprechenden Kapitel.

In Kapitel 3, zu Beginn des empirischen Teils, wird vorerst die Empirisch-Hermeneutische Textanalyse^{EZ} nach Stephenson vorgestellt, die auch auf dessen Empirischen Zirkel^{EZ} und seinen dreizehn Dimensionen aufbaut (siehe 3.1). Im Anschluss daran wird der Untersuchungsaufbau vorgestellt. So wird auf die Auswahl der zu untersuchenden Materialien eingegangen, einzelne Teilschritte der Untersuchung skizziert, die Hypothesen und forschungsleitende Fragen formuliert und schließlich die Analyse-Software MAXQDA¹⁰ der Firma Verbi vorgestellt (3.2). Des Weiteren werden die einzelnen Untersuchungsteilschritte, die Grob- und Feinanalyse sowie ihre Unterpunkte genau beschrieben, wobei Kapitel 3.5 sich mit der Auswertung der Daten und der damit verbundenen Prüfung der Hypothesen und Interpretation der Ergebnisse beschäftigt.

Kapitel 4 bietet schließlich eine Zusammenfassung der Forschungsprojektergebnisse, zeigt Defizite der aktuellen Version MAXQDA¹⁰ auf und liefert eine kritische Auseinandersetzung und Verbesserungsvorschlägen für die Software, die sich innerhalb der Benützung ergeben haben. Ein Ausblick über mögliche weitere Forschungsarbeiten zu diesem Themenbereich rundet, gemeinsam mit einem konstruktiv reflektierten Blick auf das Gesamtprojekt IMPI, diese Arbeit ab.

Das Literaturverzeichnis, das Verzeichnis der textanalytisch behandelten Literatur, sowie das Verzeichnis der Tabellen oder sonstige Anhänge, wie die Kurzzusammenfassung des vorliegenden Pilotprojektes und der persönliche Lebenslauf bilden formell den Abschluss dieser Diplomarbeit.

2 THEORETISCHER TEIL

In der psychoanalytischen Pädagogik gibt es eine große Menge an Fachartikeln von einer Vielzahl an AutorInnen, die sich mit der Individualpsychologie an sich, mit dem Unbewussten oder mit ihrem Gründervater Alfred Adler beschäftigen. Diese Fachartikel werden darüber hinaus auch in HerausgeberInnenbänden thematisiert: Beispielshaft kann das Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 2009, mit dem Titel *„Der pädagogische Fall und das Unbewusste“* (Datler, Steinhardt, Gstach & Ahrbeck, 2009) angeführt werden, das in der Analyse des Gesamtforschungsprojekts eingeschlossen ist.

Auch andere Ausführungen und Anwendungsfälle des Paradigmas des Unbewussten sind in der Literatur zu finden. Datler und Stephenson beschreiben in Slunecko (1999) das ubiquitäre dynamische Unbewusste etwa wie folgt:

„Diese Annahme eines ubiquitären dynamischen Unbewussten besagt somit unter anderem, dass sich Menschen beständig mit Erlebnisinhalten konfrontiert sehen, die sie in bewusster Weise nicht wahrnehmen möchten. Menschen versuchen daher ständig sich in unbewusster Weise vor dem bewussten Gewahr werden dieser Erlebnisinhalte zu schützen, da sie bereits unbewusst befürchten, dass ein bewusstes Gewahr werden dieser Erlebnisinhalte mit dem Verspüren von äußerst unangenehmen Gefühlen verbunden wäre.“ (Datler & Stephenson, 1999; S.84)

Die reine Menge an Publikationen alleine bringt jedoch noch keinen Fortschritt für die Wissenschaft, deshalb hat die Frage nach der Wirkmächtigkeit eines Artikels/ Beitrages auf Andere seit Längerem eine große Bedeutung – mit anderen Worten: „Welchen Einfluss hat ein Artikel auf die Entwicklung eines wissenschaftlichen Gebietes?“. Zur Beantwortung dieser Frage haben sich zwei unterschiedliche Methoden herauskristallisiert: Einerseits die *„Bibliometrische Analyse“* und andererseits die so genannte *„peer review“*, auf die im Folgenden nicht näher eingegangen werden soll.⁹

2.1 Die Bibliometrie

Zu dem Themengebiet der bibliometrischen Analyse haben sich besonders Rafael Ball & Dirk Tunger *"Bibliometrische Analyse - Daten, Fakten und Methoden"* (2005), sowie Maja Jokić & Rafael Ball *"Qualität und Quantität wissenschaftlicher Veröffentlichungen - Bibliometrische Aspekte der Wissenschaftskommunikation"* (2006) auseinandergesetzt. Beide Werke

⁹ Die wissenschaftliche Begutachtung (*peer review*), die kaum durch objektive Merkmale gemessen werden kann, beruht stark auf der subjektiven Einschätzung von Fachexperten (vgl. Jokić & Ball, 2006, S.10).

erschieden innerhalb des Forschungszentrums Jülich, und auch Julia Strohmer hat sich in ihrer Diplomarbeit (2008) mit dieser Thematik auseinander gesetzt.

So wird die Bibliometrie, als Teilgebiet der Scientometrie, Informetrie und der Webometrie¹⁰, in Ball & Tunger vorgestellt, als „Anwendung von mathematischer und statistischer Methoden zur Erklärung der Prozesse von schriftlichen Mitteilungen...“ (Gorraiz, 2004), wobei sie sich dabei dem Instrumentarium „...der Analyse der verschiedenen Aspekte von Wissenschaftskommunikation in schriftlicher Form“ bedient (Ball & Tunger, 2005, S.15). Als sein Urheber wird A. Pritchard genannt, der 1969 den Begriff prägte. Bibliometrische Analysen geben Hinweise über die Wirkung von Veröffentlichungen und geben „Aufschlüsse über die wissenschaftliche Publikationsleistungen, die Integration in die Wissenschaftslandschaft und die internationale Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen“ (ebd.). Dabei untersucht sie nach Jokić & Ball (2006) quantitativ Zeitschriften, Bücher und andere Informationsquellen als formale Dokumente mit dem Ziel, unter anderem die Kommunikationsaktivität und auch die wissenschaftliche Dokumentation zu verbessern (vgl. Jokić & Ball, 2006, S.16).

Innerhalb der bibliometrischen Analysen unterscheidet man heutzutage die zwei Teilgebiete, der **Zitatanalyse** und des **Impact Faktors**.

Jokić & Ball (2006) ziehen bei der Zitatanalyse den metaphorischen Begriff von Blaise Cronin (1984) heran, der „Zitate als versteinerte Fußabdrücke auf dem Boden wissenschaftlicher Errungenschaften bezeichnet“ (Jokić & Ball, 2006, S.145). Jede/r WissenschaftlerIn kann die Zitierung von KollegInnen als einen Ausdruck von Anerkennung einordnen. Wenn die geleistete Arbeit von Anderen wahrgenommen wird, in Form der unterschiedlichen Anzahl der Zitierungen, wird dies als Grundindikator des Erfolges gesehen. Dabei gehen Jokić & Ball (2006) ausschließlich von positiven Zitaten aus. In den Zitatindices von ISI¹¹ hingegen, sind alle Zitate gleichwertig, was allerdings tatsachenverfälschend zum Tragen kommt. Denn die unterschiedliche Anzahl von Zitaten aus den Zitatindices sagt nichts über deren Ausmaß und die Art des Einflusses aus. „Kritisierende“ Zitierungen oder die Erwähnung von Arbeiten, in denen für die Forschung keine relevanten, vorantreibenden Ergebnisse präsentiert werden, werden äquivalent gerechnet wie vorantreibende. Jokić & Ball orientieren sich der Begriffsbestimmung der Zitatanalysen an unterschiedlichen Autoren und

¹⁰ Vgl. Jokić & Ball 2006, S.15

¹¹ Das „Institute for Scientific Information“ (ISI) wurde 1960 von Eugene Garfield gegründet und ist eine multidisziplinäre Datenbank, die bibliographische Daten in Kombination mit deren Zitaten verzeichnet.

definieren sie als bibliometrische Methode, die „die Art der Auseinandersetzung eines Autors mit einem Thema [reflektiert] (Small, 1986), Einsicht in die Vernetzung von Ideen und Inhalten [gewährt], die in wissenschaftlichen Arbeiten dargestellt sind (Baker, 1990) und auf verschiedene Verhaltensweisen der Wissenschaftler hin[weisen]“ (Jokić & Ball, 2006, S. 146). Kozitationsanalysen und die Analyse bibliographischer Paare sind nach Jokić & Ball die meistbenutzten Methoden. (vgl. ebd., S.145f)

Beide Methoden geben Information über die Intensität der Verbindung zwischen wissenschaftlichen Arbeiten, wobei bei der *Kozitatanalyse* das Ziel ist, durch die Bildung von Netzen bzw. Clustern zum Beispiel Einblicke in die Besonderheiten von Strukturen unterschiedlicher Fachgebieten und deren Kommunikation zu gewähren. In Jokić & Ball (2006) werden Kozitate, innerhalb der Kozitatanalyse, verstanden als:

„Verbindungen von zwei Dokumenten, deren Verbindungsintensität gemessen wird, durch die Frequenz in der diese beiden Dokumente zusammen zitiert werden. Wenn ein Dokument X vorliegt, das die Arbeiten A, B, C, D, E zitiert, und ein Dokument Y, das die Arbeiten D, E, F, G zitiert, dann sind die Arbeiten D und E Kozitate in den Dokumenten X und Y... Je größer die Erscheinungshäufigkeit von Kozitaten, desto stärker die gegenseitige Beziehung zwischen den Dokumenten.“ (ebd. S.147)

Die zweite Methode, das *bibliographische Paar*, misst die Verbindung zweier Dokumente unter ähnlicher Vorgehensweise:

„Wenn das Dokument X die Arbeiten A, B, C, D, E zitiert und das Dokument Y die Arbeiten D, E, F, G, H, dann sind die Dokumente X und Y bibliographische Paare aufgrund der gemeinsam zitierten Arbeiten D und E.“ (Jokić & Ball, 2006, S.150)

Die Verbindungsstärke wird dabei durch die Anzahl der Einheiten bibliographischer Paare gemessen, die einmal veröffentlicht, fix bleiben, und ein einfaches Mittel für die Feststellung von Verbindungen zweier Dokumente darstellt (vgl. ebd.).

Die folgende Skizze soll den Unterschied zwischen Kozitaten und bibliographischen Paaren anschaulich machen:

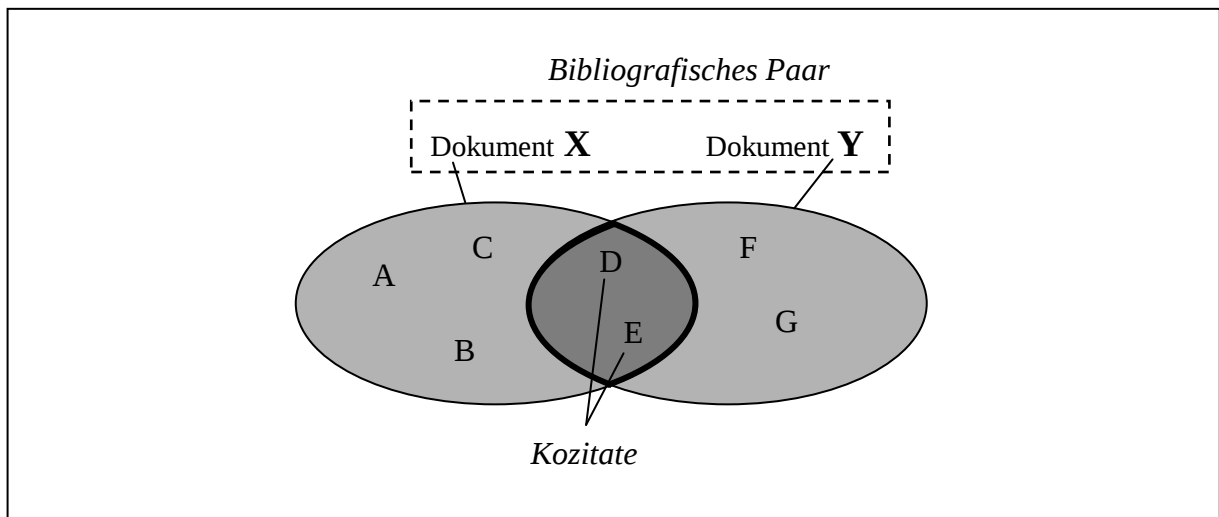


Abbildung 2: Kozitate vs. Bibliographische Paare

Eine wichtige Erkenntnis von Strohmer, die dort angeführt wird und auch für diese Diplomarbeit eine relevante Tatsache darstellt, ist jene, dass auch die Zitatanalyse, obwohl als reflektierendes „Instrumentarium“ angelegt, eigentlich ebenso eine „Vermessung wissenschaftlicher Publikationen darstellt, deren Operationalisierungen nicht darauf abzielen auf die unterschiedlichen Verwendungsweisen von Zitaten einzugehen...“ (Strohmer, 2008, S.16) und als „unreflektiert ,gleichwertig‘ angenommen werden“ (ebd.). (vgl. ebd.)

Beide Methoden stellen nur ein Verhältnis der wissenschaftlichen Kommunikation dar, denn es wird weder bei der Zitatanalyse, noch bei den bibliographischen Paaren näher geschaut, *wieso* - das heißt, aus welchem Grund der Artikel in beiden Dokumenten zitiert wird, sondern nur, *dass* er in beiden zitiert wird. (vgl. ebd. S.16) Somit stellt diese Tatsache einen wesentlichen Kritikpunkt an der Vorgehensweise bzw. Methode dar, der sich im folgenden Unterkapitel ebenso beim Impact Faktor zeigen wird.

2.2 Der Begriff „Impact Faktor“ (IF)

Anknüpfend an das vorangegangene wird innerhalb dieses Kapitels der Impact Faktor als zweites Teilgebiet der bibliometrischen Analyse vorgestellt.

Schon 1927 hatten Gross und Gross die Idee der quantitativen Erfassung der „Citedness“ entwickelt. Raising war es dann 1960, der vorschlug, einen Impact Faktor oder „Nutzungsfaktor“, wie Stephenson (2009, S.7) es bezeichnet, einzuführen, um Zeitschriften leichter vergleichbar machen zu können. Auch Garfield war bemüht, eine Möglichkeit für die Bestimmung der Wirkmächtigkeit zu schaffen. Ebenso 1960 legte Garfield gemeinsam mit Sher den Impact Faktor dar, „mit dem Ziel, das Auswahlverfahren für die Aufnahme in die

Datenbank SCI zu vereinfachen“ (Jokić & Ball, 2006, S.80). Dieses Verständnis des Impact Faktors setzte sich schlussendlich durch und war nach dem Aufbau der Zitatendatenbanken SCI (Science Citation Index) von ISI¹² allgemein verfügbar und wird von Jokić & Ball als „populärster Indikator des potenziellen Wertes einer Zeitschrift“ beschrieben. (vgl. Jokić & Ball, 2006, S.80)

Nach Jakobs (1999, S.252) in Strohmer (2008) bemisst sich „...der Impactfaktor einer Zeitschrift daran, wie oft Beiträge dieser Zeitschrift an anderer Stelle erwähnt werden“ (Strohmer, 2008, S.17). Stephenson abstrahiert unter anderem den Impact Faktor als eine Herstellung einer Beziehung zwischen dem Potenzial, das einer Scientific Community zur Verfügung gestellt wird und wieviel davon wiederum darin von anderen Mitgliedern aufgegriffen wird. (vgl. Stephenson, 2009, S.7)

Derzeit kann der IF einer Zeitschrift der jährlich, im zweiten Halbjahr, erscheinenden Journal Citation Reports (JCR) Datenbank entnommen werden, wobei diese einerseits in den SCI und andererseits in den SSCI (Social Science Citation Index) zu unterscheiden ist. Innerhalb des Science Citation Index liegt der Fokus auf naturwissenschaftlichen Zeitschriften, während hingegen sozial- und geisteswissenschaftliche Zeitschriften im Social Science Citation Index erfasst sind. (vgl. Jokić & Ball, 2006, S.78f) Die JCR wird von Jokić & Ball (2006) als „quantitatives Hilfsmittel für die Einstufung, Auswertung, Kategorisierung und den Vergleich von Zeitschriften“ (ebd. S.78) beschrieben, worin der Impact Faktor Eingang findet und folgendermaßen dargestellt wird:

„...Impact Faktor das Verhältnis der Anzahl von Zitaten zu veröffentlichten Artikeln und der Anzahl veröffentlichter Artikel in einem bestimmten Zeitfenster wieder (gibt)..... . Er errechnet sich als Bruchzahl und gibt die Anzahl der Zitationen im laufenden Jahr von allen Publikationen der betreffenden Zeitschrift in den zwei vorangegangenen Jahrgängen dividiert durch die Anzahl der Artikel dieser Zeitschrift im gleichen Zeitraum an.“ (ebd., S.80.)

Zum einfacheren Verständnis soll folgende Übersicht helfen, die Jokić & Ball, als Beispiel für das Jahr 2003 in ihrem Werk zur besseren Übersicht den LeserInnen vorgestellt haben:

¹² Institut for Science Information – 1960 von Eugene Garfield gegründet und heute Teil des Thomson – Scientific Inc. Konzerns, wobei die Erstellung von Zitationsindices deren Arbeitsbereich darstellt. (vgl. Strohmer, 2008, S.19)

$$C = \frac{A}{B}$$

mit

A = Anzahl von Zitierungen im Jahre 2003 zu Artikeln, die in den Jahren 2001 und 2002 erschienen sind

B = Anzahl von Arbeiten, die 2001-2002 erschienen sind

C = Impact Faktor 2003

Abbildung 3: Berechnung des IF (Jokić & Ball, 2006, S.81)

In einzelnen Fällen kann der Zeitraum von zwei auch auf fünf Jahre ausgeweitet werden, wobei in allen Fällen Kriterien gelten, bei welchen Texte der Impact Faktor berechnet wird. So werden beispielsweise nur zitierbare Quellenartikel in der Datenbank JCR gewertet. Das bedeutet, nach Jokić & Ball (2006), dass *Editorials*, Konferenzzusammenfassungen, *Letters*, *News*, etc. von der Berechnung ausgeschlossen sind, wodurch sich ein widerspruchsvolles Kriterium ergibt, da nämlich auch genannte Dokumente zitiert werden, jene aber nicht in die Berechnung des Impact Faktors mit einfließen. (vgl. ebd., S.81ff)

Dies war nur eine erste kritische Auseinandersetzung mit dem gängigen IF. Gleich im Anschluss an dieses Kapitel finden sich weitere verzerrende bzw. problematische Aspekte mit dem vorgestellten Impact Faktor und obgleich es heutzutage nach Jokić & Ball eine Vielfalt unterschiedlicher Variationen des IF gibt, wird dennoch, beispielsweise in offiziellen Zeitschriftenranglisten, nur der Impact Faktor nach Garfield zur Einschätzung herangezogen. (vgl. ebd.)

2.2.1 Probleme und Verzerrungen von bibliometrischen Verfahren und somit auch des Impact Faktors

Für HerausgeberInnen von Zeitschriften, aber nach Strohmer (2008) auch für FörderInnen für die „Vergabe von Forschungsgeldern“ (ebd.,S.9), scheint es aktuell sehr lukrativ zu sein, sich nach dem Ranking in der JCR Datenbanken zu richten, doch von unterschiedlichen Seiten der Wissenschaft kam es im Laufe der Zeit zu Kritik, da diese Grundlagenbasis in ihrer Anwendung auf unterschiedliche Probleme in der Wissenschaft stößt, da gewisse Verzerrungsproblematiken auftreten und viele entscheidende bzw. aussagenverzerrende Faktoren in der Analyse unbeachtet blieben. (vgl. Strohmer, 2008, S.24)

Zum Einen werden nach Jokić & Ball (2006) nur verschriftlichte Diskurse in *Zeitschriftenartikeln* als zitierbare Quellen in der Berechnungsgrundlage berücksichtigt bzw. erachtet. HerausgeberInnen und WissenschaftlerInnen reagieren hinsichtlich dessen äußerst sensibel, denn die Praxis zeigt nach Stephenson (2009), dass gerade Monographien, Artikel in Jahrbüchern, Lehrbücher, Forschungsberichte, Schriftenreihen oder sonstige schriftliche Veröffentlichungen sehr häufig zitiert werden, dennoch aber gänzlich ausgeschlossen sind, keinen Eingang in der Berechnung des IF finden und somit dessen Aussagekraft bei Weitem verzerren. Des Weiteren wird der Impact Faktor anhand der Zitate der letzten *zwei Jahre* berechnet, was einen recht kurzen Zeitabschnitt darstellt und von vielen WissenschaftlerInnen als zu kurz erachtet wird. Eine Erweiterung auf fünf Jahre würde zu einem aussagekräftigerem Wert beitragen. Andererseits kann auch der Zeitraum von zwei Jahren einen zu großen Zeitraum darstellen, wenn es darum geht, den Impact von Zeitschriften über den Zeitrahmen von beispielsweise zwei Monaten herauszufiltern, weil diese in dieser Zeit sehr häufig zitiert wurden. In der Berechnung ergäbe dies aber dennoch einen niedriger IF, weil die Berechnung ja eben über den Zeitraum von zwei Jahren verläuft, was somit ebenfalls ein verzerrendes Charakteristikum darstellen würde. (vgl. Jokić & Ball, 2006, S.81ff; vgl. Strohmer, 2008, S.24; vgl. Stephenson, 2009, S.12)

Stephenson (2009) präzisiert diese Verzerrung noch insofern, dass er verdeutlicht, dass die Anzahl der Zitationen lediglich aus den *Literaturverzeichnissen* der Publikationsorgane in den Fokus der Analyse genommen, um einen Bezug auf eine/n andere/n AutorIn sichtbar zu machen. Wobei hier in keinsten Weise auf dessen Qualität und Ausmaß eingegangen werden kann. Das bedeutet, dass die tatsächliche „inhaltliche“ Qualität so durch die Analyse in keinsten Weise transparent werden kann. Auch wird als weiterer kritikwürdiger Punkt jene Tatsache gesehen, dass Garfield lediglich die Seite des Zitierenden betrachtet und den Zitierten und dessen Zitat selbst ungeachtet lässt. (ebd., S.9ff)

Auch Garfield selbst kam rückblickend zu der Erkenntnis, dass rein die Anzahl an Zitaten, die auf einen anderen Artikel/AutorIn Bezug nehmen, nichts über dessen tatsächliche Qualität des zitierten Werkes aussagen. Besonders nicht in der Hinsicht, wenn nicht ersichtlich ist, in welcher Form und *warum* auf einen AutorIn Bezug genommen wird. Es könnte ja auch sein, dass ein konkreter AutorIn innerhalb einer Scientific Community oftmals zitiert, rezipiert oder diskursiviert wird jedoch rein aus Kritik seiner Ansichtsweise heraus. Auch zitieren AutorInnen oftmals andere Mitglieder der Scientific Community um eigene Thesen zu stützen und nicht um neues „Wissen“ einzubringen (vgl. Strohmer, 2008; S.20ff). Fraglich sind auch

Selbstzitierungen der AutorInnen, die als solche ja nicht innerhalb des IF explizit berücksichtigt werden (können). Strohmer skizziert auch die Problematik der „*Missachtung der MehrautorInnenschaft*“ (Strohmer, 2008, S.24), wobei hierbei lediglich der/die ErstautorIn innerhalb der Errechnung des Impact Faktors berücksichtigt wird, was selbst erklärender Weise zu äußerst verzerrenden Tatsachen führt. (vgl. ebd.)

Einen weiteren abschließenden Verzerrungsaspekt nennt Zak in ihrer Diplomarbeit „*Publikationsaufkommen und Impact*“ (2010), ebenfalls auf Jokić & Ball berufend. Dieser besagt, dass der IF „anders als gemeint“ aufgefasst wird. Insofern, dass der Impact Faktor im eigentlichen Sinne den Impact von Zeitschriften und nicht den der AutorInnen bemessen soll, da dieser etwas ganz anderes ist und in der Regel nicht auf so eine Anzahl an Zitaten zurückgreifen kann. Es geht um die „Qualitätseinschätzung über ganze Zeitschriften“ (Zak, 2010, S.21f) und nicht der AutorInnen. (vgl. ebd., S.21f)

Zur besseren Übersicht für das weitere Forschungsvorhaben hier noch einmal die groben Probleme des IF stichwortartig zusammengefasst:

- Nur bestimmte Zeitschriftenartikel werden in der Berechnung berücksichtigt.
(keine Dokumente wie HerausgeberInnenbände, Lehrbücher, Monographien, Editorials...)
- Davon NUR Literaturverzeichnisse – somit wird keine inhaltliche Qualität gespiegelt
- Zu kurzer bzw. zu großer Zeitraum von zwei Jahren
- „Negative“ Zitierungen verfälschen den IF, ebenso wie Selbstzitierungen
- Missachtung der „MehrautorInnenschaft“
- Oftmals als AutorInnen Impact verstanden

In ihrer Diplomarbeit beschreibt Strohmer (2008), dass für nur sehr wenige Zeitschriften in der Bildungswissenschaft der Impact Faktor erhoben wird. Beispielhaft wird die „Zeitschrift für Pädagogik“ genannt (vgl. Strohmer, 2008, S.9f). Somit erscheint es vorerst als schwierig, konkrete Aussagen über den Impact in der Bildungswissenschaft treffen zu können.

Um aber doch einen (Forschungs-)Schritt in diese Richtung gehen zu können, wird innerhalb dieser Diplomarbeit der Impact des tiefenpsychologischen Paradigmas des Unbewussten innerhalb individualpsychologischer Fachliteratur, BIP und ZIP, hinterfragt. Dazu werden Garfields Kriterien um Stephensons Aspekte (2009) erweitert, welche unter Kapitel 3.2.1.2 ihre Berücksichtigung finden.

2.3 Der Begriff „Paradigma“

Schon im Titel dieser Diplomarbeit steht der Begriff *Paradigma* - im Fall dieser Diplomarbeit handelt es sich um das Paradigma des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur. Insofern erscheint es sinnvoll zu klären,

- wie der Paradigmenbegriff von Thomas Samuel Kuhn geprägt wurde und
- was Thomas Stephenson unter dem von ihm *rekonstruierten Paradigmenbegriff* versteht.

Innerhalb in seinem Werk „*Paradigma und Pädagogik*“ (2003) stellt Stephenson zehn Thesen zum Begriff des Paradigmas vor, die charakteristisch für jene stehen und es erleichtern sollen, Paradigmen in wissenschaftlichen Texten auf zu finden.

Im Sinne dieser Diplomarbeit ist es auch relevant, den Paradigmenbegriff in einen bildungswissenschaftlichen Kontext zu setzen.

2.3.1 Paradigmata bei Thomas S. Kuhn

Macht man sich an die Literaturrecherche und möchte mehr über den Begriff des Paradigmas herausfinden, so scheint es fast unumgänglich zu sein, auf Thomas Samuel Kuhn¹³ und sein Hauptwerk „*The Structure of Scientific Revolutions*“¹⁴, erstmals 1962 erschienen, zu stoßen. Thomas S. Kuhn studierte Physik und promovierte 1949 an der Harvard University. Im Laufe seines Lebens vollstreckte sich aber eine Verlagerung seiner Interessen und er kehrte sich dem Gebiet der Wissenschaftstheorie zu, beschäftigt mit der Frage, was denn eine wissenschaftliche Gemeinschaft zusammenhält, wobei sein erschienenes Werk eines der einflussreichsten auf diesem Gebiet darstellt. In ihrer Arbeit fasst Kreipner zusammen, dass für Kuhn der Verlauf von wissenschaftlichen Tätigkeiten durch zwei sich einander ablösenden Phasen besteht, nämlich jener der „normalen“ Wissenschaft und jener der „außerordentlichen“/ vorparadigmatischen. (vgl. Kreipner, 2004, S.61)

Jedoch stellt sich die Frage, was für Kuhn eine „normale Wissenschaft“ darstellt? In „Die Struktur wissenschaftlicher Revolution“ beschreibt er die „normalen Wissenschaft“ als:

„...eine Forschung, die fest auf einer oder mehreren wissenschaftlichen Leistungen der Vergangenheit beruht, Leistungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen

¹³ * 18.7.1922 Cincinnati, † 17.6.1996 Cambridge (Massachusetts).

¹⁴ Deutscher Titel: Die Struktur wissenschaftlicher Revolution; erstmals 1967 aus dem Englischen übersetzt und im Suhrkamp Verlag erschienen.

*Gemeinschaft eine Zeitlang als Grundlage für ihre weitere Arbeit anerkannt werden.“
(Kuhn, 1997, S.25)*

Kuhn verweist darauf, dass genau solche Leistungen in Lehrbüchern geschildert werden, allerdings selten in ihrer anfänglichen Form. (vgl. ebd.)

Der Begriff der „normalen Wissenschaft“ hängt eng mit jenem der „Paradigmata“, so wie Kuhn ihn nennt, zusammen. Denn auch bei Paradigmata geht es um tatsächliche wissenschaftliche Praxis, die Gesetze, Theorien, Hilfsmittel und Anwendungen mit einschließt, aus denen „bestimmte festgefügte Traditionen wissenschaftlicher Forschung erwachsen“ (Kuhn, 1997, S.25). Er sieht das Studium der Paradigmata als die wichtigste Vorbereitung für die Mitgliedschaft in einer „Scientific Community“ an, die den gleichen Normen und Regeln verbunden ist (vgl. ebd.). Eine konkrete Definition, was Kuhn genau unter Paradigmata versteht, geht aus seinem Essay nicht eindeutig hervor. Als LeserIn bekommt man mehrere Bedeutungen präsentiert, wobei einleitend jene vorgestellt wird:

„...(Unter Paradigmata) verstehe ich allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Problemlösungen liefern.“ (ebd., S.10)

Indem das Paradigma die Definition der zu lösenden Probleme bestimmt, wird somit eine Wissensgemeinschaft dadurch zusammengebunden (vgl. Kreipner, 2004; S.61), und deren Mitglieder teilen – verbindlich – diese Grundannahmen, wobei sie die Grundlage wissenschaftlicher Forschung darstellen. Mit dem Anbieten von offenen Fragen und den gefundenen Lösungen ist für Engel (2007) aber auch eindeutig klar, dass niemals alle offenen Fragen gelöst werden können und sie dem ständigen „In-Frage-stellen“ (ebd., S.56) und sich der daraus möglicherweise ergebenden Weiterentwicklung unterworfen sind. (vgl. Engel, 2007, S.56f)

Treten dann beispielsweise im Zuge dieser Weiterentwicklungen, oder aber auch durch das „In-Frage-stellens“ neue Auffindungen oder Anomalien auf, die nicht mit den/ bzw. dem herrschenden Paradigmen überein stimmen, werden neue Theorien aufgestellt. In diesem Fall wird dann von einer *Krise* gesprochen. (vgl. ebd.)

Das bedeutet: wenn eine Normalwissenschaft solch eine Krise nicht adäquat „lösen“ bzw. überwinden kann, kann dies zu einer „wissenschaftlichen Revolution“ führen, die sich in einem Paradigmenwechseln äußern kann (Kuhn, 1997, S.65ff). Es kommt sozusagen zu einem „Überdenken“ der Grundannahmen und

„wenn in der Entwicklung einer Naturwissenschaft ein einzelner oder eine Gruppe erstmalig eine Synthese hervorbringt, die in der Lage ist, die meisten Fachleute der nächsten Generation anzuziehen, verschwinden allmählich die alten Schulen.“ (Kuhn, 1997, S.33)

Das neue Paradigma schließt dann natürlich wiederum neue Regeln, Hilfsmittel und Normen mit ein, die solange implizit gelten, bis es wiederum von einem neuen Paradigma abgelöst wird.

Der von Kuhn geprägte Paradigmenbegriff ist der „Ur“-Grundbaustein bzw. –gedanke dieser Forschungsarbeit und stellt in Kombination mit dem *Empirischen Zirkel*¹⁵, der Empirisch-Hermeneutischen Textanalyse (EHT-A)¹⁶ und selbstverständlich Stephenson's rekonstruierten Paradigmenbegriff einen wesentlichen theoretischen Bestandteil dieser Diplomarbeit dar.

2.3.2 Der rekonstruierte Paradigmenbegriff bei Thomas Stephenson

Um den Paradigmenbegriff für die Bildungswissenschaft „interessant“ und vor allem auch anwendbar zu machen greift Thomas Stephenson den Paradigmenbegriff Kuhns und dessen Leitgedanken darüber auf und setzt sich, innerhalb seiner Habilitationsschrift *Paradigma und Pädagogik* (2003), intensivst damit auseinander.

Stephenson rekonstruiert darin, im Zusammenhang mit dem Empirischen Zirkel, einen neuen Paradigmenbegriff, der es möglich machen soll, Paradigmen in bildungswissenschaftlichen¹⁷ Texten ausfindig zu machen. Kuhns Thesen zielten ja in erster Linie nur auf naturwissenschaftliche Phänomene ab.

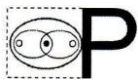
Basierend auf den weiter oben bereits erwähnten Grundannahmen der Wissenschaftsanalyse^{EZ} und einer quasi Kritik bzw. Überarbeitung und Analyse von Kuhns Paradigmenbegriff entwickelt Stephenson „seine“ Charakteristika von Paradigmen in der Bildungswissenschaft folgendermaßen:

¹⁵ Siehe dazu im Kapitel: Methodik

¹⁶aktuelle Version EHT 5.1; näheres dazu → Methodik.

¹⁷ Im engeren Sinn: psychoanalytische Paradigmen.

P1: Ein Paradigma



setzt an zentralen Stellen wissenschaftlicher Aussagesysteme Elemente, die in anderen Paradigmen nicht vorhanden sind (Strukturen).

P2: Ein Paradigma



ist ein Teil einer Theorie.

P3: Ein Paradigma



konstituiert Begrifflichkeiten auf sehr hoher Ebene.

P4: Ein Paradigma



setzt im Abschnitt der Phänomenalisierung an.

P5: Ein Paradigma



zeigt sich in der Untersuchung von Wissen, wirkt in der Anwendung von Wissen und wird in der Aneignung und Vermittlung von Wissen transportiert.

P6: Ein Paradigma



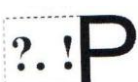
wird in der experimentellen Praxis vorbereitet, in der wissenschaftlichen Aufarbeitung „geboren“ und in der Wissenschaftsreflexion benannt.

P7: Ein Paradigma



entsteht in personalen Denkräumen und schafft bzw. organisiert virtuelle Denkräume.

P8: Ein Paradigma



entsteht aus Fragen, beginnt mit Behauptungen und etabliert sich in Feststellungen.

P9: Ein Paradigma



wirkt anfangs revolutionär, später wachstumsfördernd, schließlich wachstumsbindend.

P10: Ein Paradigma



wird innerhalb enger Übergänge vorbereitet, entsteht durch weit gezogene Übergänge und ermöglicht nach seiner Etablierung immer enger werdende Übergänge.

Abbildung 4: Zehn Paradigmen (Stephenson, 2003, S. 226f)

Diese 10 Thesen stellen sozusagen eine Orientierungshilfe bzw. einen Leitfaden für das Auffinden (bildungswissenschaftlicher) Paradigmen dar. Anlanger (2009) verweist in seinen Ausführungen auf ein weiteres zentrales Element innerhalb des von Stephenson rekonstruierten Paradigmenbegriffes - nämlich jenes der Musterbeispiele¹⁸. Musterbeispiele werden von Kuhn als „konkrete Problemlösungen bezeichnet, die aufzeigen, welche Probleme wert sind, als solche wissenschaftlich bearbeitet zu werden“ (Sykora, 2006, S.26). Stephenson übernimmt diesen Begriff in seine Durchführungen und verdeutlicht ihren besonderen Charakter, wie Anlanger bezeichnet, die „modellhafte Darstellung der Theorie“ und offenbart ihnen somit eine zentrale Stellung im Darstellen von paradigmatischen Aussagen zu. (vgl. Anlanger, 2009, S.42)

2.4 Das Unbewusste in der Tiefenpsychologie

Nun wurde in den voran gegangenen Kapiteln der Impact und weiteres, für diese Arbeit theoretisches, „Handwerkszeug“ vorgestellt, so liegt der Fokus innerhalb diesem Kapitel zwar auch auf theoretischem Hintergrundwissen, jedoch wird hier die Basis für die Empirie bzw. den Rahmen der analysierten Texte theoretisch beleuchtet und zusammengefasst.

Dabei stellen das ubiquitäre (dynamische) Unbewusste selbst, die Individualpsychologie und ihr Begründer Alfred Adler die bedeutenden Eckpfeiler dar.

Alfred Adler und die von ihm begründete Individualpsychologie mit ihren gemeinsamen *Grundannahmen* stellt den wesentlichen Rahmen dieser Diplomarbeit dar und wird in diesem Unterkapitel für den/ die LeserIn dargestellt. Dabei soll die Entwicklungsgeschichte und eine Zusammenfassung der, von individualpsychologischen VertreterInnen als gemeinsame, angenommene respektive zugestimmte, „Grundannahmen“ einen adäquaten Überblick bieten, um diese vorliegende Diplomarbeit in das bestehende Theoriegefüge einbinden und verorten zu können.

2.4.1 Alfred ADLER und seine Individualpsychologie

Neben Sigmund Freud (1856-1939) und C.G. Jung ist Alfred Adler „als einer der großen Pioniere der Tiefenpsychologie“ (Rattner & Danzer, 2007, S.11) zu verzeichnen. Im Zentrum der Individualpsychologie steht nach Adler jeweils

¹⁸ An dieser Stelle wird nur der Vollständigkeit halber kurz dieses Themengebiet angesprochen. Genauereres hierzu ist in Stephenson 2003, Sykora 2006, Stroher 2008 nachzulesen.

„...das Individuum mit all seinen Lebensäußerungen, seinem gesamten Erleben und Verhalten... wobei es ihm immer darum geht, den jeweiligen Mensch, das jeweilige Kind individuell zu verstehen,...“ (Rüedi, 1988; S.268)

Nach Rattner & Danzer (2007) wurde Adler als Sohn eines jüdischen Getreidehändlers am 7. Februar 1870 in Wien geboren und war vor seiner Beschäftigung und intensiven Auseinandersetzung mit der Tiefenpsychologie vorerst als Augenarzt, Internist und als Neurologe tätig. Darauf folgten, ab 1902, die Zusammenarbeit als Schüler von Sigmund Freud und Adlers Teilnahme an den bekannten „Mittwoch-Diskussionsabenden“ (ebd.). (vgl. ebd., S.11)

Jedoch entstanden nach einiger Zeit, vor allem seit der Veröffentlichung seiner *Studien über die Minderwertigkeit von Organen* im Jahr 1907, immer mehr Unstimmigkeiten mit Freud. So wären beispielsweise die unterschiedlichen Ausgangspunkte für die Entstehen von Neurosen zu nennen. Nach Freud stellen Neurosen den Konflikt zwischen sexuell verdrängten Wünschen und dem Unbewussten dar, die auf Widerstand stoßen, sozusagen die nicht ausgelebte Sexualität, die zu inneren Konflikten führt. Adler hingegen sieht Neurosen als organische Funktionsstörung an und einen missglückten Versuch, Gefühle der Minderwertigkeit zu überwinden. (vgl. Wininger, 2010; vgl. Reinelt, 2006)

Rattner & Danzer (2007) beschreiben Adlers Abspaltung von Freud im Jahr 1911. Freud und seine Anhänger sahen diese Trennung zeitlebens und auch später jedoch mit einem stetigen negativen Beigeschmack besetzt. Nach dem Bruch der beiden gründete Adler selbst den Verein für freie Psychoanalyse und später jenen der Individualpsychologie und veröffentlichte 1912 sein Hauptwerk *Über den nervösen Charakter* und konnte an Ansehen und Anhänger, hinsichtlich seiner Lehre, gewinnen. Seine Anstellung am Wiener Pädagogium verschaffte ihm Wirkmächtigkeit auf die Lehrerausbildung und so schaffte Adler als Pionier der Erziehungsberatung unterschiedliche Erziehungsberatungsstellen für die Stadt Wien, die zu einem „Zentrum der Psychohygiene“ avancierten. In seinen späteren Lebensjahren verschlug es Alfred Adler in die USA, wo er unter anderem auch an der Columbia University in New York unterrichtete und in der Folge, aufgrund des herrschenden Faschismus in Österreich und Deutschland, auch blieb. Schließlich starb Adler auf einer Vortragsreise in Aberdeen, Schottland, am 28. Mai 1937¹⁹. (vgl. Rattner & Danzer, 2007, S.11ff)

¹⁹ Im Zuge und als Höhepunkt der 100 jährigen Jubiläums der Individualpsychologie wurden im April 2011 die Urne Adlers nach Wien überstellt und am 12. Juli 2011 in ein Ehrengrab der Stadt Wien am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. (vgl. ÖVIP, 2011; vgl. Doppler, 2011)

Adler war ein Arzt, der sich mit psychopathologischen Störungen und der Psychiatrie auseinandersetzt und auch seinen Schülern empfahl, nicht nur „auf die psychische Krankheit des Patienten zu achten, sondern auch die noch bestehende Gesundheit zu berücksichtigen“ (Rattner & Danzer, 2007, S.15), da es dadurch zu einer Vermeidung des typischen (gesunden) Therapeuten- (kranken) Patienten Klischees kommt. Das besagt, dass sich der Patient immer als der Arme und Kranke fühlt, der vom Gesunden therapiert wird. Adler wollte seinen Patienten zu einer gesünderen Zukunft verhelfen und zur Freiheit und Verantwortungsübernahme erziehen. (vgl. ebd.)

Doch es stellt sich die Frage, welches Menschenbild Adler hatte und welche Ziele bzw. Aufgaben, seines Erachtens, ein Mensch in seinem Leben²⁰ hat.

Reinelt (vgl. 2007, S.4ff) fasst zusammen, dass für Adler der Mensch als ein Produkt der Gesellschaft zu sehen ist, der von Natur aus nicht böse ist, sondern erst durch Böses in seinem Leben zu solchem veranlasst wird. Sich jedoch aber, im Gegensatz zur toten Vergangenheit, auch ändern kann. Nach Adlers Grundannahmen der **Ganzheit und Finalität** ist der Mensch ein unteilbares Individuum, das nur in seiner Ganzheit als „*Bio-Psycho-Soziale Einheit*“ zu verstehen ist:

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ (Reinelt, 2007, S.4)

Für Adler ist die ganzheitliche Ausrichtung von großer Bedeutung, um vom *ICH* zum *DU* zu kommen. Wobei nach Adler die Psyche zielgerichtet, das bedeutet final auf ein fiktives Ziel ausgerichtet ist. Dieses fiktive Ziel ist jedoch immer auf die Überwindung der Minderwertigkeitsgefühle abgestimmt, nach denen der Mensch seinen ganzen Lebensstil ausrichtet. (vgl. Reinelt, 2007; vgl. Wininger, 2010)

Der **Minderwertigkeitsbegriff/-gefühl** ist eine weitere grundlegende Theorie Adlers²¹. Adler geht davon aus, dass jeder Säugling von Geburt an ein Minderwertigkeitsgefühl mit sich bringt (vgl. Reinelt, 2007) und dieses

„...als unangenehmes Erlebnis der eigenen Unzulässigkeit (psychiatrisch oft „insuffizienz“) oder Überlegenheit („Inferiorität“) gegenüber anderen in einzelnen Situationen oder als Dauerhaltung („Minderwertigkeitskomplex“) (zu verstehen ist).“ (Kretmscher in: Brunner, 1985, S.285)

²⁰ Die im Anschluss vorgestellten Grundannahmen Adlers erheben in keinsten Weise den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen einen kurzen Überblick darüber ermöglichen.

²¹ Wobei hierbei auf Pierre Janet, einen Schüler Charcots, zu verweisen ist.

Nach Adler stellt aber genau dieses Minderwertigkeitsgefühl die *treibende Kraft* im Leben dar. Denn wer sich vollkommen fühlt, ist auch nicht motiviert, sich zu entwickeln. Der Mensch hat im Laufe seines Lebens die Aufgabe, eine/ die negative Situation in eine positive zu wandeln, wobei eine Organminderwertigkeit sogar zu einer *Überkompensation* und einer besonderen Begabung führen kann (Beispiel Beethoven: seine Überkompensation seiner Schwerhörigkeit/ Taubheit ließ ihn äußerst musikalisch werden). Ein verstärktes Minderwertigkeitsgefühl kommt nach Adler einerseits bei der eben genannten Organminderwertigkeit, und andererseits bei verzärtelten als auch bei gehassten Kindern vor. Ein Mensch ist nach Adler dann gesund, wenn er versucht das Minderwertigkeitsgefühl zu überwinden und die Lebensaufgabe²² zu realisieren. Gelingt dies nicht, gelangt man auf die „unnütze Seite“ des Lebens. (vgl. Reinelt, 2007, S.4ff)

Schließlich stellt **das Gemeinschaftsgefühl bzw. der Gemeinschaftsbegriff**, der von Adler erstmals 1908 erwähnt wurde, eine weitere Grundannahme dar, wobei er davon ausgeht, dass jeder Mensch die Anlage zum Gemeinschaftsgefühl, als eine potentielle Möglichkeit, in sich trägt. Dieses entwickelt sich aber erst mit der Zeit, wobei Adler genau darin die Aufgabe der Erziehung (der PädagogIn, der Mutter, etc.) sieht und der Schule dadurch einen hohen Stellenwert und einen hohen Einflussfaktor²³ zukommen lässt. (vgl. Reinelt, 2007, S.6f)

„1928 definiert Adler das Gemeinschaftsgefühl als eine >> Lebensform<<, die >> nicht nur äußerlich zu fassen<< (Adler 1928f, S.315) ist. ...Gemeinschaftsgefühl (meint) als Erfahrung einer gemeinsamen Beziehung ein authentisches Gefühl der Betroffenheit, eine innere Verbindung zur Umwelt, ein >>Sich-heimisch-fühlen<< (ebd. S. 315)...“ (Eife, 2011, S.65)

Adler geht es beim Gemeinschaftsgefühl unter anderem auch um das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Bereitschaft zur Kooperation sowie die Fähigkeit des Einfühlens, die laut Adler trainiert werden muss, aber nur werden kann, „...wenn >>einer im Zusammenhang mit den Anderen aufwächst und sich als ein Teil des Ganzen fühlt<<“ (Eife, ebd.).

Demnach ist das Gemeinschaftsgefühl zu verstehen, als

„...ein Sicherungskoeffizient der Leitlinie zur Macht und die Harmonie beider Fiktionen. Ihre gegenseitige Verträglichkeit sind das Zeichen psychischer Gesundheit.“ (Adler in: Reinelt, 2007; S.20)

²² Arbeit, Gemeinschaft und Liebe: u.a. nachzulesen in Wininger (2010)

²³ Auch in Wininger (2010) detailliert nach zu lesen.

2.4.1.1 Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik

Schon Pflüger schrieb 1977 zum Verhältnis von Pädagogik und Tiefenpsychologie, dass „die Psychologie in der Pädagogik seit Jahrzehnten ihren festen Platz (hat)“ (ebd.), jedoch in der Theorie und Praxis der Pädagogik ein „Schattendasein“ führen, obwohl ohne die Einbeziehung der unbewussten Aspekte immer nur ein Teil eines Individuums/eines Menschen/eines Lehrers/eines Schülers erfasst werden könnten. (vgl. Pflüger in: Rüedi, 1988, S.13)

Stellt sich die Frage, ob und in welchen beispielhaft angeführten Bereichen sich nun die Bedeutung Adlers für die Pädagogik widerspiegelt und welche pädagogischen Konsequenzen daraus abgeleitet werden können?

Rüedi (1988) hat sich mit dieser Thematik in seinem Buch *„Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik- Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive“* näher auseinander gesetzt und die folgenden Ausführungen basieren auf diesem Werk.

Der Blick soll vorerst kurz auf Adler selbst gelenkt werden, der nach Rüedi (1988) wie eine zweiseitige Medaille zu sehen ist: er war immer Psychologe und Pädagoge gleichzeitig. Adler galt als Befürworter und Wegweiser einer ganzheitlich denkenden Sozialmedizin, der um eine Erfassung des Menschen als ein gesellschaftliches Produkt bemüht war und somit seinen Fokus unter anderem auf die Verbesserung der gesellschaftlichen und sozioökonomischen Verhältnisse legte. Dies ist vor allem in Adlers 1904 erschienenem Aufsatz „Der Arzt als Erzieher“ zu erkennen. (vgl. Rüedi, 1988, S.264)

Resultierend daraus, leistete Adler einen wesentlichen Beitrag für die Pädagogik, indem er die Auseinandersetzung mit pädagogischen Fragestellungen und die Einbeziehung der *Erziehungsberatung* vorerst im ärztlichen Aufgabenbereich sah. Fortan ging es ihm darum, die Bedeutung und Auswirkungen des elterlichen Umgangs mit dem Kind zu sensibilisieren. Adler geht davon aus, dass „eine gesunde seelische Entwicklung des Kindes nur dann möglich ist, wenn sich der Erzieher ihm gegenüber gewaltlos verhält, es liebt, fördert und stärkt“ (ebd., S.265). Nach Rattner ist die Individualpsychologie ein Vertreter der antiautoritären Erziehung, denn ebenso wie in jener, wird auch in der Individualpsychologie das Kind als gleichberechtigter bzw. gleichwertiger Partner angesehen. (vgl. Rüedi, 1988, S. 264ff)

Für Rüedi (1988) lässt sich eine weitere pädagogische Konsequenz aus Adlers Werk, im Besonderen hier über seinen Aufsatz „Über den nervösen Charakter“ (1912), auf das *Minderwertigkeitsgefühl* umlegen. Adler betont, dass jedes Kind aufgrund seiner Kleinheit und Abhängigkeit darauf anfällig ist, sich minderwertig zu fühlen. So kann die Aufgabe bzw. die Möglichkeit der Eltern respektive der ErzieherIn darin liegen, dieses angeborene Minderwertigkeitsgefühl zu lindern oder aber auch auszuprägen und dies verdeutlicht gleichzeitig dessen pädagogische Relevanz. Nach Adler prägt sich in der Kindheit der „nervöse Charakter“ aus und viele nervöse Charakterzüge können darin ihren Ursprung finden, so auch mögliche spätere Verhaltens- und Lernstörungen, aber auch Neurosen. Die zentrale Aufgabe der Eltern resp. ErzieherIn kann somit zusammengefasst werden, dass diese einer Festigung des kindlichen Minderwertigkeitsgefühls entgegen zu wirken haben und nicht durch die „Uebertreibung (!) der Autorität“, Benachteiligung oder auch Bevorzugung negativ auf das Kind einzuwirken. (vgl. ebd., S.266ff)

Auch steht für Adler der Mensch in seiner Gesamtheit im Vordergrund, wir erinnern uns an die weiter vorne angesprochene „*Bio-Psycho-Soziale Einheit*“. Es geht Adler dabei um die unteilbare Gesamtheit der menschlichen Persönlichkeit, was auch durch seine Formulierung der „Einheit der Individualität“ verdeutlicht wird. Insofern kann die PädagogIn das Kind nur in seiner vollen Tragweite fördern, wenn die individuelle Persönlichkeit auch erkannt wird. So fasst Rüedi (1988) zusammen, dass nicht der Fokus auf der Feststellung oder Auffindung einzelner Verhaltens- oder Erlebensstörungen und oder gar in dessen Interpretationen liegen soll, sondern nach Furtmüller (1914b) steht der Kern der Persönlichkeit im Vordergrund, „um die peripheren Aeusserungen(!) überhaupt verstehen und richtig einschätzen zu können“ (Furtmüller in: Rüedi). Als Beispiel hierfür kann die Problematik Schulversagen gesehen werden, wo es auch falsch wäre, aufgrund einer einzelnen beobachteten Verhaltensweise, oder nicht erbrachter Leistungen Rückschlüsse auf die persönliche Gesamtheit zu ziehen. (vgl. Rüedi, 1988, S.266ff)

Auch bezüglich des Gedankens Adlers, der sich mit der *Finalität* beschäftigt, kann eine pädagogische Relevanz und somit ein weiterer Punkt in der Liste der Bedeutung Adlers für die Pädagogik notiert werden. Die Festlegung der eigenen fiktiven Zielsetzung, unter anderem die Erhaltung des eigenen Selbstwertgefühls, erfolgt nach Adler in den ersten Lebensjahren, wobei eine nachträglich Änderung nur unter schwereren Voraussetzungen möglich ist, wobei oftmals nicht die Ziele selbst, sondern einfach die Methode zur Erreichung der Ziele verändert wird. Insofern kommt dem wachsamem individualpsychologischen Pädagogen die Aufgabe

zu, dem Kind in seiner Zielfindung unterstützend zur Seite zu stehen, um dem künftigen Erwachsenen ein mühevolleres ‚Umformen‘ seiner fiktiven Ziele zu ersparen. (vgl. Rüedi, ebd.)

Rüedi hebt vor allem die pädagogische Bedeutung des Adlerschen *Gemeinschaftsbegriffes* (vgl. 1988, S.274ff) hervor, wobei er auf Adlers Aussage aus dem Jahr 1916 bezugnimmt, welche besagt: „Erziehen heisst: für ein gesellschaftliches Zusammenleben tauglich zu machen“ (ebd., S.270). Insofern differenziert Rüedi in verschiedene ‚Zuständigkeitsphasen‘ in denen das Gemeinschaftsgefühl eines Kindes sich entwickelt. In den ersten Lebensjahren kommt der Mutter, oder einer anderen engen Bezugsperson, eine prägende pädagogische Rolle zu, die das Kind durch ihre enge Verbundenheit, Beziehung und den persönlichen (Körper-) Kontakt, in seinem Streben und Mitwirken für das Gemeinschaftsleben einführend unterstützen soll, ich sozusagen zur „Kooperation anleiten soll“ (ebd.). Nach Adler ist es Ziel der individualpsychologischen Erziehung, „die Entstehung des angeborenen Gemeinschaftsgefühls zu fördern“ (Adler 1923a/1982a, S.39 in: ebd.) In der frühen *Mutter-Kind Beziehung* erlebt das Kind eine erste Annäherung an die gewünschte Kooperation. Dieser Beziehung kommt eine besondere pädagogische Relevanz zu: Innerhalb dieser, lernt das (Klein)Kind einen „verlässlichen Mitmenschen (erleben), das ‚Du‘ erkennen und empfinden“ (ebd., S. 276).

Einen besonderen Stellenwert in der Bedeutung für die Erziehung zur Kooperation erfährt nach Adler die Institution *Schule*, da für ihn Lehrer, die Träger der Schule ein weitaus besseres psychologisches Verständnis mitbringen, als Eltern. Diese Tatsache nahm er als Anlasspunkt, um *Erziehungsberatungsstellen* zu errichten, um Eltern für ihre pädagogische Aufgabe besser vorzubereiten bzw. zu unterstützen. (vgl. ebd.)

Doch auch die heute besondere Wichtigkeit der LehrerInnen- und Erwachsenenbildung kann nach Rüedi (1988) als, eine aus allen vorangegangenen Anführungen, bedeutsame pädagogische Konsequenz Adlers Wirken und als seine Bedeutung für die Pädagogik gesehen werden. Er zeigte nicht nur auf, welche Aufgaben der Schule, den LehrerInnen, respektive den Eltern zufallen, sondern verdeutlichte auch deren Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten für die Entwicklung und Entfaltung eines heranwachsenden Individuums. (vgl. ebd.)

Mit Hilfe der „Adlerschen Grundbegriffe“ konnte somit eine breitgefächerte Relevanz aufgezeigt werden. Resümierend können die Konsequenzen der Adlerschen Pädagogik von Rüedi (ebd. S.281-283) folgendermaßen zusammengefasst werden:

1. Erwachsenenbildung
2. LehrerInnenbildung
3. Erziehungsberatung

2.4.2 Das tiefenpsychologische Paradigma des ubiquitären (dynamischen) Unbewussten

Adlers Individualpsychologie ist eine Tiefenpsychologie und taucht, ebenso wie bei Freud, in einen schwer erreichbaren Teil der Psyche ein: sie befasst sich mit dem *Unbewussten*, „dem (noch) Unverfügbaren des Menschen“ (Stephenson, 2011, S.99)

Es stellt sich die Frage, ob in der Bildungswissenschaft das Unbewusste als eine bzw. die gemeinsame Grundannahme verstanden werden kann?

Nach Stephenson ist

„...die Annahme eines Unbewussten in uns Menschen vielleicht die einzige Grundannahme, die alle Versionen der Psychoanalyse resp. Tiefenpsychologie teilen“.
(ebd., S.95)

Sozusagen könnte das Bestehen des Unbewussten in der Tiefenpsychologie als *Ur-Paradigma* und als einer der gemeinsamen Nenner zwischen Adlers Individualpsychologie und Freuds Psychoanalyse verstanden werden.

In seiner Habilitationsschrift schreibt Stephenson, dass „Psychoanalyse in *unserem Sinn* eine paradigmengeleitete Wissenschaft (und Profession) ist“ (Stephenson, 2003, S.531) und beschreibt die Grundannahmen des Unbewussten als ein „transdisziplinäres und transprofessionelles Paradigma“, das seine Gültigkeit für alle Wissenschaftsbereiche, die sich mit „dem Menschen befassen“, beansprucht (ebd.). Damit im Zusammenhang stehend formuliert er die Psychoanalytische Pädagogik, als eine Version der Pädagogik, die vom psychoanalytischen Paradigma geleitet wird und umschreibt die Pädagogische Psychoanalyse als Anwendungsgebiet des psychoanalytischen Paradigmas. (vgl. ebd., S.532)

Reinelt stellte in seiner Vorlesung „Einführung in die Individualpsychologie Alfred Adlers“ (2006) die Frage in den Raum, ob denn Traumfetzen nun das Unbewusste darstellen würden. Er verneinte dies eindeutig, aber wies auf die Rolle der unbewussten Prozesse hin, die möglicherweise zu diesen Träumen führten. Auch Freud sah innerhalb seiner

Traumdeutungen den wahren Weg, um in das unbewusste menschliche Seelenleben²⁴ vorzudringen. Freud war es, der um 1900 innerhalb seiner Ausführungen zur Traumdeutung erstmals in *unbewusst-vorbewusst und bewusst* unterschieden hat. (vgl. ebd., S.5f) Freud sagte dazu:

„Eine unbewusste Vorstellung ist dann eine solche, die wir nicht bemerken, deren Existenz wir aber auf Grund anderwertiger Anzeichen und Beweise zuzugeben bereit sind.“ (Freud, 1912)

Vorbewusste stellen für Freud jene Akte dar, die vorerst dem Unbewussten (dem Verdrängten) angehörten, zunächst aber zugelassen werden und dadurch ins Bewusstsein gelangen, die Seele eine Zeit lang beschäftigen, um schließlich nach einiger Zeit wieder ins Unbewusste zu versinken. Dennoch aber bewusstseins“fähig“ bleiben und daher von Freud als „Vorbewusste“ bezeichnet werden. (vgl. Donat, 1932, S.100f)

Auch Adler spricht immer wieder dem Unbewussten einen „grundlegenden“ Stellenwert zu, vor allem sieht er diesen in der Neurosenbildung. Dazu schreibt er in „Zur Rolle des Unbewussten in der Neurose“ (Adler, 1913a):

„Die Annahme unbewusster seelischer Prozesse gehört zu den grundlegenden Voraussetzungen des individualpsychologischen Verständnisses vom menschlichen Seelenleben (11). Weil im Zentrum der Adlerschen Betrachtung immer der einheitliche Zusammenhang der Persönlichkeit steht, sind Bewusstes und Unbewusstes keine wirklichen Gegensätze, sondern die „Gegensätzlichkeit von bewussten und unbewussten Regungen ist nur ein Gegensatz der Mittel, für den Endzweck der Erhöhung der Persönlichkeit, für das fiktive Ziel der Gottgleichheit aber irrelevant.“ (Adler, 1913a, S. 170 in: Rüedi, 1988, S.49)

Für NeurotikerInnen sieht Adler als Ziel der Therapie, dass diese/r sein überspanntes (fiktives) Ziel ins Bewusstsein gelangt und somit der Bearbeitung öffnet und seine Persönlichkeit hinsichtlich der Lebensaufgaben weiterentwickelt. (vgl. ebd., S.49f)

Nun ein kleiner **Exkurs** zu Freud:

Seine Theorie soll hierzu als „Hintergrundwissen“ und zum besseren Verständnis im Gesamtgefüge dienen: Auch Freud sieht als Ziel einer Therapie die Auflösung neurotischer Symptome, sieht aber deren Verwurzelung im Frühkindlichen. Demnach sei die Kindheit so

²⁴ Das „Seelenleben eines Menschen“ stellt Adler immer in den Zusammenhang mit dem Rahmen der Evolution. Für ihn sind Bewegung und Beseelung untrennbar miteinander verknüpft. Festgewurzelte Organismen, wie beispielsweise die Pflanzenwelt, besitzen seiner Ansicht nach kaum ein Seelenleben. Zusammengefasst: Bewegung=Seelenleben. (vgl. Rüedi, 1988, S.101f)

zu gestalten, dass diese erst gar nicht entstehen. Freud spricht in diesem Zusammenhang auch von einer Neurosenprophylaxe. Der Kern einer jeden Neurose liegt im unbewussten Konflikt, wobei die Psyche versucht, den Konflikt durch kompromisshafte Scheinlösungen zu lösen. In diesem Zusammenhang steht das Instanzenmodell (*ES, ICH, ÜBER-ICH*), wobei nach Freud dem *Es* die Rolle des dynamischen Unbewussten, das Verdrängte, zukommt und das Triebhafte bzw. die Triebbefriedigung ihre Verankerung finden. Unbewusste Konflikte spielen sich innerhalb der drei Instanzen ab, wobei dem *Über-Ich* jene Funktion des Gewissens mit Werten, Normen und Gesetzen, aber auch der Verbote (der Triebbefriedigung) zukommt und sich erst durch die Erziehung entfaltet. Das *Ich* schließlich steht mit der Außenwelt in Kontakt, ist dem Menschen bewusst, hängt mit dem Bewusstsein zusammen und muss Kompromisse zwischen dem *Es* und *Über-Ich* finden. Das *Ich* stellt sozusagen den Ausgleich der beiden Instanzen dar und umfasst nach Donat (1932) auch „das Vorbewusste [!], sowie die Zensur und die Verdrängung.“ (ebd., S.101) Werden nun aber vorhandene Triebe nicht adäquat gestillt bzw. von der Psyche ins Gleichgewicht gebracht, so findet die Psyche die bereits angesprochene Scheinlösung. Beispielsweise der Waschzwang als Kompromiss, dass der Sexualtrieb nicht befriedigt werden kann und so eine andere Befriedigung durch die Stimulierung der Hände beim Aneinander reiben stattfindet. Neurosen (können) entstehen. (vgl. Wininger, 2010, S.2ff) – Exkurs ENDE.

Adler wurde, von Freud und einigen anderen VertreterInnen, allerdings recht früh schon ein schiefes Verständnis des Unbewussten nachgesagt. Über Adlers Theorie äußerte sich Freud 1911 so:

„Sie ist Charakterlehre, leistet aber nur die gewöhnlichen Missverständnisse des Ich. Es ist die Verleugnung des Unbewussten, deren sich das Ich schuldig macht und die hier theoretisch festgelegt wurden.“ (Freud, 1911, S.47 in: Zumer, 2008/ 33,1, S.66)

Die Kenntnis eines Unbewussten wurde der Individualpsychologie bald abgesprochen und dies spiegelt sich laut mehrerer genannter AutorInnen bis in die heutige Zeit wieder (vgl.,ebd.). Diese Kontroverse der damaligen Psychoanalyse im Jahr 2011 fasst Datler aus heutiger individualpsychologischer Sicht nachstehend zusammen:

„Adler nahm an, >>dass es zur Verdrängung von libidinösen Wünschen und in der Folge zur Ausbildung von neurotischen Symptomen nur komme, wenn ein Mensch zuvor das Verlangen ausgebildet hat, sich vor dem Erleben von Minderwertigkeiten, Kleinheit und Schwäche zu schützen. Das Verlangen nach Schutz und Sicherung mag dann sekundär dazu führen, dass ein Mensch beunruhigende libidinöse Wünsche verspürt, diese verdrängt und neurotische Symptome ausbildet.<< Für Adler ging es demnach

primär und ursprünglich >>um das Streben nach einem möglichst gesicherten Selbstgefühl der Stärke, Macht und Überlegenheit<<“

(Datler 1996, S.105 in: Zumer, 2008/ 33,1, S.66)

Wie auch hier deutlich erkennbar wird, stellen die Neurosen und die Ursachen dafür einen erheblichen Stellenwert für Adler dar. Er kritisiert nach Zumer das „Primat der Verdrängung des Libidinösen im Zusammenhang mit dem Unbewussten“ (ebd.), was von Freud als Verleugnung des Unbewussten gedeutet wurde. Und dies hat Auswirkungen bis heute. So verweist Zumer auf Bruder-Bezzel, der über bedeutende Missverständnisse und falsch verstandene Umgangsweisen mit dem Unbewussten schreibt, die sogar innerhalb der Individualpsychologie auszumachen waren. Zumer spricht in diesem Zusammenhang von einer daraus resultierenden zeitwährenden Tabuisierung des Unbewussten und einem recht unterschiedlichen Verständnis des Unbewussten. (vgl. Zumer, 2008/ 33,1, S.66ff)

So wird vor allem von Mitgliedern in Nordamerika die Auffassung geteilt, dass „Adler tatsächlich mit der Theorie des Unbewußten[!] gebrochen habe... und die Individualpsychologie daher außerhalb des Gesamtrahmens der Psychoanalyse (steht)“ (Datler, 1996/21, S.104). Hingegen aus Sicht vieler mitteleuropäischer Individualpsychologen ist das Konzept des Unbewussten aus der Individualpsychologie nicht wegzudenken und deshalb als Tiefenpsychologie zu verstehen. Datler verdeutlicht, dass es sich vor allem auf internationalen Kongressen zeigt, dass eine gemeinsame psychologische Identität - aufgrund dieser teilweise äußerst kräftig vertretenen Ansichtsweisen der unterschiedlichen Auffassungen von Individualpsychologie - nur schwer auszumachen ist. (ebd., 1996, S.103ff)

Wenden wir uns nun den individualpsychologisch gedachten Unterscheidungsformen des Unbewussten zu. In den folgenden Ausführungen wird auf Thomas Stephenson's Beitrag/Beiträge im Werk „Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis“ (2011) Bezug genommen, die eine mögliche differenzierte Unterscheidung des Unbewussten zusammenfassen.

Stephenson unterscheidet dabei sieben verschiedene individualpsychologisch gedachte Formen des Unbewussten (vgl. Stephenson, 2011, S.95ff), wobei er in der ersten Kategorie „unbewusst“=„verdrängt“ bzw. „abgewehrt“ jene psychischen Inhalte enthalten sieht, die aus welchen Gründen immer – bspw. aus dem Sexualtrieb heraus – nicht im Fokus der Aufmerksamkeit stehen dürfen. So wird mitunter der „unmittelbare Anlass für ein Erleben

nicht „zugelassen“ (ebd., S.96), somit auch nicht wahrgenommen und existiert in diesem Zusammenhang quasi nicht. Diese Kategorie beinhaltet sozusagen die Abwehrmechanismen. Eine zweite zu differenzierende Kategorie ist jene „unbewusst“=„nicht bewusstseinsfähig“, die sich zu ersterer dadurch unterscheidet, dass darin jene psychischen Inhalte einzuordnen sind, die *niemals bewusst waren*, da sie zu einer Zeit entstanden, als das zu entwickelnde Medium noch gar nicht „reif“ (ebd., S.96) genug war, um Situationen bewusst zu erleben. Eine weitere Differenzierung, vor allem auf C.G. Jung zurückgehend ist die „unbewusst“=„kollektiv unbewusste“ Kategorie, die besagt, dass Inhalte nie im persönlichen Bewusstsein und somit nie individuell erworben werden, sondern *vererbt* werden. Stephenson schreibt, dass „Adler seine Interpretationen bereits im Zuge der Auseinandersetzung mit Freud gefunden (hat) und nach der Trennung weiter entwickelt hat“ (ebd.), wobei der Adler-Freud-Meinungsstreit die eigenständigen Darstellungen verzerren. (vgl. Stephenson, 2011, S.95ff)

Des Weiteren unterscheidet Stephenson (2011) in „unbewusst“=„unbeachtet“ und betont, dass es Adler hierbei um jenen Teil des Unbewussten geht, der „aus *Mangel an Reflexion* die Weiterentwicklung der Bewusstheit des Individuums behindert“ (ebd., S.97) und selbst, wenn diesen Erlebnisinhalten später einmal Beachtung geschenkt wird, dies nicht zwangsläufig bedeutet, dass sie auch in Zusammenhang mit anderen Inhalten gebracht werden können. Stephenson weist darauf hin, dass die Mentalisierungsforschung Jahrzehnte später diesen Ansatz ausgeweitet hat. In diesem Zusammenhang sieht er auch die Differenzierungskategorie „unbewusst“=„unverstanden“, wo es um Interpretationen des Unbewussten geht, die sich direkt mit einer „essentiellen Entwicklungsressource“, eben der Fähigkeit zur Mentalisierung in Zusammenhang bringen lässt. Darüber hinaus beschreibt Stephenson noch zwei weitere Dimensionen des Unbewussten. Zum Einen jene des „unbewusst“=„implizites/ prozedurales Wissens“ und zum anderen die der „unbewusst“=„unvalidiert“ (= nicht „gespiegelt“ und nicht „contained“) Kategorie. Wobei das unbewusste implizite Wissen sich dadurch kennzeichnet, dass es im „Hintergrund“ abläuft und man sich dies im Gegensatz zu vorher genannten Aspekten auch vergegenwärtigen kann. Dieses Wissen wird von einem Individuum gewissermaßen durch die Erfahrung erworben und beeinflusst das Handeln, ohne dass man den Einflussfaktor dessen oft in Worte heben oder aktiv steuern kann. Schließlich unterscheidet Stephenson noch in die unvalidierte Betrachtungsweise des Unbewussten, die von Stephenson als „erratische Elemente (ähnlich den Betaelementen bei Bion)“ (ebd., S.99) bezeichnet werden und sozusagen nicht begreifbar sind. Soll heißen, dass im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung eines Kind nur jene Elemente berücksichtigt werden, die

„contained“ und gespiegelt wurden und somit dem Bewusstsein „präsent“ sind und auf die Entwicklung Einfluss nehmen können. (vgl. ebd., S.98f)

Zusammenfassend bringt Stephenson die unterschiedlichen Differenzierungen der Verminderungen von Bewusstheit auf einen Punkt:

Für alle genannten Formen sollte *die* AnalytikerIn, *die* TherapeutIn etc. in der Arbeit mit KlientInnen es als oberstes Ziel sehen, gewisse beeinflussende Erlebnisinhalte, auf denen in der jeweiligen Situation der Fokus liegt, auf eine „höhere Verfügbarkeit“ für das Individuum zu gelangen. Der Grundgedanke bzw. das Grundziel ist in allen Bewusstheitsdimensionen das Gleiche, lediglich der Umgang damit ist ein unterschiedlicher. So schreibt Stephenson (ebd., S.100):

„...Verdrängtes erfordert Deutung, „nicht bewusstseinsfähiges“ braucht körpernahes Wiedererleben und Versprachlichung, „kollektives unbewusstes“ erfordert Übersetzung in Individualität“, „nicht beachtetes muss fokussiert werden, „unverstandenes“ verlangt verstehendes Durchdringen der Wirkungszusammenhänge zwischen den verschiedenen Erlebnisbereichen und „implizit/prozedurales“ benötigt ein mehrstufiges fokussierendes und versprachlichendes Markieren im bewussten Vollzug.“

2.5 Zitations-, Rezeptions- und Diskurselemente

Bislang wurde das IMPI Projekt und seine Rahmenbausteine vorgestellt. In diesem folgenden Kapitel wird, in Anknüpfung an die Erläuterungen von Kapitel 2.1 über die Zitatanalyse usw., ein Überblick zu Zitation, Rezeption und Diskursivierung vorgestellt werden.

Der LeserIn soll es mit diesem Hintergrundwissen schließlich möglich sein, die

- grundlegenden Elemente und
- die im empirischen Teil beschriebenen Vorgangsweisen der Untersuchung, die Analyse und die Codierungs- sowie Interpretationsschritte besser nachvollziehen zu können,

da das IMPI Projekt genau in diesem Bereich verankert ist und somit der übergeordnete Rahmen durch die Zitations-, Rezeptions- und Diskursivierungselemente gegeben ist. Besonders letztere sind für diese Diplomarbeit bedeutend, da der Fokus auf der „Bedeutsamkeit“ und vor allem auf dem Diskurs bzw. der Präsenz der Grundannahme des Unbewussten liegt.

Grundsätzlich ist die Zitations-, Rezeptions- und Diskursforschung²⁵ ein sehr junges Forschungsgebiet, welches von Thomas Stephenson im September 2007 gestartet wurde. Julia Strohmer ist, neben Thomas Stephenson, als Pionierin in diesem Gebiet anzusehen. Mit ihrer Diplomarbeit (August 2008) wurden erstmals Ergebnisse darüber exemplarisch veröffentlicht. Strohmer weist auf die „Verankerung in einem methodischer Vorgehen hin, welches bereits längere Zeit Entwicklung erfährt, nämlich der Empirisch-Hermeneutischen-Textarbeit“ (Strohmer, 2010, S.11). Somit kann die ZRD-Forschung als eine weitere Spezifizierung der EHT gesehen werden, der nach Strohmer (2010) folgende Möglichkeiten zukommen:

„Die EHT im Rahmen der Zitations-, Rezeptions- und Diskursforschung (ZRD Forschung) ermöglicht auf Grund ihres spezifischen methodischen Vorgehens Fremdtext-Eigentext-Relationen quantitativ zu erheben, darüber hinaus jedoch, durch Konstellationen, Kombinationen und Kontextualisierungen mit weiteren Dimensionen des Empirischen Zirkels (EZ) auch quantitative, strukturelle Momente zu erfassen (da z.B. über die Analyse der Chronologien^{EZ} der Eigentext-Fremdtextelemente innerhalb unterschiedlicher intratextueller Rahmen^{EZ} Aussagen über die Art der Diskursivierung getroffen werden können). ...“ (Strohmer, 2010, ebd.)

Nach Strohmer ist dies als alternative Methode zur Bewertung der Forschungsqualität zu sehen, welches „ein Eingehen auf die Eigenart (der Vermittlung) von Forschungstätigkeiten in der Bildungswissenschaft ermöglicht“ (ebd.).

2.5.1 Zitation

Zitate und Verweise stellen im Allgemeinen Beziehungen zwischen Texten her, wobei beiden die Funktion zukommt, „dem Rezipienten des bezugnehmenden Textes ein Mehr an Information zu ermöglichen.“ (Jakobs, 1999, S.41). Es geht sozusagen um den Fremdtext, der es AutorIn ermöglicht, ein „Mehr an Information“ zu erlangen. Laut Stephenson zählen aber auch jene Texte bzw. jenes Wissen zu der Kategorie Fremdtext, deren Gedanken und Verschriftlichungen AutorIn zwar selbst angestellt bzw. verfasst hat, aber nicht direkt durch den neu entstandenen Text hervorgekommen sind. Der Entstehungszeitpunkt gibt hier den entscheidenden Ausgangspunkt. Stephenson unterscheidet daher in Fremdtext aus „eigenen“ Quellen und Fremdtext „fremder“ Quellen. (vgl. Stephenson, 2009, S.29)

So gibt es unterschiedliche Vorgehensweisen, wie auf Fremdtext Bezug genommen werden kann. Strohmer unterscheidet in ihrer Diplomarbeit in Fremdtextelemente, die sich in Wiedergaben (wörtlich/sinngemäß oder erweiterte) und in Verweise (externe und interne)

²⁵ Kurz: ZRD-Forschung genannt

segmentieren lassen²⁶, wobei sich in der Literatur durch ungenaue oftmals nicht ausreichende Angaben zur Zitierung eine korrekte Nachvollziehung als schwierig erweist. Dennoch wäre dies im Sinne der ZRD-Forschung und des Transparent-Machens eines Diskurses bzw. der Nachvollziehbarkeit mehr als anstrebenswert. (vgl. Strohmer, 2008)

Schon 1999 wies Jakobs darauf hin, dass in der Fachliteratur die „Bezeichnungen wie *Zitat* (*Verweis*), *Zitieren* (*Verweisen*) und *Zitation* (*Verweisung*) zum Teil sehr heterogen verwendet werden“ (Jakobs, 1999, S.41), wobei „die Bezeichnung *Zitieren* häufig synonym für unterschiedliche Formen des Bezugnehmens verwendet (wird), (welche) in der Regel die wörtliche und sinngemäße Integration von Teilen anderer Texte in das eigene Textprodukt (,wörtliches‘, ,sinngemäßes Zitieren‘) und/oder das Verweisen auf Stellen in anderen Texten sind“ (Jakobs, 1999, S.69). Auch für Jakobs erscheint eine Differenzierung als notwendig.

So beschreibt Jakobs, dass beim Zitieren

„...Teile von Texten (t) aus ihrem Zusammenhang gelöst und in neue textuelle Umgebung und (damit verbundene) Situation überführt und unter einer bestimmten Perspektive in den beziehenden Text (T) integriert (werden). Die Perspektivierung ergibt sich aus der Funktion des Zitats.“ (ebd., S.94)

Beim wörtlichen Zitieren ist nach Jakobs deutlich die Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremden zu „spüren“ und auch zu unterscheiden, wobei nicht nur Inhalte, sondern auch Formulierungen sozusagen auch Eigenschaften übernommen werden, die zitierende AutorIn „nutzt (...), (um sie) [Anm. E.T.] produktiv für die Realisierung seiner Ziele“ (ebd., S.95) zu verwenden. Bei der Zitierung fließen auch ganz wesentliche Elemente in den neuen Text mit ein: einerseits der Name der ursprünglichen AutorIn und andererseits das Erscheinungsjahr des zitierten Textes. Bei der direkten Übernahme eines ganzen Satzes wird der zitierende AutorIn sozusagen entlastet, da AutorIn den übernommenen Satz „nur“ in seinen Text integrieren muss, während AutorIn bei der Übernahme von Satzfragmenten eine Anpassung beispielsweise an die „unmittelbare sprachliche Umgebung“ zu absolvieren hat. Dies kann sich vor allem bei fremdsprachlichen Zitaten als schwierig erweisen. (vgl. ebd., S.95ff)

Für Jakobs stellen Zitate für AutorInnen ein „sichereres“ Verfahren als sinngemäße Wiedergaben dar, da dem Rezipienten eine korrekte und überprüfbare Angabe bzw.

²⁶ Detaillierte Unterscheidungen wie beispielsweise originärer und fremdbezogener Eigentext, Verweise, etc. sind in Strohmer, 2008, S.90-95 nachzulesen.

Information zur Verfügung steht, die nicht von der Reformulierungsfähigkeit der bezugnehmenden AutorIn abhängt. Des Weiteren ist bei Zitaten eine Zuweisung zu Eigentext und Fremdtext ein leichtes Unterfangen, was sich bei sinngemäßen Wiedergaben durch Kombinationen von fremden Äußerungen und Kommentaren durch bezugnehmende AutorIn mit dem Fremdtext als schwieriger herausstellt. Dieses Problem verschärft sich bei der Unterscheidung bzw. Abgrenzung sinngemäßer Zitate von Verweisen zu anderen Texten. (vgl. ebd.)

Demnach definiert Jakobs Verweise folgendermaßen:

„Während Zitate die zu ihrem Nachzug notwendigen Inhalte explizieren, leisten Verweise (auf Texte) dies nicht bzw. in weitaus geringerem Maße. Sie fungieren primär als (Such-) Anweisungen, wo bestimmte Informationen in anderen Texten zu finden sind, sowie als Handlungsaufforderung, vorhandene Wissenstatbestände zu t (dem Ursprungstext) [Anm. E.T.] zu reaktivieren, ...“ (ebd., S.100)

Als Indikatoren für ihren Instruktionscharakter nennt Jakobs sprachliche Verweisausdrücke, wie *vergleiche* und *siehe*. So sind diese als (Handlungs-) Aufforderung zur weiteren Nachforschung in der Fachliteratur zu sehen. (vgl. ebd.)

Nach Strohmer (2008) erfüllen Verweise hauptsächlich „sachbedingte Funktionen“ – so dienen sie der Vernetzung von Forschungsergebnissen, wobei die eigene Arbeit in den Kontext bisheriger Arbeiten eingeordnet wird. Jakobs unterscheidet grundsätzlich in *lokale* und *globale* Verweise, wobei erstere konkrete Angaben zu Textstellen bieten, die auch Seitenzahlen beinhalten und somit eine Nachvollziehbarkeit sicherstellen. Letztere hingegen beinhalten keine näheren Angaben und stellen somit nur den Verweis auf eine/n AutorIn oder ein Werk als Ganzes dar. (vgl. Strohmer, 2008, S.57ff)

Auch im Zuge der Recherche für diese Diplomarbeit waren teilweise ungenaue Ausweisungen von einbezogenem Fremdtextgut auffällig. Diese „globale“ Verweisung auf eine/n AutorIn oder ein Werk erschwerte die Nachvollziehbarkeit des Fremdtextanteils und kann mit Stephenson's „erweiterten Aspekte der Zitationsforschung“²⁷ Rückschlüsse auf Zitierqualität und im Weiteren Sinne auf den möglicherweise paradigmatischen Charakter des Unbewussten geben.

²⁷ Siehe dazu Kapitel 3.2.1.2

2.5.2 Rezeption

Auch bei der Rezeption liegt der Fokus auf den Fremdtextstellen, wobei in der Rezeptionsforschung nach Stephenson (2009) „der Blick auf größere „Räume“ von „Fremdtext“ (erweitert wird)“ (ebd., S.29). Was bedeutet das nun?

Dazu ist es notwendig, sich auf Literatursuche zum Rezeptionsbegriff im bildungswissenschaftlichen Kontext zu begeben, doch dies erweist sich innerhalb der Recherche bezüglich der Bildungswissenschaft als nicht sehr trefferbringendes Unterfangen. So hat sich Wininger (2009) im Zuge seiner Dissertation²⁸ mit der Rezeption der Psychoanalyse beschäftigt und hat Rezeption für sein Forschungsprojekt folgendermaßen definiert:

„Der Begriff Rezeption entstammt der Kommunikations- und Publizistikwissenschaft und leitet sich etymologisch vom lateinischen Verb ‚recipere‘ ab, was so viel bedeutet wie ‚aufnehmen‘ oder ‚empfangen‘.“ (Wininger, 2009, S.32)

Für Wininger (2009), berufend auf Maletzke, stellt die Rezeption „den Prozess der Aufnahme von Aussagen und Inhalten durch eine Person (RezipientIn) oder durch eine Personengruppe (Publikum)“ (ebd., S.32f) dar und ist sozusagen als eine Aufzeichnung eines Kommunikationsaktes zu verstehen. (vgl. ebd.)

Eine weitere Beschreibung in der Literaturwissenschaft findet sich bei Groeben (1980), der den Unterschied von Rezeption und Interpretation hervorheben möchte und ebenso den „sichtbar“ gewordenen bzw. bedeutungskonstituierenden Prozess anspricht:

„...bei der Rezeption handelt es sich um den bedeutungskonstituierenden Prozeß [sic!] der Textkonkretisation, der Gegenstand für die wissenschaftlich-intersubjektive Beobachtung ist; bei der Interpretation handelt es sich um eine Teilmenge des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses und zwar jene, die theoretische Konstruktionen aufstellt und unter Rückgriff auf die beobachteten Rezeptionsdaten überprüft ...“ (ebd., S.133)

Zak (2010) bezieht sich in ihrer Diplomarbeit auf eine Definition von Charlton aus dem Jahr 1997, wo die Rezeptionsforschung als jene beschrieben wird, sie sich mit inhaltlichen und formalen Eigenschaften von Texten auseinandersetzt sowie, bei dessen Relevanz für RezipientIn, mit den sozialen und psychologischen Bedingungen der Rezeption. (vgl. ebd., S.14f)

Zak fasst drei Annahmen Charltons bezüglich der Rezeption zusammen:

²⁸ Der Titel seiner Dissertation lautet „Zur Rezeption der Psychoanalyse in der akademischen Pädagogik des deutschen Sprachraums (1900-1945)“

- 1) „Die Rezeption entsteht in der Alltagspraxis“
- 2) „Die Rezeption wird von Alltagspraxis begleitet [..]“
- 3) „Die Rezeption wirkt auf die Alltagspraxis zurück [..]“ (ebd.)

Durch diese Zusammenfassung wird ein in sich geschlossenen (Rezeptions-) Kreis deutlich. Rezeption/ das *Aufnehmen*²⁹ setzt an direkter Praxis/ von Erfahrungen an und wird von diesen im Prozess begleitet und geprägt, was wiederum in die Alltagspraxis mit einfließt. Sozusagen „zurück wirkt“ auf die Alltagspraxis, was an einen zirkulierenden Kreislauf erinnert. (vgl. Wininger, 2009, S. 48f)

Stephenson (2009), der ja von „größeren Räumen“ spricht, kann dahingehend verstanden werden, dass diese größeren Räume eine noch „freiere“ Formulierung und Einbindung in den Eigentext ansprechen. So enthalten rezipierende Elemente weitaus mehr Anteile an Eigentext von bezugnehmenden AutorInnen, als vergleichsweise ein Verweis. Stephenson formuliert für LeserIn zwei Fragen, die es erleichtern sollen rezeptionsanalytische Aspekte zu verstehen bzw. nachvollziehen zu können:

- „Welche AutorInnen bzw. welche ihrer Werke finden in welchen scientific communities in welchen Phasen ihrer Entwicklung besonders viel Resonanz?“
- „Welche Theorien welcher AutorInnen werden besonders häufig für die Interpretation von Fallmaterial herangezogen?“ (ebd., S.29)

2.5.3 Diskurs³⁰

Schließlich steht in der ZRD-Forschung das *D* für Diskurs. Innerhalb eines verschriftlichten Diskurses geht es noch mehr darum, dass bezugnehmende AutorIn „ein bisschen mehr von sich selbst“ in einen (neuen) Text mit ein bringt. Sozusagen ein Textsegment/Ursprungstext liest und diesen nicht nur (sinngemäß) wieder gibt, sondern diesen als Ausgangspunkt für eigene Überlegungen, möglicherweise auch neue Theorien, Gegenüberstellungen usw. nützt und sich kritisch damit auseinander setzt.

Stephenson (2009) präzisiert dies folgendermaßen:

„...hier kommt noch mehr Eigenaktivität des/der zitierenden/rezipierenden Autors/Autorin zum Tragen. Die zitierten/rezipierten Inhalte werden diskursiviert,

²⁹ Siehe Winingers Definition von „Rezeption“ auf Seite 48.

³⁰ Diskurs leitet sich vom altlateinischen ‚discurrere‘ oder ‚discursus‘ ab und bedeutet ursprünglich eine Bewegung des „Hin- und Herlaufens bzw. des orientierungslosen Umherirrens“ (Strohmer, 2010, S.21).

indem ihnen andere Inhalte „entgegengehalten“ werden und so eine diskursive Relation zwischen Fremdtext und Eigentext hergestellt wird.“ (ebd., S. 29)

Es soll sozusagen in ein, natürlich einseitiges, „verschriftlichtes“ Gespräch zwischen bezugnehmender AutorIn und dem des Originaltextes gekommen werden und so ein Argumentationsgang respektive ein Diskurs sich entwickeln und nachvollzogen werden können.

In den weiteren Ausführungen dieses Diskurs-Kapitels wird auf Julia Strohmer (2010) Bezug genommen, die sich in ihrer Dissertation³¹ damit gezielt auseinander gesetzt hat. Um den Rahmen dieser Diplomarbeit nicht zu sprengen, soll hier allerdings nur ein kurzer Überblick geboten werden und somit sei auch gleichzeitig für detailliertere Illustrationen auf diese Dissertation verwiesen.

Diskurstheorien werden nach Strohmer (2010), im Gegensatz zu Rezeptionstheorien, aktuell in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen thematisiert, wobei kein einheitlicher, sondern mehrere *unterschiedliche Diskursbegriffe* anzutreffen sind. Diese „Nicht-Eindeutigkeit“ des Diskursbegriffes stellt für Keller keine Problematik dar, sondern er weist vielmehr auf den entscheidenden Faktor der „Eignung und den begründeten Gebrauch“ des Diskursbegriffes für das jeweilige Forschungsinteresses hin. Die Vielfalt an Definitionen des Diskursbegriffes kann als charakteristisch für die Geschichte des Diskursbegriffes angesehen werden. Insofern wird für Strohmer die Notwendigkeit der Festlegung unumgänglich, auf welche Weise der Begriff in den anzuwendenden Konzeptionen zu verstehen ist. (vgl. Strohmer, 2010, S.19ff)

In diesem bildungswissenschaftlichen Zusammenhang erscheint eine Definition von Keller als passend, die Strohmer im Zuge ihrer geschichtlichen Bearbeitung zum Diskursbegriff mit ein bezieht:

„„Diskurs“ bezeichnet hier einerseits die mündliche, öffentliche, akademische oder institutionelle Rede, andererseits die schriftliche, gelehrte schließlich wissenschaftlich-dialogische Abhandlung (welche) stärker argumentierend, in der reflexiv-dialogischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen und Möglichkeiten des Gedankengangs angelegt sind...“ (ebd., 2010, S.21f)

³¹ Dissertationstitel Julia Raphael Strohmer (2010): „Diskursivierung - ein Qualitätsmerkmal wissenschaftlicher Publikationen? – Über das Einlösen eines pädagogisch-didaktischen Anspruchs am Beispiel des Vergleichs psychoanalytischer und systemisch-konstruktivistischer Pädagogik“

Als Ziel dieser „Abhandlungen“ ist ein durchgehender „runder“ Gedankengang zu einem Thema zu schaffen, welche in sich zusammenhängen (sollten). (vgl. ebd.)

So unterschiedlich die Definitionen für Diskurse – wissenschaftlich oder für den Allgemeingebrauch bestimmt – auch sein mögen, so haben doch alle folgende Charakteristika gemeinsam:

- Bei Diskursen handelt es sich um eine Sprachgebrauchsanalyse, bei der Texte analysiert werden.
- Das Augenmerk liegt dabei auf formalen Regelstrukturen des kommunikativen Handelns
- Bei Diskursen werden reale Gesprächsabläufe oder abstrahierte Textkorpora analysiert. (vgl. Strohmer, 2010, S.25f)

All diese Aspekte sollen den Fortschritt der Wissenschaft gewährleisten, wobei „Kommunikationen an Kommunikationen anschließen müssen...“ (ebd., S.98) und die Sprache – in diesem Falle Schrift – als „zentral für den Forschungsprozess“ gesehen werden kann. In diesem Zusammenhang wird von Strohmer, die sich auf Felt bezieht, die *Macht* innerhalb von Forschungsprozessen angesprochen. Demnach können Publikationsorgane wie Zeitschriften, HerausgeberInnenbände, Verlage auch Macht³² auf die wissenschaftliche Tätigkeit ausüben, in dem jene Schreibstile beispielsweise anstreben und unterstützen und gewisse Formzwänge herrschen. (vgl. Strohmer, 2010, S.98ff)

An dieser Stelle sei erinnert, dass im IMPI Projekt die Publikationsorgane ZIP und BIP, und unter jenen die HerausgeberInnenbände, präfixiert waren, was einer gewissen (Macht) „Eingrenzung“ gleichkommt.

Strohmer verdeutlicht, die Wichtigkeit des *Subjektes* im Forschungsprozess und somit innerhalb von wissenschaftlichen Texten bezüglich der Geisteswissenschaften und verdeutlicht, dass deren Diskurse *zentral* seien, was sich auch in Stephenson's Aussage (2003) „Die ‚Welt‘ denkt/redet/schreibt nicht, WIR denken/reden/schreiben“ (ebd., S.40) widerspiegelt. (vgl. Strohmer, 2010, S.100)

Mit den vorangegangenen Erläuterungen wurde der bildungswissenschaftliche Diskurs im Groben angerissen und aufgezeigt, wie mannigfaltig deren Bedeutung und Definitionen

³² Nähere Ausführungen zu *Merkmale der Macht* sind in Strohmer, 2010 nachzulesen.

auftreten können und mit Hilfe Strohmers wurden die Überlegungen in einen für die Bildungswissenschaft, und somit auch für das IMPI Projekt, relevanten Kontext gesetzt.

Vor allem die Ausführungen über (bildungs-) wissenschaftliche Diskurse finden in diesem Diplomarbeitsprojekt bei der Auffindung des Paradigmas des Unbewussten besondere Berücksichtigung.

2.6 Disziplinäre Anbindung

In den vorangegangenen Kapiteln wurde der Impact Faktor, der sich als Indikator der Qualitätsbeurteilung innerhalb von wissenschaftlichen Zeitschriften (beispielsweise der Medizin u.a.) durchgesetzt hat (vgl. Strohmer, 2008), vorgestellt. Es wurde aufgezeigt, dass der Impact Faktor allerdings einige (Verzerrungs-)problematiken mit sich bringt und aus diesem Grund, insbesondere für die Pädagogik, als nicht geeignetes Instrument erscheint.

An diesem Punkt setzt die von Stephenson entwickelte Empirisch-Hermeneutische Textanalyse³³ als „Methode zur Erfassung, Kritik und Produktion (bildungs)wissenschaftlicher Texte“ (Strohmer, 2008, S.74), in Verbindung mit dem Paradigma des Unbewussten, an. Innerhalb dieser Diplomarbeit steht jedoch nicht beispielsweise Alfred Adler als zitierter Autor und Begründer der Individualpsychologie im Zentrum der Betrachtung³⁴, sondern mit Hilfe der EHT wird das explizite Vorkommen des Unbewussten innerhalb der individualpsychologischen Fachliteratur selbst, in den Fokus der Analyse genommen.

2.6.1 Forschungslücke und Forschungsvorhaben

Auf der Suche nach geeigneter Literatur, die sich mit Alfred Adler und seiner Individualpsychologie beschäftigt, konnten hinsichtlich der Grundbegrifflichkeiten und der historischen Entwicklung mehrere Werke gefunden werden (Dreikurs, 1997; Ansbacher 1982; Rattner & Danzer, 2007). Auch ein aktuelles Werk (Rieken, 2011), das sich mit *Adlers Individualpsychologie heute* beschäftigt ist, zu verzeichnen. Dieser HerausgeberInnenband thematisiert aktuelle Gedanken und Entwicklungen und spiegelt unter anderem auch gegenwärtige Anwendungsbereiche der Individualpsychologie wider. So wird die Individualpsychologie in spezieller Verbindung mit stationärer Drogentherapie und der Arbeit mit behinderten Menschen thematisiert (vgl. ebd., S.281-327).

³³ Siehe dazu Genaueres im Kapitel Methodik.

³⁴ Vergleiche dazu die Diplomarbeit von Valerie Bammer und Brigitte Schörkhuber.

Die Suche nach einer eindeutigen Thematisierung des Unbewussten innerhalb der Individualpsychologie zeigte sich als nicht so trefferreiches Unterfangen. Wenn Literatur zum Unbewussten gefunden wurde, handelte es sich beispielsweise wie bei Datler & Stephenson (1999) um psychoanalytische Fachliteratur, oder thematisierte die Tabuisierung des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur (vgl. Zumer, 2008) im Zuge der Bearbeitung des Themengebietes *Neid*. Stephenson (2011) ist einer jener AutorInnen, welche/r in einem publizierten Fachartikel in sieben Verminderungen von Bewusstheit unterscheidet, diese jedoch nicht sehr ausführlich thematisiert. Er unterscheidet dabei in die weiter oben bereits vorgestellten Dimensionen³⁵.

Wendet man sich der Suche nach der Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik zu, so spricht Rüedi (1988) dem Gründervater eine besondere Bedeutung zu. In seinem Werk beschäftigt sich Rüedi mit Alfred Adlers Individualpsychologie und arbeitet diese, historisch in verschiedene Perioden gegliedert, auf und leitet die jeweilige pädagogische Bedeutung für die Pädagogik ab. So können unter anderem die Erwachsenenbildung, LehrerInnenbildung und Erziehungsberatung als pädagogische Konsequenz genannt werden (vgl. ebd., S.281-283).

Auch gibt es bereits zwei Diplomarbeiten, die Alfred Adler und seine Individualpsychologie in Verbindung mit der EHT setzten. Steiner (2011) beschäftigt sich unter anderem, ebenso wie Rüedi mit dem Menschenbild und den Grundbegriffen Adlers, wie beispielsweise das Minderwertigkeitsgefühl, das Gemeinschaftsgefühl und allgemein seinem Weltbild und setzt dieses in den Kontext mit der aktuellen angewandten individualpsychologischen Erziehungsberatung, wobei Steiner den Fokus auf die zwei Elternbildungsangebote „STEP“ und „Kess-erziehen®“ setzt und hierbei Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede in den Zirkel „Kind“ „Eltern“ und „Erziehung“ heraus arbeitet. Steiner fand heraus, dass zwar die von Adler „typischen Begrifflichkeiten“ (ebd., S.145) in ihrem genauen Wortlaut bei den zwei Elternbildungsangeboten nicht wieder gefunden werden können, aber dennoch die theoretischen Wurzeln von Alfred Adler deutlich zu erkennen sind, jedoch um Rudolf Dreikurs u.a. Ansätze erweitert wurden. (vgl. ebd., S.145f)

Bachmayer bearbeitet innerhalb der Diplomarbeit die Auswirkungen von Veränderungen in Alfred Adlers Persönlichkeitstheorie auf dessen „Erziehungskonzept“ hinsichtlich des Elternhauses und der Schule (Bachmayer, 2009).

³⁵ Siehe Kapitel 2.4.2

Schließlich gibt es noch ein paar weitere Forschungsarbeiten, die von Dr. Thomas Stephenson betreut wurden und aufbauend auf dem Empirischen Zirkel^{EZ} bzw. mit der Methode der Empirisch-Hermeneutischen Textanalyse^{EZ} gearbeitet haben³⁶. Jedoch beforschte keine dieser Arbeiten das Vorkommen und die Rolle des Unbewussten innerhalb der individualpsychologischen Hauptperiodika.

So kann zu dem Schluss gekommen werden, dass Alfred Adler und seine Individualpsychologie selbstverständlicher Weise allgemein schon recht häufig den Themenschwerpunkt wissenschaftlicher Publikationen dargestellt hat. Aber das quantitative Vorkommen und die Rolle des Paradigmas des Unbewussten in der Individualpsychologie konnte in Verbindung bzw. unter Anwendung der EHT noch in keinem Kontext gefunden werden.

In dieser Forschungsarbeit der Empirisch-Hermeneutischen Textanalyse^{EZ} nach Stephenson soll geklärt werden können:

- ob und in welchem Ausmaß das tiefenpsychologische Paradigma des Unbewussten explizit in der Literatur überhaupt angesprochen wird,
- ob und wie häufig eine Definition davon in der Fachliteratur gegeben wird,
- ob das Wissen und die Definitionen des Paradigmas von AutorInnen schon als so ubiquitär erachtet wird, sodass es keine/oder nur sehr seltene Erwähnung erfährt,
- oder aber oftmals gar nicht erst mehr in einzelnen Artikeln angesprochen wird/werden muss.

Bevor aber auf die forschungsleitende Fragestellung näher eingegangen wird, soll im folgenden Kapitel die Methode der Empirisch-Hermeneutischen Textanalyse näher vorgestellt werden.

³⁶ Unter anderem erschienene Diplomarbeiten, die mit dieser Methode gearbeitet und analysiert haben sind beispielsweise: Zink (2003), Kreipner (2004), Sykora (2006), Frühwirth (2007), Engel (2007), Maier und Maier (2008), Strohmer (2008), Lahninger (2008), Gurschler (2008), Wächter (2008), Anlangner (2008), Schreiber (2008), Zak (2010), Steiner (2011).

3 EMPIRISCHER TEIL

3.1 Methodik

3.1.1 Wahl und Begründung der Methodik

In diesem Forschungsprojekt bildet die Empirisch-Hermeneutische Textanalyse^{EZ}, auch in Folge mit EHT-A abgekürzt, in ihrer aktuellsten Version, EHT-A 5.1, die methodische Basis der Diplomarbeit und ist ein Forschungsinstrument, das sich mit „der Eigenart wissenschaftlicher Textproduktion auseinandersetzt“ (Stephenson, 2009, S.38). Die EHT dient somit der Analyse von wissenschaftlichen Aussagesystemen und ist einer ständigen Weiterentwicklung unterworfen, was sich auch durch die enge Verbindung und Kooperation, aber auch die stetige Reifung³⁷ des wissenschaftlichen zugrunde liegenden Denkmodells des Empirischen Zirkels^{EZ38} erklären lässt:

„Der Empirische Zirkel ist (wie die EHT) ein dynamisches Modell³⁹, das einer laufenden Weiterentwicklung unterliegt.“ (Strohmer, 2008, S.76)

Die EHT Textarbeit^{EZ} umfasst grundsätzlich drei Arbeits- bzw. Aufgabenbereich, wobei Stephenson hierbei in

- EHT-A (Empirisch-Hermeneutische Textanalyse^{EZ})
- EHT-P (Empirisch-Hermeneutische Textproduktion^{EZ})⁴⁰
- EHT-K (Empirisch-Hermeneutische Textkritik^{EZ})

unterschieden wird und ist in ihrer Gesamtheit als äußerst differenziert „Methode zur Erfassung, Kritik und Produktion (bildungs)wissenschaftlicher Texte“ (Strohmer, 2008, S.74) zu verstehen, die sich mit wissenschaftlichen Texten in ihrem Erscheinungsbild beschäftigt und nach Anlanger (2009) „als einander ergänzende Teile eines Gesamtprozesses des wissenschaftlichen Arbeitens zu verstehen“ (ebd., S.93) sind. Diese Diplomarbeit beschränkt sich auf die Analyse von Fachartikeln innerhalb der Beiträge für Individualpsychologie und der Zeitschrift für Individualpsychologie. Insofern gelangt hierbei lediglich die EHT-A zur

³⁷ Die Version 3.0 enthielt 10 Dimensionen des Empirischen Zirkels^{EZ}; mittlerweile umfasst dieser 13 Dimensionen (siehe dazu auch weiter vorne im entsprechenden Kapitel).

³⁸ Der Empirischen Zirkels^{EZ} mit seinem dreizehn Dimensionen wird im Anschluss an dieses Kapitel vorgestellt.

³⁹ [Anmerkung ET]: Daher auch mit Versionsnummern versehen.

⁴⁰ In Anlanger, 2009, S.92ff detaillierter nachzulesen.

Anwendung, mit dessen Hilfe das Vorkommnis der Grundannahme bzw. des tiefenpsychologischen Paradigmas des Unbewussten untersucht werden soll.

Stellt sich die Frage, was denn das Ziel einer Textanalyse^{EZ} sein soll:

„Die Analyse von Texten mit der EHT-A dient der Förderung des wissenschaftlichen Diskurses. Je tiefer ein systematisches Verständnis der Texte, die die Grundlage von wissenschaftlichen Diskursen darstellt, erreicht werden kann, desto zielführender und ertragreicher kann der Diskurs gestaltet werden“ (Stephenson in Druck in: Strohmer, 2008, S.75)

Somit kann festgehalten werden, dass durch die Entstehung von Diskursen auch ein Ansatzpunkt für weitere Forschung geschaffen wird/werden soll, der die Wissenschaft vorantreibt, was auch auf diese Diplomarbeit umgelegt werden kann. Das Vorkommnis und die Häufigkeit des Paradigmas des Unbewussten kann diskursanregende Gedanken über die Publikationsweise unterschiedlicher Publikationsorgane anstellen und ein Nachdenken und ein möglicherweise In-Frage-Stellen anregen, beispielsweise wie paradigmatisch die Grundannahmen seien, sodass sie unter Umständen gar nicht mehr erwähnt werden müssen, etc. .

Bei der EHT geht es aber darum, die innere Struktur eines Textes selbst zu erfassen und ein möglichst tiefes Verständnis für diesen Text zu entwickeln und unter Berücksichtigung der dreizehn Dimensionen des EZ zu reduzieren bzw. kontextualisieren (vgl. Kreipner, 2004, S.86ff) und wie Anlanger (2009) es treffend formuliert, darin „einzutauchen“ (ebd., S.93). Andererseits muss der Text, durch *Transformation* und *Rekonstruktion* auch so vorbereitet werden, dass ein systematischer Vergleich verschiedener Texte möglich wird und somit eine detaillierte Auseinandersetzung gegeben werden kann. (vgl. Kreipner, 2004; vgl. Anlanger, 2008)

Bei der **Transformation** werden nach Stephenson (2003), jene Originaltextsätze so verändert,

„indem sie diese entweder in EZ-Sprache übersetzt („Interpretative Transformationen“) oder die spezifische Sprache des Originaltextes beibehalten („Nicht-Interpretative Transformationen“) ...“ (Stephenson, 2003; S.372)

Bei der **Rekonstruktion** hingegen, werden

„....Aussagen neu gebildet, die zwar in diesem Wortlaut an keiner Stelle des Originaltextes zu finden sind, aber aus dem Sinn des Originaltextes hervorgehen bzw. mit ihm widerspruchsfrei kompatibel sind ...“ (ebd., S.373)

Innerhalb geführter Forschungsprotokolle werden Transformierungen und Rekonstruieren detailliert und genau durch Nummerierungen zu Papier gebracht, um eine Nachvollziehbarkeit und Veränderung des Originaltextes gewährleisten zu können. Diese Vorgehensweise ist eine äußerst aufwendige, und kann sich auf Grund dessen, je nach Fragestellung im Hinblick auf die Notwendigkeit einschränkend richten (vgl. Kreipner, 2004, S.88ff).

3.1.2 Der Empirische Zirkel^{EZ41}

Die Empirisch-Hermeneutische Textarbeit beruht im Wesentlichen auf den unterschiedlichen Dimensionen des *Empirischen Zirkels*, der in Folge häufig mit EZ abgekürzt werden wird und geht, wie die EHT, auf Thomas Stephenson zurück. Der Empirische Zirkel^{EZ} und seine dreizehn Dimensionen wird im Folgenden näher vorgestellt.

Seit 1988 arbeitete Stephenson an der (Weiter-)Entwicklung des „Empirischen Zirkels“ und erwähnte dieses Modells erstmals 1990 namentlich in seinen Publikationen (vgl. Stephenson, 2003, S.116). Für ihn stellt

„...der EZ stellt ein heuristisches Denkmodell dar, ...(dessen „Dimensionen“) als eine Art Handlungsorientierung für WissenschaftlerInnen (konzipiert sind), die Wissenschaft untersuchen wollen.“ (ebd.)

Handlungsorientierung bedeutet für Stephenson (ebd.)in diesem Zusammenhang, dass durch die Nennung des Namens der Dimension oder die Anführung des graphisch unterschiedlichen Symbols, das er jedem einzelnen Aspekt zuweist⁴², gleichzeitig für WissenschaftsanalytikerInnen/TextanalytikerInnen implizit folgende Regel gültig wird:

„Betrachte das (im zu untersuchenden Text repräsentierte) Wissenschaftsprodukt jetzt vor allem unter folgendem Aspekt: ...“ (ebd., S.117)

Wird nun ein Text analysiert, so rückt immer jeweils ein Aspekt gerade in den Vordergrund. Der Fokus innerhalb des Textes wird dann auf diesen reduziert. Es geht dabei um den gezielten Blick, mit dem ein Text betrachtet wird und zur Analyse gelangt. Unterschiedliche

⁴¹ Im Folgenden wird, um den Zusammenhang und die Besonderheit dieser Methode zu verdeutlichen, das hochgestellte EZ (Empirischer Zirkel) übernommen.

⁴² Im Anschluss innerhalb der Zusammenfassung der einzelnen Dimensionen ersichtlich.

Aspekte können jedoch auch gleichzeitig mit dem „forschenden Blick“ analysiert werden, dann spricht man von einer Kontextualisierung.

Sykora (2006) beschreibt den Empirischen Zirkel in ihrer Diplomarbeit „...folglich (als einen) Verbund von Reduktions- und Kontextualisierungsmöglichkeiten, der als Instrument dient, um an den Texten eine „Empirisch-Hermeneutische“- Textanalyse durchzuführen“ (Sykora, 2006, S.28f).

Mit der Positionierung des Empirischen Zirkels stellte Stephenson Gedanken zur Wissenschaftsanalyse^{EZ} an und formulierte zehn *Grundannahmen*, auf denen der Empirische Zirkel basiert und die für ihn „...als maximal entdifferenzierte Aussagen bezüglich jener spezifischen Wesensbestimmung von Wissenschaft, die im Modell des Empirischen Zirkels enthalten sind, zu verstehen sind“ (Stephenson, 2003, S.344):

1. *Wenn wir Wissenschaft betreiben, begeben wir uns auf eine unendliche Suche nach vorläufigen Erkenntnissen.*
2. *Wenn wir Wissenschaft betreiben, handeln wir immer gleichzeitig entlang empirischer und theoretischer Denkstrukturen, die in einem zirkulären Verweisungszusammenhang stehen.*
3. *Wenn wir als WissenschaftlerInnen denken/reden/schreiben, produzieren wir Inhalte in einer Zeichenwelt, wenn wir als WissenschaftlerInnen denken/hören/lesen, produzieren wir Inhalte in einer Erlebniswelt. In beiden Fällen verleihen wir Inhalten Bedeutung.*
4. *Wenn wir Wissenschaft betreiben, nutzen wir eigene und andere in Texten repräsentierte personale Denkbewegungen, wenn wir Wissenschaftsanalyse betreiben, untersuchen wir in Texten repräsentierte personale Denkbewegungen.*
5. *Wenn wir in Texten repräsentierte personale Denkbewegungen nutzen oder untersuchen, konstituieren wir zwischen verschiedenen personalen Denk-Räumen und verschiedenen autorisierten Textfeldern spezifische Verweisungsstrukturen, die zwischen ausgezeichneten Teilen von Aussagesystemen Übergänge und Verbindungen herstellen.*
6. *Da wir bei der Bezugnahme auf andere Denk-Räume stellvertretend und damit zunächst „fremdautorisiert“ Bedeutungen zuweisen, ist bei diesem Herstellen von Verbindungen das Führen von geschriebenen oder gesprochenen, realen oder fiktiven Dialogen unausweichlich, um mit ihrer Hilfe autorisierte problemorientierte Diskurse zu führen, innerhalb derer Wissen bearbeitet wird.*
7. *Jede Art von Diskurs wird durch personal zu verantwortende Entscheidungen begonnen, geführt und beendet.*

8. *Jede innerhalb eines Diskurses in Form einer wissenschaftlichen Aussage getätigte personale Entscheidung hat den Charakter einer vorläufigen Behauptung.*
9. *Jede wissenschaftliche Behauptung ist ihrer argumentativen Stützung vorläufig.*
10. *Aus 1 bis 9 folgt, dass alle begonnenen Diskurse prinzipiell unabschließbar sind und jedes Sistieren eines Dialoges und eines Diskurses einen durch personale Entscheidungen legitimierten Abbruch darstellt.*

(ebd., S. 45)

Innerhalb des Empirischen Zirkels differenziert Stephenson dann in dreizehn unterschiedliche Dimensionen, wobei sich für ihn unterschiedliche Dimensionsgruppierungen ergeben⁴³:

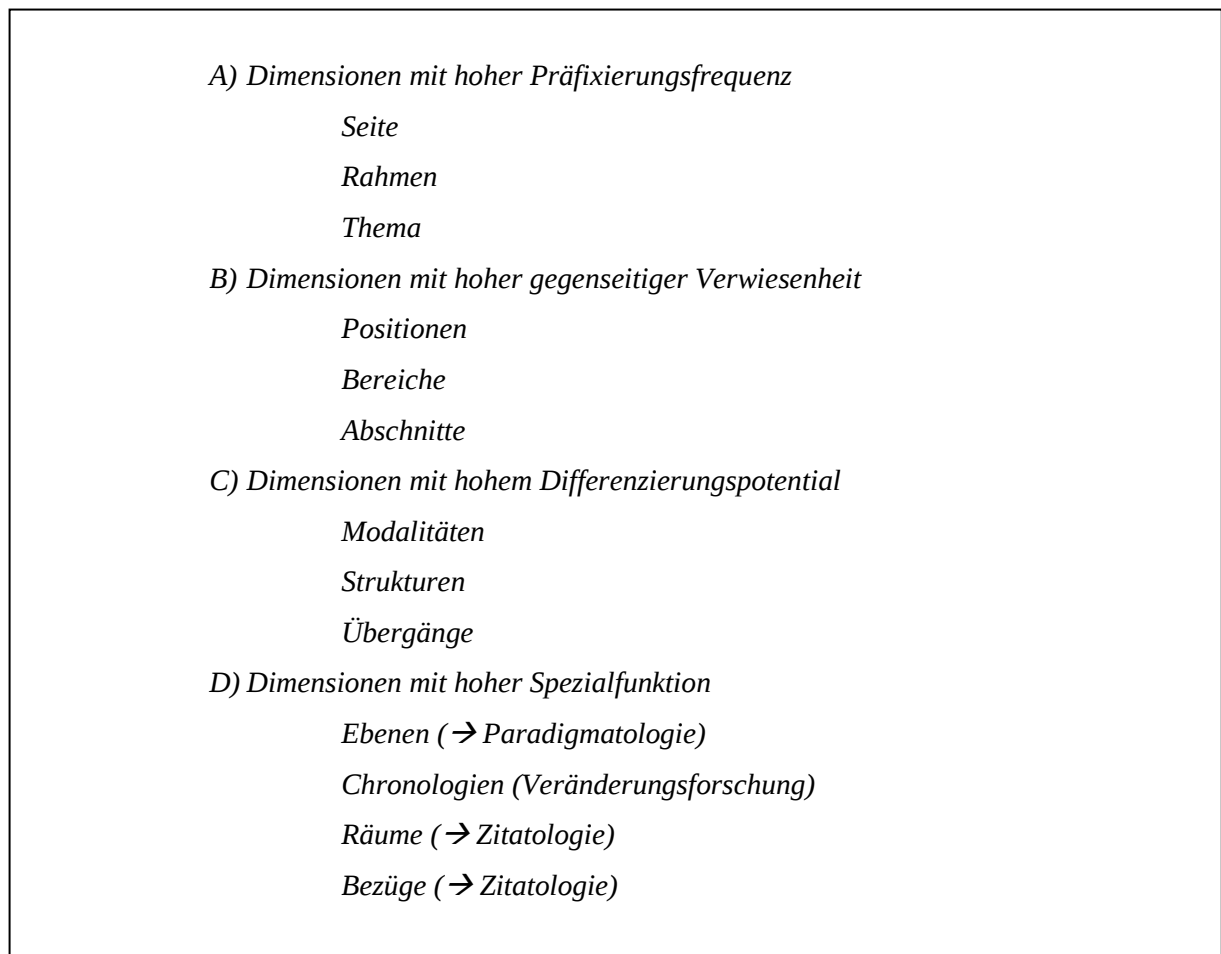


Abbildung 5: 13 Dimensionen des EZ (Stephenson, PPP_20080618, Folie 3)

Im folgenden Abschnitt werden die dreizehn Dimensionen des Empirischen Zirkels nach Stephenson (2003) zum besseren Verständnis der vorliegenden Arbeit zusammengefasst vorgestellt.

⁴³ Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift im Jahr 2003 ging Stephenson von 10 Dimensionen aus, die er aber im Laufe der Jahre zu dreizehn weiterentwickelt hat.

3.1.2.1 Strukturen^{EZ}



In der Wissenschaft werden Erkenntnisse hauptsächlich über verschriftlichte Gedanken und Forschungen weitergetragen. Somit bekommt das Wort an sich einen ganz besonderen Stellenwert, denn es kann in unterschiedlichen ‚Gefügen‘ auftreten. Innerhalb eines Satzes, eines Absatzes, Kapitels, wobei das einzelne Element (Wörter) zu unterschiedlichen Einheiten z.B. Sätzen zusammengefasst werden können. Stephenson spricht in diesem Zusammenhang von „Trägern von kleineren oder größeren Sinneinheiten“. (Stephenson, 2003, S.118) Durch die genauere Betrachtung kann eine gewisse Struktur erkennbar werden, die in Zweierlei unterschieden werden kann. Einerseits in Organisationselemente, die eine gewisse „Klassifizierung“ zulassen und andererseits in Strukturelemente, die eine Einmaligkeit der Aussage in ihrem Vorkommen sichern (Anlanger, 2009; S.33). Sykora (2006) spricht jenen wesentlichen Aspekt an, dass der Grund bzw. der Ursprung einer jeden Empirisch-Hermeuneutischen Textanalyse^{EZ} eine ganz bestimmte Forschungsfrage darstellt. Somit stellen sämtliche Anhaltspunkte, die der Beantwortung der Forschungsfrage dienen die Organisationselemente dar. Bei unterschiedlichen Fragestellungen ergeben sich folglich auch andersgeartete Organisationselemente.(vgl. Sykora, 2006, S.29)

3.1.2.2 Bereiche^{EZ}



Im Grunde unterscheidet Stephenson (2003) hier in Theorie und Empirie und beschreibt dies folgendermaßen:

„Die Aussagen, die sich nicht auf die einzelnen konkreten Phänomene beziehen, sondern jene Begrifflichkeiten bereitstellen, vor dem Hintergrund wir die ‚Wirklichkeit‘ betrachten, werden im „Empirischen Zirkel“ im Bereich „Theorie“ angesiedelt. Alle Aussagen, die konkrete, „individuelle“ Phänomene wiedergeben, sind hier Elemente von „Empirie“ (Stephenson, 2003; S.121)

Nach Sykora (2006) siedeln sich „Phänomene“/Fallbeispiele, alles sinnlich Erfassbares und Konkretes im Bereich der *Empirie* an, wohingegen sich die *Theorie* mit Begriffsdefinitionen und Querverbindungen zwischen den Begriffen beschäftigt und abstrakte Begriffe oder Elemente beinhaltet.(vgl. ebd., S.29)

3.1.2.3 Ebenen^{EZ}



Innerhalb der Ebenen^{EZ} geht es um den unterschiedlichen Differenzierungsgrad von wissenschaftlichen Aussagen. Es kann eine sehr entdifferenzierte Aussage oder aber auch eine sehr „allgemein“ Aussage getätigt werden. Innerhalb des Theoriebereiches werden Aussagen mit niedrigem Differenzierungsgrad als „Oberbegriffe“ und jene mit höherer Differenziertheit als „Unterbegriffe“ bezeichnet. Wobei jeder Oberbegriff einen Reichtum an Unterbegriffen mit sich bringt. Dabei erlangen jene Aussagen, die für den Oberbegriff gelten, zeitgleich Gültigkeit für deren Unterbegriffe. (vgl. Stephenson, 2003, S.121f)

Innerhalb der Empirie verhält sich „das Dreieck“ umgekehrt. Ausgehend von einem konkreten Einzelfall, was einen sehr hohen Differenzierungsgrad mit sich bringt, wird über die Stichprobe, bis schließlich zur Grundgesamtheit differenziert. Die Stichprobe weist einen mittleren Differenzierungsgrad auf und die Grundgesamtheit stellt den Abschluss des auf der „Spitze“ stehenden Dreieckes dar. (vgl. Anlanger, 2009, S.34)

3.1.2.4 Abschnitte^{EZ}



Innerhalb unterschiedlicher ForscherInnengruppen bzw. unterschiedlichen Forschungsgegenständen macht es Sinn, sich unterschiedliche Ziele und auch Mittel zur Erreichung der Ziele und der Gleichen zu setzen. Dabei geht es Stephenson darum, verschiedene Phänomene erkennbar und vergleichbar zu machen und nicht nur um die Klärung des „Wie“, sondern eben auch um die Aufdeckung der Frage nach dem „Warum“. (vgl. Stephenson, 2003, S.123)

Dass aber bei der Wahrnehmung der auftretenden unterschiedlichen Phänomene und deren einzelne Elemente, die der Scientific Community zugrunde liegenden Grundannahmen, eine ganz wesentliche Rolle spielen, spricht Gurschler in ihrer Diplomarbeit an (vgl. Gurschler, 2008, S.45).

Stephenson (vgl. 2003) unterscheidet vier unterschiedliche Abschnitte wissenschaftlichen Denkens:

1. Abschnitt der Phänomenalisierung (Beschreibungen): Das Phänomen an sich wird beschrieben.
2. Abschnitt der Kausalisierung (Erklärungen): Die Ursache für das Be- und Entstehen

von Phänomenen wird versucht zu erklären.

3. Abschnitt der Ziele (Finalisierung): Die Ziele des beschriebenen Phänomens werden in diesem Abschnitt angesprochen bzw. zugeordnet.
4. Abschnitt der Medialisierung (Mittel): Die Fragen nach der Zulässigkeit bzw. zur Erreichung der Ziele sind in diesem Bereich verortet.

Das bedeutet, dass je nach Betrachtungswinkel und zu beantwortender Fragestellung, unterschiedliche Abschnitte verschiedene Wertigkeiten haben können.

3.1.2.5 Bezüge^{EZ}



In wissenschaftlichen Texten können AutorInnen auf unterschiedliche Weise ihr Wissen bzw. Ansichten durch Bezugnahme auf unter anderem eine/n andere/n AutorIn einbringen. Diese Bezugnahme kann nach Stephenson (2003) auf vier unterschiedliche Weisen erfolgen. Zum einen wird die „*Übernahme und Integration*“ angeführt, sowie die „*Untersuchung und Überprüfung*“, die beide sozusagen das Wissen von außen „in den AutorIn“ holen und etwas in ihm/ihr auslösen und ein Agieren seinerseits veranlassen. Dies kommt quasi einer Wissensaneignung gleich. Diese ist zu unterscheiden von der „*Vermittlung und Lehre*“ sowie der „*Anwendung und Erweiterung*“ (ebd., S.124f). Was einem Widerspiegeln dessen gleicht, was der/die AutorIn aus diesem fremdbezogenen Wissen macht, das heißt wie er/ sie es wieder nach außen bringt. (vgl. ebd., S.124f)

Diese genannten Bezugsverwendungen können ihren Ursprung in zwei grob zu unterscheidenden Bezugsformen finden. Der Bezugsform des *Verweises*⁴⁴, wobei hier in textinterne und textexterne zu unterscheiden ist und in *Wiedergaben*⁴⁵, die entweder wörtlich, sinngemäß oder erweiternd erfolgen können. (vgl. Strohmer, 2008, S.79)

3.1.2.6 Positionen^{EZ}



Der Aspekt der Positionen im Empirischen Zirkel spricht das Herantreten, das Überprüfen, das Vermitteln bzw. das Anwenden einer wissenschaftlichen Aussage und berücksichtigt den „Hintergrund“ der/des AutorIn. Angesprochen wird hier der Blickwinkel, eben aus welcher Position heraus, theoretisches oder aber auch empirisches Wissen betrachtet wird, denn dies

⁴⁴ An dieser Stelle wird auf Julia Strohmers detaillierte Ausführungen in ihrer Diplomarbeit (2008) verwiesen.

⁴⁵ Siehe Julia Strohmers Diplomarbeit (2008).

kann aus ganz verschiedenen Positionen erfolgen. Stephenson (2003) spricht in diesem Zusammenhang die „Nähe zum ursprünglichen Phänomen“ an und weist auf den Unterschied der einerseits an Phänomenen teilnehmenden, produzierenden Position z.B. als Lehrer im Klassenzimmer, und andererseits der Beobachtenden oder aber auch Reflektierenden z.B. durch eine Videosequenz über die Phänomene im Klassenzimmer, hin (vgl. ebd., S.125). Strohmmer (2008) präzisiert die Positionen^{EZ} in einerseits die *profane/private* (z.B. in einem konkreten Fallbeispiel die Mutter mit ihrem Kind), des Weiteren in die *professionelle* (z.B. ErzieherIn), die *wissenschaftliche* (ein/e AutorIn X, der die professionell pädagogische Situation mit Mutter und Kind skizziert) als Dritte und schließlich die *wissenschaftsanalytische/wissenschaftsreflexive* (ein/e AutorIn, der AutorIn X in seinem Text über die pädagogische Situation zitiert und analysiert) als Letzte der unterschiedlichen Positionen^{EZ} (vgl. ebd., S.78f).

Deutlich wird dabei, dass der „Schritt zurück“ kennzeichnend ist und eine neue Position erst jeweils dann begründet werden kann, wenn eine gewisse Distanz vorhanden ist, denn Wissenschaft ist für Stephenson immer *a posteriori* tätig, was ein bereits Vorhandensein von Phänomenen voraussetzt, um sich mit diesen überhaupt auseinander setzen zu können. (vgl. Stephenson, 2003, S.125f)

3.1.2.7 Räume^{EZ}

Stephenson unterscheidet innerhalb seiner Dimension der Räume^{EZ} in drei unterschiedliche Arten von menschlichen Denk-Räumen der *personalen*, der *interpersonalen* und der *virtuellen*.

Auf Kreipner (2004) berufend gilt es vorerst bzw. wird jeder wissenschaftliche Text, den eine/r WissenschaftlerIn liest, innerhalb der für sie geltenden Grundannahmen/Paradigmen seiner jeweiligen Scientific Community verankert und somit in einem *personalem Denkraum* verortet. Stephenson konkretisiert dies folgendermaßen:

„Nachdem jeder Satz zunächst einmal von einer Person gedacht, gesprochen oder geschrieben werden muss, damit er als Phänomen in die Welt tritt und von einer Person (derselben oder einer anderen) gehört oder gelesen (bzw. mitgedacht) werden muss, damit er weitergeführt, beurteilt, integriert, analysiert werden kann, beginnt und endet jede Analyse, die hier vorgeführt wird, im Personalem Raum: Das Ende meines Denkens ist vielleicht der Anfang des Denkens eines anderen....“ (Stephenson, 2003, S.126)

Somit zeichnet sich auch zeitgleich, das Vorantreiben einer Wissenschaft, und nicht zuletzt auch ein die Hergangsweise eines Paradigmenwechsels ab, wobei hier eben der Gedanke, die Grundannahme eines AutorIn/ Scientific Community herangezogen wird und etwas damit gemacht wird. Jede/r WissenschaftlerIn nützt seinen eigenen persönlichen Denkraum, wobei für Stephenson hier die Grenze verläuft:“Aber die weitesten Grenzen des Denkens sind immer noch die Grenzen des Denkens einer Person.“ (ebd.). Der „multipersonale“ Denkraum stellt hier eine Ausnahme jenen Raumes dar, denn in diesem Fall, bei der Verfassung *eines gemeinsamen wissenschaftlichen Textes von mehreren AutorInnen*, bei welchem keinem/r eine explizite verfassten Textstelle zugewiesen wird, ist die Rede von einem verbindlichen *interpersonalen Raum*. Dieser präsentiert sozusagen das (verschriftlichte) Ergebnis eines „Gemeinschafts-denk-raumes“ und stellt für alle MitautorInnen einen gleich verbindlichen Raum dar. Dem *virtuellen Raum* hingegen fühlen sich die einzelnen AutorInnen im Sinne einer Wissenschaftsgemeinschaft, einer vereinheitlichten „Disziplin“ zugehörig. Als jedoch problematisches Beispiel führt Kreipner die Psychoanalytische Pädagogik an, da aus mehreren Gründen keine „eindeutig bestimmbare Anzahl an WissenschaftlerInnen mehr auszumachen ist, die als „die“ eine WissenschaftlerInnengemeinschaft der Psychoanalytischen Pädagogik gelten könnte.“(Kreipner, 2004, S.54). (vgl. Kreipner, ebd.)

Diese disziplinbezogenen Räume erscheinen, im Vergleich zu den Persönlichen, auf den ersten Anblick also die nicht so wesentlichen, aber Kreipner verweist auf deren Besonderheit und auch Relevanz, um Argumentationsverläufe und Gültigkeitsansprüche innerhalb einer Scientific Community aufzeigen zu können. (vgl. ebd.)

3.1.2.8 Modalitäten^{EZ}

Stephenson weist innerhalb des Aspektes der Modalitäten auf die Wichtigkeit und vor allem die unterschiedliche Aussagekraft von Sätzen mit gleichem Inhalt, aber verschiedenen Satzzeichen hin. Ein Punkt, ein Rufzeichen oder ein Fragezeichen am Ende eines Satzes kann eine ganz unterschiedliche Dynamik in den Wissenschaftsprozess bringen, wobei der Inhalt stets der gleiche bleibt, aber ein Satzzeichen „...bestimmt das weitere Schicksal dieser Inhalte im Gang der Wissenschaft.“ (Stephenson, 2003, S.129). Als Beispiel nennt er hierfür:

„ Es ist so. Ist es so? Es ist so!“ (ebd.)

Natürlich gibt es eine unzählige Vielzahl an Präsentationsmöglichkeiten von wissenschaftlichen Denkinhalten, aber grundsätzlich sind diese drei die Hauptrepräsentanten und spiegeln den Verlauf eines jeden Forschungsprozesses wider: an erster Stelle stehen Hypothesenfragestellung(en), im Anschluss daran die Präsentation der Aussagen/thesenhafte Behauptung von Ergebnissen und schließlich, wie in jedem Forschungsprozess, die „Grundelemente“, die erst gar nicht hinterfragt werden. (vgl. ebd.)

3.1.2.9 Chronologien^{EZ}



Zeit ist in dieser Dimension das alles entscheidende Kriterium- Zeit macht Chronologien überhaupt erst möglich. Wissen ist und kann niemals überall, an verschiedenen Orten, gleichzeitig sein und um dieses Wissen weiter zu geben, zu reflektieren, zu hinterfragen und oftmals auch (neu) zu überdenken, benötigt es an Zeit. Dabei muss ganz automatisch eine bestimmte Reihenfolge eingehalten werden und ein Schritt kann nur auf dem darunter liegenden aufgebaut werden – eine (logische) chronologische Abfolge entsteht. Stephenson (2003) schreibt dazu:

„...Ich muss mich erst auf einer Ebene befinden, um von dort aus eine größere Abstraktion oder eine Konkretisierung folgen lassen zu können. Ich muss Ziele bestimmt haben, bevor ich über die Wege zu diesen Zielen nachdenken kann, ich benötige das Auftreten eines Phänomens, bevor ich es beschreiben und erklären kann, ...“ (ebd. S.129f)

3.1.2.10 Übergänge^{EZ}



Wie sich schon aus dem von Stephenson entwickeltem Bild-Symbol deutlich ersehen lässt, vollziehen sich Übergänge in unterschiedliche „Richtungen“, können somit den gleichen Ursprung bzw. Anknüpfungspunkt haben, und sich aber ganz unterschiedlich „entwickeln“.

„Übergänge werden zwischen und in allen Dimensionen geschaffen. Ob von einer Abstraktionsebene zu höheren oder tieferen Ebenen, ob von Beschreibungen zu Erklärungen, von der Praxis- zur Wissenschaftsposition, von Fragen zu Behauptungen, von Theorie zu Empirie gewechselt wird, immer können denkende Personen den Übergang mit mehr oder weniger Vermittlungsschritten setzen.“ (Stephenson, 2003, S.131)

Das bedeutet wo und wann immer AutorInnen einen wissenschaftlichen Text produzieren, werden eigene oder fremde Erkenntnisse oder Thesen dargestellt. Sie schaffen somit

Übergänge zwischen den unterschiedlichen Aussagen. Natürlich können diese Übergänge in unterschiedlichen 'Intensitäten' auftreten, sehr eng oder auch "loser". (vgl. Anlanger, 2009; S.38)

Die vorangegangene zehnte Dimension der Übergänge stellte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Stephensons Habilitationsschrift im Jahr 2003 die letzte der zehn Dimensionen seines Empirischen Zirkels^{EZ} dar. Innerhalb der letzten Jahre erweiterte Stephenson diesen um drei weitere Dimensionen, die alle eine sehr hohe Präfixierungsfrequenz aufweisen. Der EZ^{EZ} wurde durch die Aspekte der Seiten^{EZ}, der Themen^{EZ}, und jene der Rahmen^{EZ} vervollständigt.

3.1.2.11 Seiten^{EZ}

Strohmer (2008) unterscheidet, in Berufung auf Stephenson, in zwei zu analysierende Seiten. Nämlich jener, die sich anschaut bzw. analysiert, was von eine/r bestimmten *AutorIn* an Text produziert wird, oder aber als zweite Seite, die Seite des *Gegenstandes*, wobei hier geschaut wird, was von der Seite des Gegenstandes vorliegt. Strohmer weist aber darauf hin, dass dies nur dann denkbar ist, wenn der Gegenstand selbst auch ein „potentiell textproduzierendes“, also sozusagen denkendes Wesen ist, „dessen (im Text wiedergegebenes) Denken ebenfalls nach verschiedenen Aspekten markiert und bestimmt werden kann.“ (vgl. Strohmer, 2008, S.84). Die Bildungswissenschaft stellt für Strohmer so einen Gegenstand dar. (vgl. ebd.)

3.1.2.12 Rahmen^{EZ}

Innerhalb der Dimension der Rahmen^{EZ} kann in zwei Kategorien unterschieden werden:

- 1) *Intertextuelle Rahmungen* (in Bezug auf Textgruppen; präfixierte intertextuelle Rahmungen nach Textsorten; freie Rahmungen nach Themen, Räumen, Chronologien)
- 2) *Intratextuelle Rahmungen* (in Bezug auf Einzeltexte; präfixierte Rahmungen, freie Rahmungen)

(Strohmer, 2008, S.78)

Es erscheint als sinnvoll, bei der Textanalyse vorab den Rahmen^{EZ} festzulegen, in denen sich die zu analysierenden Text(e) befinden, um eine spezifische Analyse beginnen zu können.

Durch die vorab vom Diplomarbeitsbetreuer vorgegebene Festlegung, in welche/n Publikationsorganen Texte analysiert werden sollen, im Falle *dieser* Diplomarbeit in den BIP und der ZIP und dabei die Eingrenzung auf HerausgeberInnenbände, hat eine gewisse Präfixierung auf der Ebene der Intertextuellen Rahmungen bereits stattgefunden.

Innerhalb der Intratextuellen Rahmungen kann AutorIn durch eine visuelle Unterstützung, beispielsweise durch Überschriftensetzung, Absatzgestaltung, etc., einige Rahmen^{EZ} vorgeben und somit für den/die AnalysandIn präfixieren. Bei der Analyse liegt der Fokus grob gesagt auf dem Haupttext. Dieser umfasst den Kerntext (Fließtext+Intrertext), den erweiterten Kerntext (Kerntext +Subtext [Fußnoten]), den Supertext (Titel+Überschriften), den Nebentext (Anhänge) und schließlich den Nebentext (Abstracts). Alle genannten Textteile bilden den Textkorporus, der in sich einen gesamten, geschlossenen Text bildet.

Um die einzelnen Textteile für den/die LeserIn besser nachvollziehbar zu machen, eine veranschaulichende Skizze aus dem Handbuch der EHT 5.1 von Stephenson:

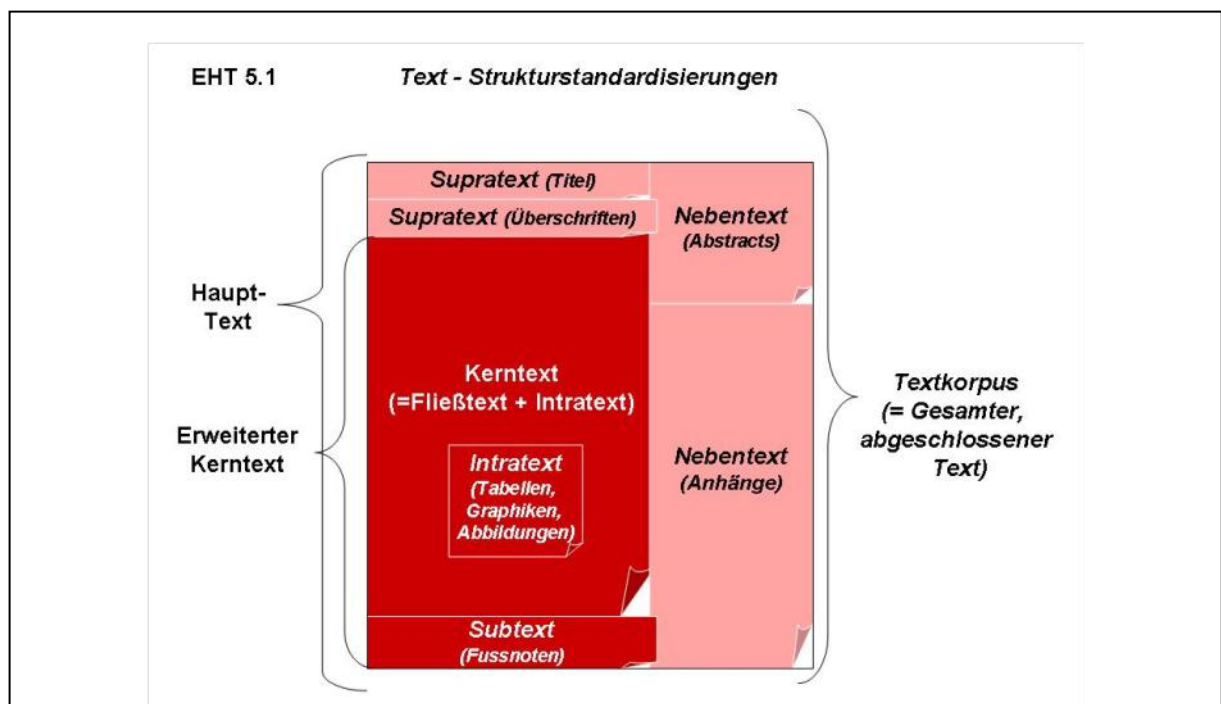


Abbildung 6: Text-Strukturstandardisierung (Stephenson, 2009, S.25)

In diesem Diplomarbeitspilotprojekt gelangt der erweiterte Kerntext zur Analyse.

3.1.2.13 Thema^{EZ}

Ebenso vorgegeben ist gewissermaßen das Thema^{EZ}, da durch die vorab festgelegte bzw. gestellte Forschungsfrage, „der analytische Blick auf ein ganz bestimmtes Thema gelenkt wird.“ (Engel, 2007, S.58).

Innerhalb dieser Diplomarbeit finden vor allem Aspekte wie beispielsweise der Rahmen^{EZ} Übergänge^{EZ}, Bereiche^{EZ}, Ebenen^{EZ}, Abschnitte^{EZ} und die Strukturen^{EZ} eine besondere Berücksichtigung, wobei der Empirische Zirkel^{EZ} den methodischen Rahmen bildet und die Empirisch-Hermeneutische Textanalyse (EHT-A) die Regeln liefert.

3.2 Untersuchungsaufbau

In diesem Kapitel soll der Fokus auf die Grundelemente des empirischen Vorgehens gelegt werden, um den Überblick über das gesamte Ausmaß der Analyse gewinnen zu können. Diese Grundelemente sind:

- die Aufbereitung des Datenmaterials,
- dessen unterschiedliche Prozessphasen⁴⁶,
- das zur Analyse verwendete Softwareanalyseprogramm MAXQDA¹⁰ der Firma Verbi sowie
- die Wiederholung der übergeordneten Fragestellungen.

3.2.1 Auswahl und Aufbereitung des Datenmaterials

Zu Beginn des gemeinsamen IMPI-Projektes im Mai 2010, wurde das für die Untersuchung relevante zu analysierende Datenmaterial durch unseren Untersuchungsleiter ausgewählt und festgelegt. Die Wahl unseres Projektleiters Dr. Thomas Stephenson fiel auf die vier deutschsprachigen Publikationsorgane

1. *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* (JPP)
2. *Reihe der Psychoanalytischen Pädagogik* (RPP)
3. *Zeitschrift für Individualpsychologie* (ZIP)
4. *Beiträge der Individualpsychologie* (BIP)

Der Rahmen^{EZ} dieser Diplomarbeit und somit auch jener des gesamten IMPI-Pilotprojektes war somit von Anfang an seitens des Leiters präfixiert.

Im Zentrum der Auswahl stand der Publikationszeitraum 2005-2009⁴⁷, wobei hier lediglich die HerausgeberInnenbände⁴⁸ für das Untersuchungsprojekt von Bedeutung waren. Hierbei gab es eine weitere Eingrenzung, bezüglich der einzelnen zur Analyse kommenden Texte innerhalb der Publikationsorgane:

⁴⁶ Siehe dazu auch Kapitel 3.3 Grobanalyse und Kapitel 3.4 Feinanalyse.

⁴⁷ Der anfänglich vom Forschungsleiter angedacht Analysezeitraum von zehn Jahren wurde aufgrund der enorm großen Datenmenge auf fünf Jahre reduziert, um den Aufwand und den Zeitrahmen einer Diplomarbeit auf einer hierfür realistischen und durchführbaren Ebene halten zu können.

Das Team der ForscherInnengruppe, die sich mit der individualpsychologischen Fachliteratur auseinandergesetzt hat (Valerie Bammer, Jennifer Hiller und die Autorin der vorliegenden Arbeit, Elisabeth Toth), erlitt eine weitere Gesamt-Textpool-Reduzierung. Näheres dazu siehe Kapitel 3.2.3 Teilschritte der Untersuchung.

⁴⁸ Monographien wurden von der Analyse vorab ausgeschlossen.

- *Fachartikel, Glosse, Editorials bzw. Vorwörter werden aufbereitet und analysiert, da der jeweilige Artikel exakt den AutorInnen zugeordnet werden kann.*
- *Von der Analyse ausgeschlossen sind Zeitschriftenspiegel, Rezensionen, Monographien, Kongressbeiträge und Buchbesprechungen, da beispielsweise Aussagen in einem in Gemeinschaft entstandenen Werk nicht exakt zu einzelnen AutorInnen zugeordnet werden können.*

Nach dieser Vorab-Selektion wurden dann von den sechs PilotprojektteilnehmerInnen alle entsprechenden Werke zusammengetragen und ein gemeinsamer IMPI-Textpool erstellt⁴⁹. Danach wurde die zu analysierende Fachliteratur auf alle IMPI-ForscherInnen zu gleichen Teilen aufgeteilt, die anteilmäßigen Artikel einzeln in mühevoller Detailarbeit in MAXQDA¹⁰-entsprechender Weise aufbereitet, Korrektur gelesen und nach vereinbarter Benennungsweise in einem digitalen Format abgespeichert. Diese exakte gleiche Namensgebung sollte die Übersichtlichkeit und das Zusammenführen aller Artikel zu einem Gesamt-Pool ermöglichen und gewährleisten.

Die Benennung erfolgte folgendermaßen:

1) Bei JPP & RPP:

Publikationsorgan_Erscheinungsjahr_AutorInnenName [_Glosse oder Vorwort]
--

Als Beispiel: JPP_2008_Müller_Vorwort

2) Bei BIP & ZIP:

Publikationsorgan_Erscheinungsjahr_Band_Ausgabe_AutorInnenName [_Glosse oder Vorwort]

Als Beispiel: ZIP_2008_33_02_Wiegand_Glosse

Als letzter Schritt der Vorbereitung für die Forschungsanalyse, wurden von Susanne Bauer-Rupprecht die entstandenen Dokumente gesammelt und verwaltet und in das Programm MAXQDA¹⁰ in entsprechendem Format eingegliedert und abgespeichert⁵⁰. Somit waren die

⁴⁹ Dankenswerterweise stellte unser Forschungsleiter sämtliche Artikel von ZIP ab 2007 (als pdf) zur Verfügung.

⁵⁰ Das Importieren der zu analysierenden Texte in MAXQDA¹⁰ erwies sich als hindernisreiches Unterfangen, da das Integrieren bzw. Abspeichern des Gesamttextpools in mehrere Etappen erforderlich war.

Die ursprüngliche Idee die gesammelten Texte mitsamt allen darin enthaltenen Graphiken, etc. in MAXQDA¹⁰ zu integrieren, scheiterte nach einigen softwaretechnisch verursachten Abstürzen kläglich. Somit extrahierte Susanne Bauer-Rupprecht nach kollektivem IMPI-Beschluss alle Graphiken aus den Artikeln, um ein Eingliedern der Texte in MAXQDA¹⁰ zu ermöglichen.

Vorbereitungen für das Projekt abgeschlossen, der IMPI-Gesamt-Textpool stand fest und mit der eigentlichen Forschungsarbeit konnte begonnen werden.

3.2.1.1 Zusammensetzung des Gesamt-Textpools

Insgesamt wurde über die Jahre 2005-2009 ein Datenpool von gesamt 353 Texten zusammengetragen. Da dies eine unerwartet große und vor allem ungleichmäßig verteilte Datenmenge bezüglich individualpsychologischer und psychoanalytischer Fachliteratur ergab, wurde der Datenpool für die ForscherInnen und deren Pilotprojekte, die sich mit individualpsychologischer Literatur auseinander setzen, auf 265 Texte reduziert.

Somit kann folgende Verteilung verzeichnet werden (graue Hinterlegung kennzeichnet die in dieser Arbeit analysierten Publikationsorgane):

	Psychoanalytische Pädagogik			Individualpsychologie		
	JPP	RPP	Gesamt	BIP	ZIP	Gesamt
Fachartikel	28	68	96	39	74	113
Vorwort	1	3	4	3	0	3
Glosse	1	0	1	0	10	10
Editorial	3	2	5	0	11	11
Diskussionen	3	1	4	0	0	0
Textbesprechungen	18	0	18			
Σ	54	74	128	42	95	137
Gesamt-Textpool	265⁵¹					

Tabelle 2: Gesamt-Textpool nach Publikationsorgan und Textkategorie

Die zwei analysierten Publikationsorgane der Individualpsychologie machen rund 52% der Artikel des Gesamt-Textpools von 265 Texten aus:

Das ForscherInnenteam ist sich bewusst, das AutorInnen an ganz bestimmten Stellen aus wohl überlegten Gründen Bilder, Graphiken etc. setzen. Aufgrund dessen, dass diese aber in dem Forschungsprojekt und der EHT-A keinen Eingang finden, wurde auf Graphiken verzichtet.

⁵¹ Die Summe dieser Zahlen setzt sich aus der hier analysierten individualpsychologischen Textanzahl und jener angegebener Anzahl von Susanne Bauer-Rupprechts psychoanalytisch-pädagogischen Texten (2011, in Druck) zusammen.

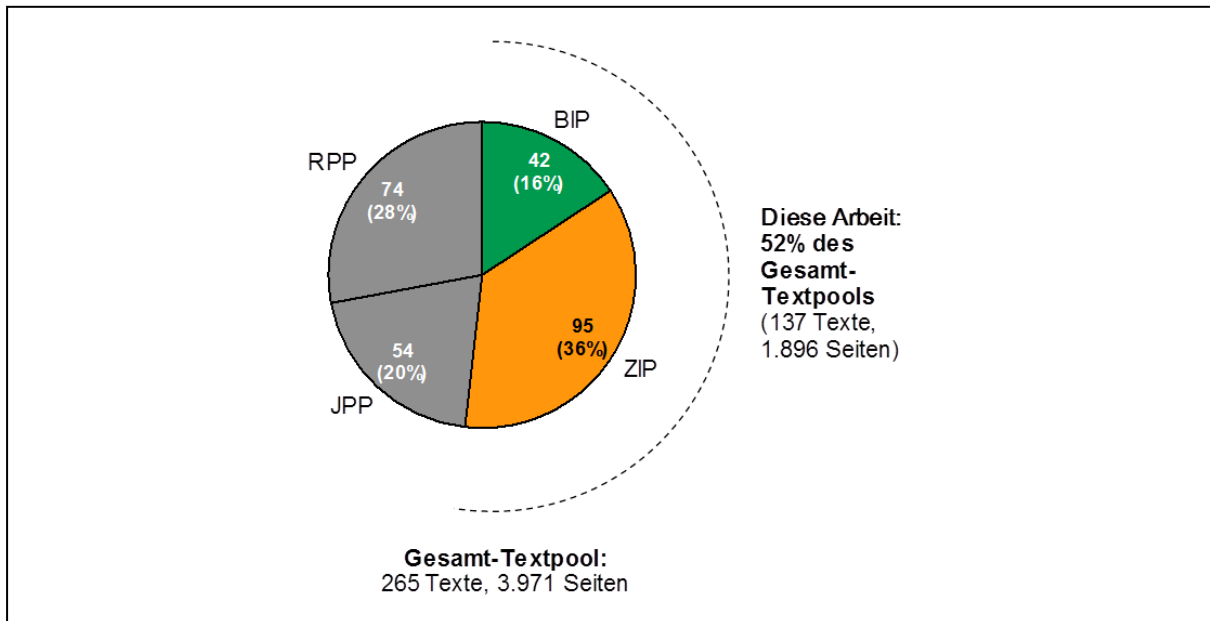


Abbildung 7: Anzahl Texte des Gesamt-Textpools nach Publikationsorgan

Im Folgenden soll eine kurze Beschreibung der zwei analysierten Publikationsorgane gegeben werden.

Zeitschrift für Individualpsychologie (ZIP):

Die ZIP wird unter Zusammenarbeit von der

1. Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie,
2. Schweizerischen Gesellschaft für Individualpsychologie und dem
3. Österreichischen Verein für Individualpsychologie

im Vandenhoeck & Ruprecht Verlag herausgegeben⁵² und erscheint jeweils vier Mal im Jahr. Im Internetauftritt der Zeitschrift für Individualpsychologie wird die Individualpsychologie selbst wie folgt umschrieben:

„Die Individualpsychologie [sic!] entwickelt einen wichtigen Teil der psychoanalytischen Theorie und Praxis. Sie geht von einem ganzheitlichen Verständnis der bewussten und unbewussten Handlungs- und Erlebnisweisen aus. Seit ihren Anfängen findet Individualpsychologie Eingang in Psychotherapie, Erziehung, Beratung und andere Bereiche, in denen ein tiefenpsychologisches Verstehen mitmenschlicher Beziehungen wichtig ist.“ (Vandenhoeck & Ruprecht)

⁵² In den Jahren 1914-1916 und von 1979-2002 ist die ZIP im Ernst Reinhardt Verlag erschienen.

Dabei wendet sich die Zeitschrift an

„...psychologische und ärztliche Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, psychologische Beraterinnen und Berater, Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler.“ (ebd.)

In der vorliegenden Arbeit gelangten Beiträge aus den Publikationsjahren 2007 (Band 32), 2008 (Band 33) sowie 2009 (Band 34) zur Analyse. Jeder dieser Bände umfasst vier Ausgaben, das bedeutet der Umfang liegt bei insgesamt 12 Zeitschriftenexemplaren mit einer Gesamtzahl von 1128 Seiten.

Beiträge zur Individualpsychologie (BIP):

Die BIP wurden von den gleichen Organisationen wie die ZIP ebenfalls im Vandenhoeck & Ruprecht Verlag herausgegeben, sie erscheinen allerdings in der Regel einmal pro Jahr⁵³.

In die Analyse flossen folgende Ausgaben ein:

- 2007 (Band 33): "Wozu leben wir? Sinnfragen und Werte von heute"
- 2008 (Band 34): "Der phantastische Raum. Phantasie, Realität, Kreativität"
- 2009 (Band 35): "Macht – Lust"

Es wurden 42 Texte mit einer Gesamtzahl von 768 Seiten analysiert.

Der Gesamt-Textpool besteht größtenteils aus Fachartikeln, lediglich aus der ZIP fließen noch nennenswerte Anzahlen von Glossen und Editorials ein:

⁵³ Im Jahr 2005 wurden zwei Bücher publiziert.

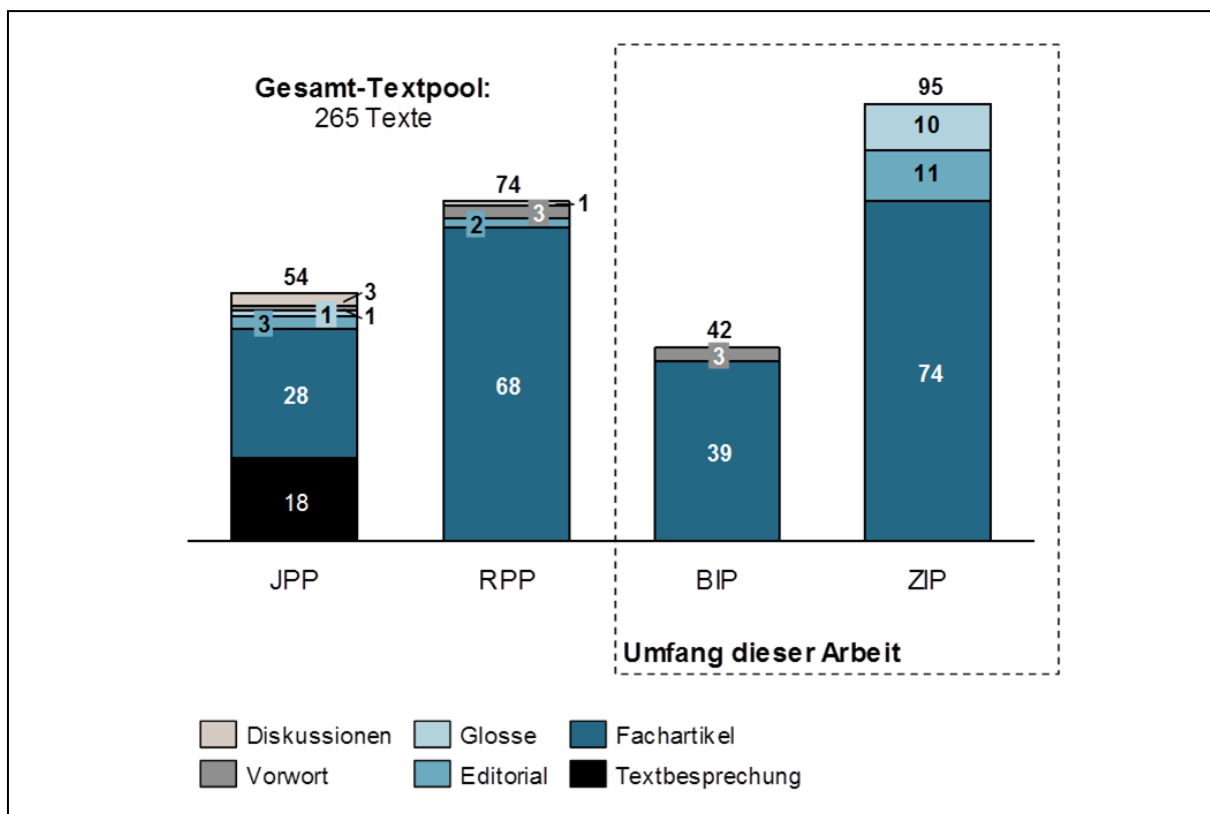


Abbildung 8: Anzahl Texte pro Textkategorie des Gesamt-Textpools

3.2.1.2 Umfang der Kodierungen

Innerhalb der zu analysierenden Texte selbst gab es weitere Eingrenzungen bezüglich der intratextuellen Rahmen. So gelangte der erweiterte Kerntext⁵⁴ zur Analyse, wobei

- Abstracts und Zusammenfassungen von der Kodierung ausgeschlossen waren,
- Literaturverzeichnisse nicht kodiert wurden,
- Überschriften, da zum Kerntext gehörend, markiert wurden,
- inhaltliche Fußnoten kodiert und direkt in den Fließtext integriert wurden, um ein überschaubareres Arbeiten mit MAXQDA¹⁰ zu ermöglichen und
- die Kodierung auf Satzebene stattfand.

Die ursprüngliche vorgegebene Idee bezüglich der Kodierung war jene, dass innerhalb der Grobkodierung auf Satzebene gearbeitet wird und erst in der Feinanalyse Satzteile markiert werden dürfen (vgl. Kodierregeln für die Gruppe „PAR“ 2011-02-14). Diese Idee wurde im Laufe der Analyse allerdings verworfen, da es sich nicht als zielführend herausstellte, die

⁵⁴ Hierbei sei der Vermerk auf Kapitel 3.1.2.12: Rahmen gelegt.

einzelnen markierten Sätze auf ein Minimum zu reduzieren, da die Sinnhaftigkeit und der Zusammenhang nicht mehr erkannt werden konnte und hinderlich für die Weiterarbeit gewesen wäre. Daher wurde die Markierung auf Satzebene für die gesamte Analyse beibehalten.

Bevor es zu einer Beschreibung der empirischen Durchführung kommt, wird der Rahmen, sozusagen die Grund-“Eckpfeiler“ des Forschungsprojektes noch einmal zur Orientierungshilfe zusammengefasst und festgehalten. Die aus dieser Forschungsarbeit hervorgehenden Ergebnisse

- haben nur Gültigkeit auf verschriftlichte Diskurse innerhalb der Publikationsorgane BIP und ZIP für den Zeitraum 2007-2009. Kongressbeiträge, Monographien, Rezensionen, Zeitschriftenspiegel wurden innerhalb dieses Zeitraumes nicht, Vorwörter, Editorials, Glossen, Buchbesprechungen und Diskussionen sehr wohl, in die Analyse mit einbezogen.
- beziehen sich nicht wie bei Garfields Impact Faktor auf die Literaturverzeichnisse, sondern gehen aus der Analyse des Kerntextes/Haupttextes innerhalb der jeweils analysierten Zeitschriften hervor. Abstracts wurden einheitlich von den Mitgliedern der ForscherInnengesamtgruppe nicht in der Analyse berücksichtigt, um eine Zusammenführung der Diplomarbeiten⁵⁵ unter gleichen Grundbedingungen zu ermöglichen.
- sind entstanden, indem vor allem auf folgende Gesichtspunkte innerhalb der Forschungsfragen Wert gelegt wurde:

1) quantitative Aspekte des Zitierens

a) UMFANG der einbezogenen Fremdtextstellen (Paradigma des UBW)

b) FREQUENZ der Einbeziehung innerhalb zitierter Texte

(Stephenson, 2009, S.11)

3.2.2 Hypothesen/Fragenstellungen zur vorliegenden Untersuchung

Immer dort, wo eine wissenschaftliche Fragestellung bzw. ein Forschungsinteresse vorliegt, gibt es gleichzeitig auch hypothetische Annahmen innerhalb der Beantwortung dessen. So lautet die von Anbeginn leitende Hauptfragestellung folgendermaßen:

⁵⁵ So wie es ursprünglich innerhalb des IMPI-Projektes angedacht war.

„Inwiefern findet das tiefenpsychologische Paradigma des Unbewussten Eingang in die individualpsychologischen Fachartikel der letzten drei Jahre⁵⁶ und wird explizit erwähnt?“

Aus der Hauptfragestellung ergeben sich weitere folgende Sub-Fragestellungen:

- a) In welchem Ausmaß wird das Wort „unbewusst“/bzw. das „Unbewusste“ in der individualpsychologischen Fachliteratur verwendet?***
- b) Welche Funktionen übernimmt die Verwendung des Wortes „unbewusst“/das „Unbewusste“ in der individualpsychologischen Fachliteratur?***
- c) Wie lassen sich die quantitativen Ergebnisse und Kombinationen der Kategorien interpretieren?***

Ad a) Bezüglich der Sub-Fragestellung hinsichtlich des Ausmaßes der Verwendung des Wortes „unbewusst“/„Unbewusstes“ in der individualpsychologischen Fachliteratur, wird davon ausgegangen, dass eine sehr häufige Frequenz der expliziten Erwähnung anzutreffen ist, da es sich ja um fachspezifische Publikationen handelt.

Ad b) Die Erwartungen in Bezug auf die Funktionen der Verwendung des Wortes „unbewusst“/„Unbewusstes“ in der individualpsychologischen Fachliteratur sind dahin gehend, dass sich das Unbewusste häufig in der theoretischen „Anwendung“ bzw. im Zuge der Erarbeitung eines Themenbereiches widerspiegeln wird. Ebenso ist davon auszugehen, dass ein verhältnismäßig gleich großer Anteil in der Empirie angesiedelt ist, da diese Periodika äußerst praxisnah gehalten sind. Eine hohe Häufigkeit der tatsächlichen Definition des Unbewussten wird hingegen nicht erwartet.

Ad c) Es wird davon ausgegangen, dass sich verhältnismäßig wenige Codings jedoch mit einer tatsächlichen Definition des Unbewussten und somit dem Unbewussten im Konkreten beschäftigen, da es auch innerhalb der Literaturrecherche eine eher „schwammige Sache“ war, eine klare Definition über Adlers Verständnis des Unbewussten zu finden. Des Weiteren wird erwartet, dass das Unbewusste oftmals in Verknüpfung mit dem Bewussten in Erscheinung tritt⁵⁷.

⁵⁶ Der Analysezeitraum hier in der individualpsychologischen Literatur von drei Jahren (im Vergleich zu fünf in der psychoanalytisch-pädagogischen Fachliteratur) wurde so angepasst, dass sich innerhalb der ForscherInnengruppe die Anzahl der zu analysierender Textgesamtmass annähernd homogen verhält.

⁵⁷ Das Bewusste/Bewusstsein und das Unbewusste stellen in diesem Fall zwei *unterschiedliche Sinneinheiten/Blickwinkel* dar: Auf der einen Seite steht das Unbewusste und auf der Anderen das

Interessant ist auch jener Teilaspekt der Kodierung, der sich durch die Kategorisierung der gefundenen Kodierungen ergibt und mit einer verhältnismäßigen Gegenüberstellung von „Bewusstem“ und „Unbewusstem“ auseinander setzt.

In Kapitel 3.5. Datenauswertung – Prüfung und Interpretation der Ergebnisse wird auf die Beantwortung der einzelnen Fragestellungen eingegangen werden.

3.2.3 Teilschritte der Untersuchung

Wie schon im voran gegangenen Kapitel angedeutet wurde, teilte sich die Analyse in mehrere Prozessphasen, wobei das Codesystem jeweils den Veränderungen angepasst wurde.

An dieser Stelle sollen nur überblicksmäßig die Teilschritte der Analyse angeführt werden – Detailliert werden sie unten im jeweiligen Prozesskapitel.

Zwei Haupt-Teilschritte sind zu verzeichnen:

- 1) Die **Phase der Grobanalyse**, in der aus dem erstellten Datenpool innerhalb der Software MAXQDA¹⁰ mit der eigentlichen Codierungsarbeit begonnen wurde.
So wurde, unter Berücksichtigung aller möglichen unterschiedlichen Schreibvarianten, ein adäquates Schlagwort gewählt („bewu“) und innerhalb der Suchfunktion des Programmes eingegeben, um relevante von irrelevanten Textstellen trennen und selektieren zu können.
Dieser entstandene Pool an bedeutsamen Textstellen lieferte den Grundstock, sozusagen die Basis, um in
- 2) der **Phase der Feinanalyse** die gefundenen Codings zu kategorisieren. Die Feinanalyse stellte den zweiten wesentlichen Arbeitsschritt innerhalb der Analyse im Programm MAXQDA¹⁰ dar. Es ging darum, die Gesamtmasse der relevanten Textpassagen schließlich in eine Kategorie „Bewusstes“ und in eine andere „Unbewusstes“ zu filtern. In einem weiteren Arbeitsschritt galt es, die gefilterte Kategorie des Unbewussten in dessen Subkategorien auf zu splitten, wobei es sich um insgesamt fünfzehn Unterkategorien handelt.

Bewusste/Bewusstsein. Das bedeutet, dass beispielsweise das Unbewusste als Gegensatz zum Bewussten erfasst wird; oder durch die Arbeit mit dem Klienten etwas für ihn vorher Unbewusstes *ins Bewusstsein* geholt werden soll.

Daher stellt diese Gegenüberstellung einen entscheidenden Unterschied zur Kategorie „KOMBI_UBW & bewusstes_ET“ dar, wo es darum geht, dass beispielsweise ein Handeln entweder unbewusst *oder* bewusst passiert.

Doch bevor die Grob- und Feinanalyse im Genauen vorgestellt wird, soll eine Vorstellung der Software erfolgen, mit der die gesamte Kodierungsarbeit erfolgt ist.

3.2.4 MAXQDA¹⁰

Diese Software der Firma Verbi bietet Unterstützung in der qualitativen, als auch quantitativen Auswertung des zu analysierenden Materials und bietet die Möglichkeit Texte anhand bestimmter vorab festgelegten und definierten Kategorien zu kodieren. Wobei hinsichtlich der Analysemethode, seitens des Programmes, keinerlei Vorgaben erfolgen.

Früher musste diese ganze Auswertung in der Arbeit der EHT in lange andauernder händischer Einzelarbeit mit Programmen wie Excel durchgeführt und verglichen werden. Dass dies für dieses Gesamt-IMPI-Diplomarbeitsprojekt mit seiner enormen Datenmenge ein schier unmögliches Unterfangen gewesen wäre (die gesamten Texte nicht nur zu kodieren, sondern auch vor allem ohne Fehler auszuwerten) sei an dieser Stelle nur nebenbei erwähnt.

Mit dem dem Forschungsprojekt zugrunde liegenden Softwareprogramm können unterschiedlich viele Texte gleichzeitig eingespeist⁵⁸ werden und zu verschiedenen Gesamtprojekten abgespeichert und schließlich unter selbst erstellten Kodierregeln kodiert und kategorisiert werden.

Eine durchaus sinnvolle und gewinnbringende Funktion ist jene, dass durch wahlweises Aktivieren verschiedener Codes in Kombination mit unterschiedlich gewählten, zuvor kodierten Texten, Ergebnisse nur per Mausklick sichtbar und in Tabellenform ausgedruckt werden können. Somit kann, im Vergleich zur früheren händischen Auswertungsmethode, eine weitaus größere Datenmenge in gleicher Zeit analysiert und bearbeitet werden.

Auch wenn es den ersten Anschein erweckt, als würde sich nur Positives in der Arbeit mit MAXQDA¹⁰ ergeben, so sind auch einige negative technische Nebenerscheinungen zu verzeichnen, die die produktive Auseinandersetzung mit der textanalytischen Arbeit beeinträchtigten und verzögerten. So sei einerseits das bereits angesprochene Problem mit der Graphikimportierung zu erwähnen. Ein weitaus Schwerwiegenderes ist die Tatsache, dass es für das IMPI-Team aus unerklärlichen Gründen des Öffern zum Problem kam, die MAXQDA *.mx4 Version des Projektes von den einzelnen ForscherInnen zu öffnen und

⁵⁸ Probleme bezüglich der Einspeisung von Graphiken siehe im Kapitel der Verbesserungsvorschläge, weiter hinten.

somit auch den gesammelten Gesamtdatenpool in die eigene MAXQDA¹⁰ Version zu importieren. Schließlich konnten jedoch sämtliche Schwierigkeiten beseitigt werden.

Ebenfalls darf der Zeitaufwand für die Aufbereitung der Texte für MAXQDA¹⁰ nicht außer Acht gelassen werden. Das Programm ersetzt nicht das selbständige Denken, zielgerichtete Kategorisieren und Kodieren. Es kann als Kategorisierungssoftware gesehen werden, die die Kodierung, aber vor allem die Auswertung und Visualisierung der Ergebnisse vereinfacht. Die eigentliche Kodierungsarbeit bleibt jedoch beim Menschen selbst.

Allerdings wird umso deutlicher, dass es sich bei diesem Projekt um eine Pilotstudie handelt und eine Dokumentation der Fehler bzw. Fehlerquellen umso bedeutungsvoller ist, um den Weg für weitere Forschungsprojekte auf diesem Gebiet zu glätten und vorbereitend mit zu wirken.

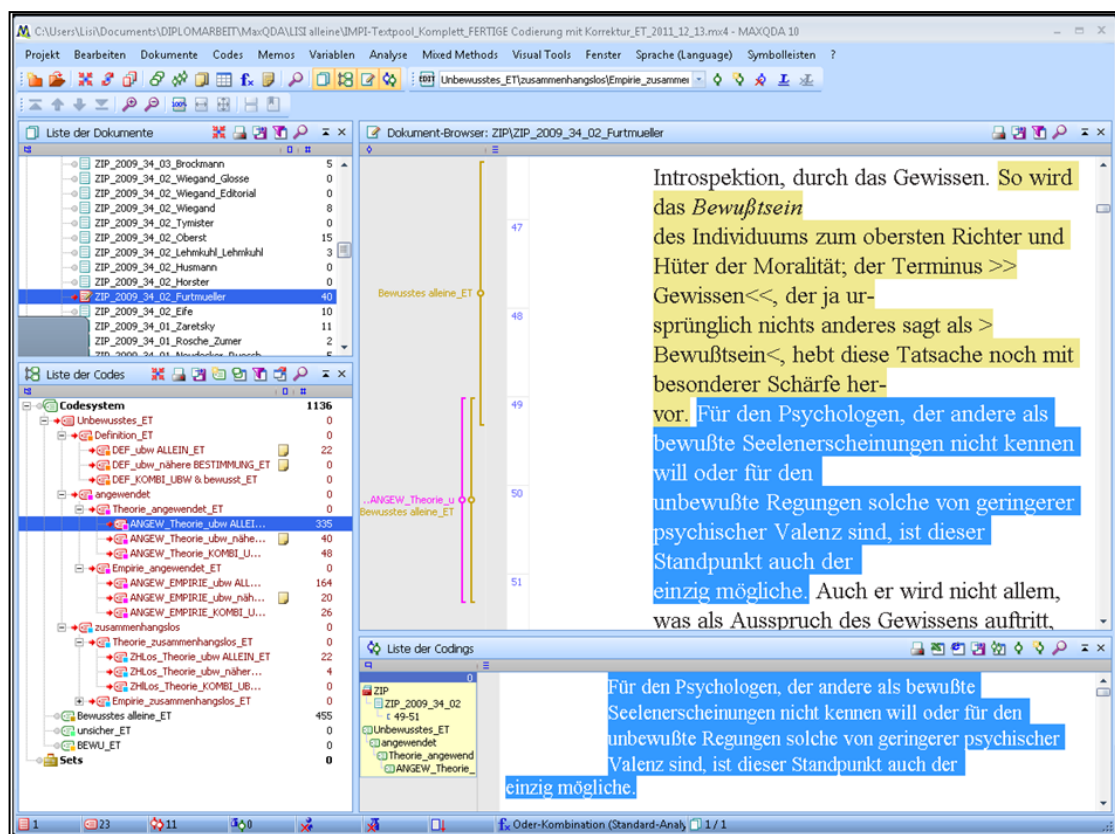


Abbildung 9: Screenshot MAXQDA, vier Bereiche der Benutzeroberfläche

Die Benutzeroberfläche von MAXQDA¹⁰ ist während des Kodierens in vier Bereiche geteilt, wie am obenstehenden Screenshot eingezeichnet ist:

1. Die *Liste der Dokumente* (links oben) zeigt sämtliche im Projekt gespeichert Dokumente an und ermöglicht das navigieren. Es können ein oder mehrere Dokumente oder ganze Textgruppen aktiviert werden.
2. Die *Liste der Codes* (links unten) zeigt die zuvor definierten Codes⁵⁹ und die dazugehörigen Häufigkeiten an. Jede Kategorie kann mit einer frei gewählten Farbe versehen werden, in welcher die innerhalb dieser Kategorie markierten Textstellen eingefärbt werden. Diese Markierung wird in Feld 3 ersichtlich.
3. Im Bereich "*Dokument*" (rechts oben) wird der aktuell im Bereich 1 aktivierte Text zur Bearbeitung angezeigt und die Einfärbung der kodierten Textstellen, wie bei Bereich 2 beschrieben wurde, erleichtert die Visualisierung der Zugehörigkeit zu den einzelnen Kategorien. Des Weiteren zeigt ergänzend eine farbige eckige Klammer, links vom Text, ebenfalls die Kategorieinbegriffenheit an.
4. Im Bereich "*Liste der Codings*" (rechts unten) werden jene Textstellen angezeigt, die in den Bereichen 1 und 2 aktiviert wurden – Zum Beispiel würde die Auswahl des Dokumentes "ZIP_2009_34_Furtmueller" und des Codes "Unbewusstes_ET" die sieben zuvor entsprechend kodierten Textstellen ausgeben. Wird hier nun ein Coding markiert, wird die entsprechende Textstelle im Fließtext (Bereich 3) angezeigt und automatisch blau hinterlegt und kann in der entsprechenden Kategorie „abgelegt“ werden.

Dieses Ablegen einer Textstelle/eines Satzes in einer Kategorie erfolgt nach dem *drag & drop Prinzip*, wobei auch Doppelkodierungen möglich sind. Allerdings kann eine Doppelkodierung nur dann erfolgen, wenn es sich um zwei unterschiedliche Kategorien handelt, in der die ausgewählte Textstelle abgelegt werden soll. Da es sich aber gerade in dieser Arbeit oftmals um eine Zuweisung zur gleichen Kategorie handelte, war dies in der Analysearbeit eine Erschwernis und musste auf andere Art⁶⁰ gelöst werden.

Innerhalb der Auswertung brachte die Arbeit mit der Software eine erhebliche Zeitersparnis, da durch die Kombination der Aktivierung einzelner konkret ausgewählter Kategorien eine genaue Angabe per Mausklick binnen Sekunden möglich ist. So muss sich AnalysandIn „nur“ bewusst sein, auf welche Bereiche bzw. Kategorien gerade der Fokus gelegt werden soll und welche Gruppen dazu aktiviert werden müssen. Schließlich kann der komplette Datensatz in eine Microsoft Excel Datei exportiert werden und steht damit der weiteren Bearbeitung und Auswertung zur Verfügung.

⁵⁹ Bspw. "ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET", zur Definition der Codes siehe Kapitel 3.4.1

⁶⁰ Um welche Art der Lösung es sich hierbei handelt, wird im Kapitel der Feinanalyse 3.4 erörtert.

Des Weiteren bringt die Arbeit mit der Software jenen Vorteil, dass mehrere Projekte unabhängig voneinander bearbeitet werden können. So erscheint gleich nach dem Öffnen des MAXQDA Programmes ein Fenster, bei dem AnalysandIn gefragt wird, welches der bereits gespeicherten Projekte geöffnet oder ein neues Projekt erstellt werden soll.

Bearbeitungen und Fortschritte werden von Zeit zu Zeit und auch vor Beendigung des Programmes automatisch abgespeichert.

Susanne Bauer-Rupprecht führt in ihrer Diplomarbeit weitere Vorteile an:

[.... ▪ Die Texte können in Subgruppen, den jeweiligen Bedürfnissen der ForscherInnen folgend, strukturiert werden.

▪ Kategorien können frei nach den Kriterien der AnalysandInnen erstellt und in ein System von verschiedenen hierarchischen Ebenen eingegliedert werden.

▪ Die Anordnung von Kategorien zu Netzwerken und Hierarchien wird von dieser Software unterstützt.

▪ Ideen und Anmerkungen zu Textstellen, ganzen Texten oder Codes können als Memo (also in einer Art elektronischem Post-it) an der jeweiligen Stelle fixiert und systematisch verwaltet werden.

▪ Eine lexikalische Suche nach einzelnen Worten oder Wortgruppen in den Texten ist möglich. ...] (Bauer-Rupprecht in Druck)

Gerade auch die Memos sind besonders hilfreich innerhalb der Kodierungsarbeit, da beispielsweise Charakteristika der einzelnen Kategorien an jene angeheftet werden können und jederzeit bei Unsicherheiten, so zu sagen als Erinnerungshilfe, aufgerufen werden können. Ebenso besteht die Möglichkeit Kommentare zu Kodierungen hinzuzufügen, die beispielshalber Überlegungen beinhalten können, was die Beweggründe für diese Markierung waren.

Beide, Memos und Kommentare, erleichtern auch die Nachvollziehbarkeit und die Transparenz der Kodierung um ein Wesentliches, da sie automatisch von MAXQDA mit dem Erstellungsdatum und dem Namen der/s AutorIn versehen werden. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, den Kodierungen unterschiedliche Gewichtungen zuzuschreiben, um die Bedeutung des Codings zu verstärken. Dies war im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht notwendig, kann aber für weitere Projekte innerhalb diesen Themengebietes durchaus von Bedeutung sein.

Eine Erleichterung in der Analysearbeit und auf der Suche nach bestimmten Wortfragmenten stellte die lexikalische Suche dar. Sie befindet sich ebenfalls im Bereich drei und ist unter der Lupe, recht oben, zu aktivieren. Es öffnet sich, wie man es von Word oder sonstigen Programmen gewohnt ist, ein kleines Feld/Fenster, wo der Suchbegriff eingegeben werden kann und gleichzeitig eine Trefferliste erscheint. Diese Möglichkeit gelangte als vorab Selektierung vor allem in dieser Arbeit unter Verwendung.

Schließlich sei nur kurz an dieser Stelle auf die Möglichkeit des „Edit“ Modus hingewiesen, der unter Aktivierung dessen die Möglichkeit einräumt, nachträglich – das heißt im MAXQDA Programm selbst - allfällige Fehler oder Unstimmigkeiten innerhalb der Texte zu korrigieren. Fatale Folgen hat dies allerdings, wenn man vergisst diese Option wieder zu deaktivieren und so unkontrolliert und unbeabsichtigt Texte verändert. Daher ist gerade hier besondere Vorsicht geboten.

Im Folgenden wird nun die Grob- und Feinanalyse vorgestellt, die mit Hilfe von MAXQDA durchgeführt wurden.

3.3 Grobanalyse

Im Allgemeinen ist innerhalb der Forschungs-/Kodierungsarbeit in zwei Arbeitsschritte zu unterscheiden, der *Grobanalyse* und der *Feinanalyse*. Wobei es bei der Grobanalyse als erstem Schritt vor allem um die Entscheidung und Einigung auf einen geeigneten, kongruenten Suchmodus innerhalb jeder Zweierkonstellation ging. Dies muss auf jeden Fall gewährleistet sein, um im Späteren der Untersuchung so wie sie ganz ursprünglich angedacht war, eine Zusammenführung der Diplomarbeiten, unter gleichen Bedingungen der themengleichen bzw. der gleichen Grobfragestellungen zu ermöglichen.

Es muss eine genaue, klar strukturierte Vorgehensweise festgelegt sein, die von beiden/bzw. allen ForscherInnen einzuhalten ist (vgl. Stephenson, Kodierregeln für die Gruppe "PAR" (Paradigma) 2011-02-14, 2011).

Bevor mit der Grobanalyse der tatsächlichen Kodierung innerhalb der Paargruppe begonnen werden konnte, musste die Interkodierreliabilität der Zweierkonstellation überprüft werden. Im Fall von Susanne Bauer-Rupprecht, jener Kollegin, die die Psychoanalytische Pädagogik mit der gleichen Grobfragestellung beforcht, und mir, war dies ein leichtes Unterfangen, da die lexikalische Suche im Programm von beiden PartnerInnen mit den gleichen zu suchenden Buchstaben/-Wortkombinationen beauftragt wurde: „**BEWU**“.

“In der Paradigmen-Grobanalyse wird zunächst nur das „Paradigma des Unbewussten“ markiert. Das heißt alle Textelemente, in die ein direkter oder indirekter Verweis auf Phänomene gegeben ist, die direkt mit einem verminderten Grad von Bewusstheit zu tun haben.“ (Stephenson, Kodierregeln für die Gruppe "PAR" (Paradigma) 2011-02-14, 2011)

Auf den konkretisierteren Suchbegriff „bewusst“ oder in der Schreibweise „bewußt“ wurde innerhalb der lexikalischen Suche absichtlich verzichtet, um nicht AutorInnen oder grammatikalisch spezifische Schreibweisen von vornherein unabsichtlich unbeachtet zu lassen und somit nicht in der Analyse miteinschließen zu können.

Die gefundenen Erstmarkierungen wurden in Folge in die

- 1) einerseits für die Forschungsarbeit irrelevanten Anführungen wie beispielsweise „BEWUndern“ etc. und
- 2) andererseits in einen ersten 'Grobcode' „BEWU_ET“ selektiert.

Innerhalb der gesamten Grobanalyse wird nur auf Satzebene kodiert und jede Kategorie/ jeder Code wird in der hier vorliegenden Forschungsarbeit zusätzlich am Ende mit „ET“⁶¹ versehen.

Allerdings muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass MAXQDA aus unerklärlichen Gründen leider keine hundertprozentige und verlässliche Trefferquote liefern konnte. So wurde zum Abgleich und zur Kontrolle die Ursprungsliteratur herangezogen, was jedoch keinesfalls idealen Voraussetzungen entspricht, da es die Arbeit verdoppelt.

Besondere Achtung und Augenmerk lag bei zwei Artikeln, die in englischer Sprache⁶² publiziert sind. Hierbei wurde die lexikalische Suche auf folgende Begriffe adaptiert:

- conscious = bewusst; awareness/consciousness = Bewusstsein
- unconscious = unbewusst; unconsciousness = Unbewusstheit/die Bewusstlosigkeit

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass man sich bei dieser Betrachtung und Suche bewusst sein muss, dass durch Übersetzungen oftmals möglicherweise Codierungszuweisungen nach oben genannten „Suchbegriffen“ verloren gehen und gerade bei

⁶¹ ET steht für Elisabeth Toth, die Autorin dieser Diplomarbeit und ermöglicht bei einer ursprünglich angedachten Zusammenführung bzw. Übereinanderlegung der sechs Diplomarbeitprojekte in MAXQDA¹⁰ eine Nachvollziehbarkeit, wer welche Markierung getätigt hat, da jedes Forschungsmitglied natürlich jeden erstellten Code mit den eigenen Initialen beheftete.

⁶² Bei beiden Artikeln handelt es sich um den Autor Jeremy Holmes - einmal in BIP_2009_35_Holmes und das andere Mal in ZIP_2009_34_03_Holmes.

anderssprachigen Artikeln das implizit mitschwingende Unbewusste eine weitaus größere Bedeutung spielen kann, da es durch andere Phrasen oder Wörter umschrieben wird.

In einem zweiten Schritt der Grobanalyse wurden die vorab ausgewählten Satzmarkierungen aus dem Grobcode „*BEWU_ET*“ aufgesplittet und in neue Kategorien „*Bewusstes_ET*“ und „*Unbewusstes_ET*“ aufgeteilt und per drag & drop in die neuen Kategorie ‚hinübergezogen‘. Wurden innerhalb eines Satzes beide vorangegangenen Suchbegriffe aufgefunden, wurde dieser in einem weiteren Code „*Bewusstes und Unbewusstes_ET*“ abgelegt.

Erwähnenswert scheint, dass äußerste Vorsicht bei überfliegendem und ungenauem Lesen geboten ist. Denn eine irrtümliche Zuordnung eines Satzes mit dem Inhalt „nicht bewusst“ zu der Kategorie „*Bewusstes_ET*“ wäre fatal und hätte ergebnisverfälschende Auswirkung. Das sinnerfassende Lesen erhält daher oberste Priorität. Bei allfälligen Unsicherheiten bezüglich mancher gefundener Sätze wurde ein Code „*unsicher_ET*“ erstellt, auf den in der Feinanalyse nochmal mit einem geschärfteren Blick dann eingegangen werden konnte.

Nachdem eine Zusammenführung und ein Übereinanderlegen⁶³ aller sechs Diplomarbeitenanalyseprojekte aufgrund von größeren Schwierigkeiten⁶⁴ mit MAXQDA immer unrealistischer wurde, ergab sich ein neuerlicher dritter Zyklus innerhalb der Grobanalyse. Bislang durften Fall- und Musterbeispiele⁶⁵ nicht markiert werden und waren somit von jeglicher Kodierung ausgeschlossen. Da sich aber innerhalb des Analyseverlaufes diese Übereinanderlegungs-Problematik in der derzeitigen Version 10 zeigte, mussten Fallbeispiele – eben in einem dritten Zyklus – gefiltert und in die Analyse mit eingeschlossen werden, da sie sonst in der Analyse nicht berücksichtigt werden hätten können.

So hätte beispielsweise Gruppe 3 als komplexeste Form das Paradigma des Unbewussten in der Theorie aufgespürt; Gruppe 2 hätte die Unterscheidung Theorie/Empirie (Fallbeispiele) erfasst und somit als eine Stufe darunter, den empirischen Teil von Gruppe 3 abgedeckt; und Gruppe 1 wäre schließlich – auf unterste Stufe – auf der Suche nach Fremdtext/Eigentext, dem Vorkommen von den Gründervätern Freud und Adler, gewesen.

⁶³ So wie es vom Projektleiter ursprünglich angedacht war.

⁶⁴ Es ergaben sich unbehebbarer Schwierigkeiten bei der Übereinanderlegung, da diesbezüglich das Programm (doch noch) zu wenig ausgereift war, um so viel unterschiedliche Datenmenge zu erfassen, diese übereinander zu legen, in Gruppen zu bündeln und schließlich konkrete Aussagen zu filtern und Interpretationen tätigen zu können.

⁶⁵ Nach Stephenson (2003): Paradigma und Pädagogik.

In Summe hätte sich bei dem Übereinanderlegen eine enorme Informationsmenge über alle Texte hinsichtlich aller drei Ebenen auf jede einzelne Textstelle im gesamten Textpool gezeigt. Doch dieses Vorhaben musste schließlich aufgrund der schweren Differenzen auf einzeln stehende Projekte, die zusammenhängen, reduziert werden.

So war es daher von besonderer Wichtigkeit, die Fallbeispiele – in einem der Veränderung angepassten – dritten Zyklus zu integrieren und es wurden abermals alle Texte nach „bewu“ durchforstet und durch entsprechende Markierung in der Analyse aufgenommen.

3.3.1 Zwischenergebnisse der Grobkodierung

Nach Abschluss der Grobanalyse über den gesamten Textpools sind erste Aussagen zu den Texten bzw. die Aufteilung der Kodierungen auf Satzebene möglich. In der Feinanalyse konkretisieren sich diese Angaben dementsprechend.

- 1) Es können insgesamt 1.063 Codings innerhalb der 137 Texte aus ZIP und BIP für die Suche nach „bewu(sst)“ verzeichnet werden. Diese Angabe bezieht sich auf jene Kodierungen, die Mehrfachnennungen innerhalb eines Satzes noch nicht berücksichtigen konnten, da dies erst in der Feinanalyse thematisiert wurde. Das bedeutet, dass 1.063 Sätze in 137 Texten markiert wurden.
- 2) 42 der Texte stammen aus den Beiträgen zur Individualpsychologie (BIP), wobei 6 Texte davon kein Coding aufweisen und die verbleibenden 36 Texte eine Gesamtzahl von 255 Codings aufweisen.

Jene Texte sind:

Text	AutorIn
BIP_2009_35	Wahl_Sasse_Lehmkuhl_Vorwort
BIP_2009_35	Schaepers
BIP_2009_35	Lehnert
BIP_2008_34	Wahl_Sasse_Lehmkuhl_Vorwort
BIP_2007_33	Wahl_Sasse_Lehmkuhl_Vorwort
BIP_2007_33	Knopp

Tabelle 3: Übersicht über BIP Texte ohne Coding

Wie aus der Übersicht ersichtlich, weisen jeweils die 3 Vorwörter der HerausgeberInnen und jeweils 3 Fachartikel keine Codierung auf.

- 3) 95 Texte entstammen aus der Zeitschrift für Individualpsychologie, wobei hiervon 20 Texte ohne Codings und die restlichen 75 eine Anzahl von 808 Codings gesamt zu verzeichnen haben.

Folgende Texte weisen kein Coding auf:

Text	AutorIn
ZIP_2009_34_03	Wiegand_Glosse
ZIP_2009_34_02	Wiegand_Glosse
ZIP_2009_34_02	Wiegand_Editorial
ZIP_2009_34_02	Tymister
ZIP_2009_34_02	Husmann
ZIP_2009_34_02	Horster
ZIP_2009_34_01	Kapusta
ZIP_2009_34_01	Datler_Funder_Wininger_Editorial
ZIP_2009_34_01	Adler
ZIP_2008_33_04	Wiegand_Glosse
ZIP_2008_33_04	Lehmkuhl_Editorial
ZIP_2008_33_02	Wiegand_Glosse
ZIP_2008_33_01	Fischer_Barwinski_Eichenberg
ZIP_2007_32_04	Wiegand_Glosse
ZIP_2007_32_03	Wiegand_Glosse
ZIP_2007_32_03	Kaufmann
ZIP_2007_32_03	Bruder_Bezzel_Editorial
ZIP_2007_32_02	Wiegand_Glosse
ZIP_2007_32_02	Lehmkuhl_Editorial
ZIP_2007_32_1	Wiegand_Glosse

Tabelle 4: Übersicht über ZIP Texte ohne Coding

Betrachtet man die Textkategorie der Texte ohne Coding, so zeigt sich folgende Zusammensetzung:

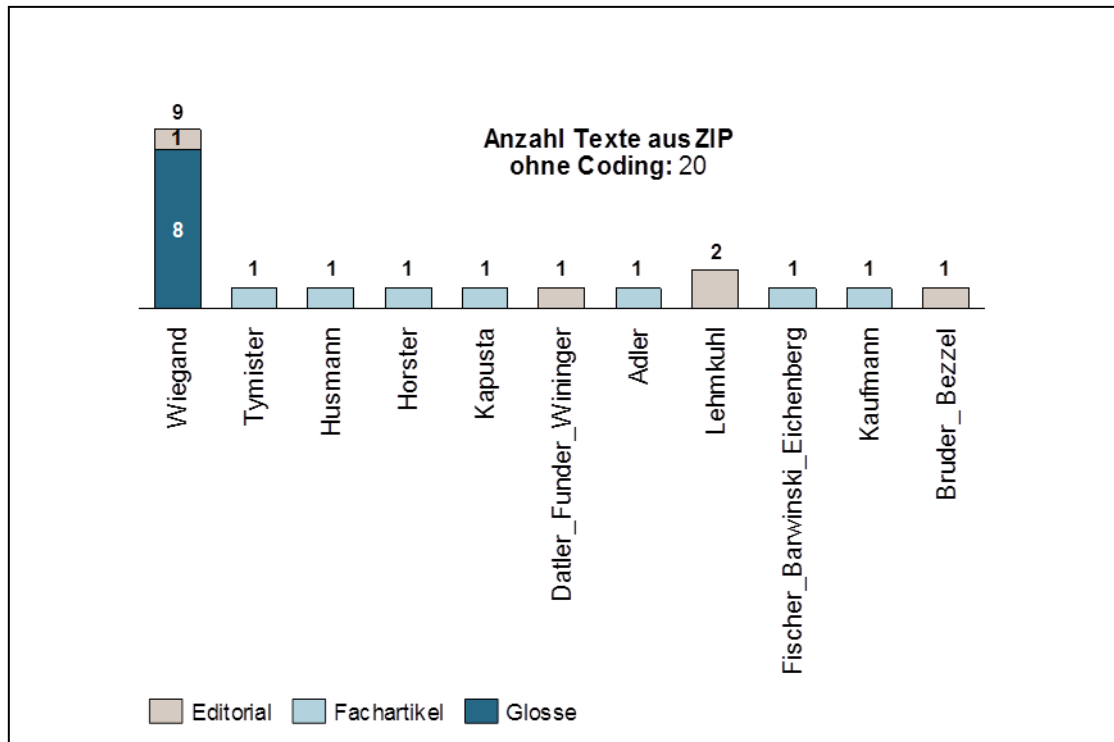


Abbildung 10: Autoren und Textkategorien der Texte ohne Coding aus ZIP

Insgesamt sind 7 Fachartikel, 5 Editorials und 8 Glossen innerhalb der ZIP ohne Codierung, wobei alle Glossen von Wiegand verfasst wurden. Hinsichtlich der Fachartikel kann keine AutorInnen Tendenz festgestellt werden, da jeder Fachartikel *ohne* Coding von einem/r anderen AutorIn verfasst wurde.

3.4 Feinanalyse

Das eigentliche Hauptaugenmerk der Feinanalyse widmete sich der Selektion und Kategorisierung der gefundenen „unbewusst“ –Textstellen in dessen erstellte Subkategorien, welche im Anschluss vorgestellt werden.

Das bedeutet eine Auseinandersetzung in erster Linie mit all jenen Textsequenzen, die das Unbewusste in expliziter⁶⁶ Form thematisieren. Wobei - auch innerhalb der Feinanalyse - der Satz als kleinste Sinneinheit erfasst wird und weder dessen genaue Wortanzahl noch dessen Länge eine bedeutende Rolle in der Auswertung der Codings spielen. Denn es geht beim Kodieren innerhalb dieser Arbeit *nicht* um eine Gesamtwortanzahl in Relation zum einzelnen

⁶⁶ Da davon ausgegangen werden kann, dass in individualpsychologischen Fachartikeln/-texten das Unbewusste, als implizite Grundannahme, über Allem „schwebt“, lässt den Fokus dieser Arbeit auf das *explizit* Erwähnte fallen.

Wort „unbewusst“, sondern um die Frequenz bzw. Häufigkeit der Sinneinheiten⁶⁷ in denen das Unbewusste explizit erwähnt wird, im Verhältnis zur Textanzahl des individualpsychologischen Gesamtdatenpools.

In diesem weiteren Schritt des Prozesszyklus⁶ wurde in erster Linie die Kategorie „*Unbewusstes_ET*“, in einem Weiteren die Kategorie „Bewusstes und Unbewusstes_ET“ in die erstellten Subkategorien aufgesplittet.

3.4.1 Kodierungskategorien innerhalb der Feinanalyse

Grundsätzlich sind bei der Feinanalyse zwei Oberkategorien zu verzeichnen:

- 1) Bewusstes alleine_ET
- 2) Unbewusstes_ET mit seinen 15 Subkategorien

3.4.1.1 „*Bewusstes alleine_ET*“

Die Kategorie „*Bewusstes alleine_ET*“, welche mit der Codefarbe **hellbraun** gekennzeichnet ist, fand in der Analyse zwar Eingang, allerdings gab es innerhalb dieser keine differenzierten Subcodes, da in dieser Diplomarbeit der Fokus auf dem Paradigma des Unbewussten liegt. Aus diesem Grund gibt es in der Kategorie „Bewusstes alleine_ET“ auch keine Unterscheidung in Theorie und Empirie, da dies für diese Untersuchung nicht von Bedeutung ist. Textsegmente, die beispielsweise „bewusst“, das „Selbstbewusstsein“, die „Bewusstseinspsychologie“ usw. thematisieren, wurden diesem Code zugewiesen, waren aber in der Auswertung und zur Beantwortung der Forschungsfrage im Detail nicht weiter relevant.

Ein Beispielsatz für diese Kategorie:

Dem erwachsenen Patienten werde dadurch seine Ohnmacht und Hilflosigkeit noch stärker bewusst, ohne dass ihm jemand dabei helfe oder er sich selber helfen könne.

Textfeld 1: Beispielsatz für „Bewusstes alleine_ET“ (BIP_2009_35_Rauber, Absatz 44)

⁶⁷ Unabhängig von der Seitenlänge eines Textes steht es jeder/m AutorIn frei, das Unbewusste im eigenen Text beliebig oft explizit anzusprechen und mit einzubinden. Daher kann auch in verhältnismäßig kurzen Artikeln eine Tendenz – in beide Richtungen – verzeichnet werden und hat somit Aussagecharakter.

3.4.1.2 „Unbewusstes_ET“

Die Oberkategorie „Unbewusstes_ET“ weist drei Hauptkategorien, mit den zugewiesenen Schlagwörtern „Definition“, „angewendet“, „ZHLos“ auf, wobei jede davon hierarchisch in unterschiedliche Subkategorien aufgeteilt ist. Bei der Namensgebung wurde versucht, signifikante Schlagwörter, im Hinblick auf die Übersichtlichkeit in der Arbeit mit MAXQDA im Bereich „Liste der Codes“- Bereich 2 (siehe Abbildung 15) zu wählen. Auch die verschiedenartige Schreiboptik, Druckbuchstaben und Blockbuchstaben gemischt, wurde ebenfalls aus dem gleichen Grund der besseren Übersicht gewählt.

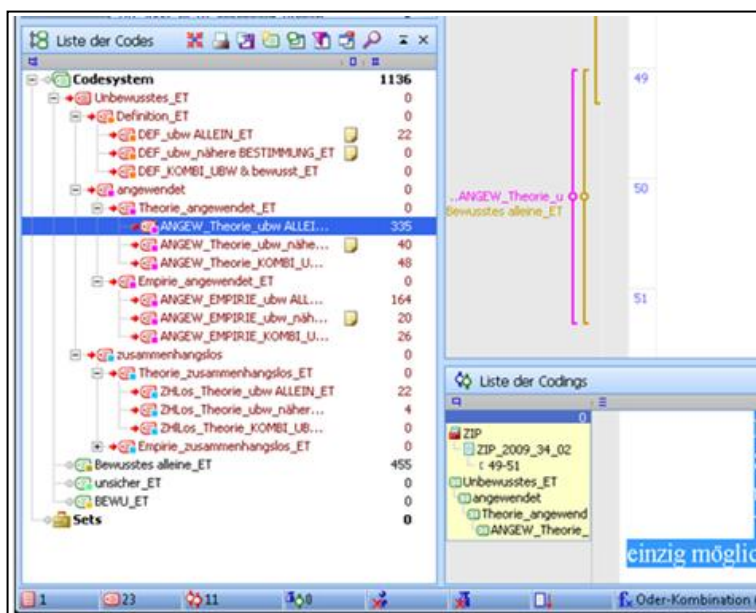


Abbildung 11: Codehierarchie in MAXQDA

Die Zuordnung der einzelnen Sätze ist metaphorisch mit einem hierarchisch angeordneten Zugfahrplan vergleichbar. Vorerst muss man sich entscheiden, in welche „Himmelsrichtung“ (= Hauptkategorien „Definition“, „angewendet“ oder „ZHLos“) man sich mit dem Zug zu begeben hat. Danach gilt es vorerst zu entscheiden, ob es sich bei dem Textfragment um eine Zuordnung zur „Theorie“ oder zur „Empirie“ handelt und wenn diese Frage geklärt ist, geht es darum, zu entscheiden, an welcher Station man aussteigt („ubw ALLEIN_ET“⁶⁸; „ubw_nähere Bestimmung_ET“ oder „KOMBI_UBW & bewusst_ET“), um an sein Ziel (die Analyse und Auswertung) zu gelangen.

⁶⁸ Die Definition der einzelnen Unterkategorien befinden sich in 3.4.1

Diese Kategorien sollen nun anhand von Beispielen für LeserIn definiert und nachvollziehbar gemacht werden, wobei zur besseren Nachvollziehbarkeit jene Beschreibung und Schreibweise übernommen wurde, wie sie in MAXQDA verwendet wurde.

3.4.1.2.1 Hauptkategorie „Definition_ET“

Definition_ET:

- 1) DEF_ubw ALLEIN_ET
- 2) DEF_ubw_nähere Bestimmung_ET
- 3) DEF_KOMBI_UBW & bewusst_ET

Textfeld 2: Subkategorien von „Definition_ET“

Diese Kategorie weist lediglich die Unterkategorie Theorie auf, denn eine Definition kann – selbsterklärend - nur etwas theoretisches sein und daher entfällt für diesen Bereich die Empirie. Im Programm MAXQDA wurde diese Kategorie mit der Farbe **orange** besetzt.

DEF_ubw ALLEIN_ET:

In dieser Kategorie werden Codings zugeordnet, aus denen eine (allgemeine) Definition, eine Beschreibung des Unbewussten hervorgeht. Die Bezeichnung „ALLEIN“ verdeutlicht, dass es sich bei der Definition um keine genauere Beschreibung oder gar eine Konkretisierung des Unbewussten handelt, sondern sozusagen um eine allgemein formulierte Definition des Unbewussten.

Hierzu ein Beispiel:

Für Freud ist daher das Unbewusste ein psychischer Ort mit spezifischen Mechanismen und Inhalten.

Textfeld 3: Beispielsatz zu „DEF_ubw ALLEIN_ET“ (ZIP_2008_33_01_Zumer, Absatz 372)

Dieses Beispiel wurde als aussagekräftiger Repräsentant für diese Kategorie ausgewählt, da eine Begriffsbestimmung ersichtlich wird. –Auch wenn es sich hierbei um eine Definition des Unbewussten handelt, so wie Freud das Unbewusste versteht. Eine Definition Adlers konnte bedauerlicherweise in keinem einzigen der Texte konkret vernommen werden.

Für die beiden restlichen Kategorien kann kein Beispielsatz exemplarisch angeführt werden, da sie ohne eine einzige Zuweisung aus dem gesamten Codingspool leer blieben. Aus diesem Grund werden die Bedeutung „nähere Bestimmung“ und „KOMBI_UBW & bewusst“ erst innerhalb der Kategorie „angewendet_ET“ näher erläutert, sind aber analog auf diese Hauptkategorie anwendbar.

3.4.1.2.2 Hauptkategorie „angewendet_ET“

angewendet_ET:

A) Theorie_angewendet

A1) ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET

A2) ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET

A3) ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET

B) EMPIRIE_angewendet

B1) ANGEW_EMPIRIE_ ubw ALLEIN_ET

B2) ANGEW_EMPIRIE_ ubw_nähere BESTIMMUNG_ET

B3) ANGEW_EMPIRIE_ KOMBI_UBW & bewusst_ET

Textfeld 4: Subkategorien von „angewendet_ET“

Diese Hauptkategorie stellt den größten Teil der Kategorie dar, in denen Codings verzeichnet werden können und hat das Farbattribut **pink**. Das gewählte Schlagwort soll nicht verdeutlichen, dass die kodierten Satzeinheiten nur aus der Empirie entstammen, sondern soll vielmehr im Gegenzug zum Wort „Definition“ verdeutlichen, dass AutorIn das Unbewusste thematisiert und beschreibt, *ohne* eine Definition zu liefern, was überhaupt unter dem Unbewussten zu verstehen ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Erwähnung/Anwendung in einem theoretischen oder empirischen Kontext erfolgt.

A1) ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET:

In dieser Kategorie werden theoretische Aussagen von AutorInnen eingeordnet, die das Unbewusste, oder aber auch die Tatsache, dass etwas beispielsweise unbewusst abläuft eingeordnet.

Ein Beispiel:

1) Die Kraft der Veränderung liegt nicht in der Vernunft, die kann richtungsweisend sein, sondern sie liegt im Unbewussten. (BIP_2008_34_Schmidt sine pix, Absatz 37)

2) Die anderen bleiben unbewusst, lenken aber gleichwohl unsere Wahrnehmung und unser Verhalten. (BIP_2009_35_Sasse sine pix, Absatz 52)

Textfeld 5: Ausgew. Textstellen zu Theorie_ubw ALLEIN_ET

Bei jeglicher Kodierung ist die Tatsache wichtig, dass nicht nur der einzelne Satz in das Blickfeld genommen werden darf, sondern in einem erweiterten Kontext zu lesen ist – das heißt im Konkreten, die Sätze vor, als auch hinter der Kodierung zu berücksichtigen und in die Zuweisungsentscheidung mit einfließen zu lassen.

A2) ANGEW Theorie_ubw nähere BESTIMMUNG ET:

Bei der „näheren Bestimmung“ wurden jene theoretischen Aussagen dieser Kategorie zugeordnet, welche eine Spezifizierung, sozusagen eine genauere Beschreibung des Unbewussten und seinen Vorgängen, hervorbringen. Es geht hierbei darum, einen an sich schon unbewusst ablaufenden Prozess zu beschreiben und verdeutlichen und somit „näher zu bestimmen“.

Folgende Anwendungsfälle seien genannt:

1) Es geht darum, unbewusstes Spiegeln bewusst zu machen. (BIP_2009_35_Rauber, Absatz 27)

2) Die Psychoanalyse gibt seit 100 Jahren beunruhigende Auskunft darüber, wie stark das menschliche Gedächtnis von Wünschen, Ängsten, Sicherheitsbedürfnissen und unbewusster Abwehr beeinflusst und verfälscht wird. (ZIP_2009_34_03_Brockmann, Absatz 149)

Textfeld 6: Ausgew. Textstellen zu ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET

Beispiel 1: Das „Spiegeln“ an sich wird hier als nähere Bestimmung erfasst, da es eine Beschreibung und beispielhafte Nennung dessen ist, was unbewusst „in einem Drinnen“ passiert. Es wird sozusagen nicht das Unbewusste als „großes Ganzes“ angesprochen, sondern ein ganz spezifischer Bereich im Konstrukt „Unbewusstes“ wird dargestellt.

Des Weiteren stellt dieses Beispiel sogleich einen Sonderfall bezüglich der Markierung dar, nämlich jener der Doppelkodierung. Einerseits erfolgt die Zuordnung zu der Kategorie nähere Bestimmung und andererseits, die zweite Kodierung erfolgt zu der Kategorie „Bewusstes Alleine_ET“, da etwas bewusst werden soll/ ist. In diesem Fall scheidet eine Zuweisung für „KOMBI_UBW & bewusst_ET“ aus, da es zwar zweimal innerhalb des gleichen Satzes vorkommt, aber nicht, wie in der gleich im Anschluss vorgestellten Kategorie alternierend erwähnt wird.

Beispiel 2: Auch an diesem Beispiel wird die nähere Bestimmung, so wie sie in dieser Diplomarbeit verstanden wird, eindeutig ersichtlich, da es sich bei der (unbewussten) Abwehr – so wie in Beispiel 1 – um eine gezieltere Beschreibung dessen handelt, welche einzelnen Prozess und Mechanismen im Unbewussten zum Tragen kommen und somit eine dichtere Information über das Unbewusste geben.

A3) ANGEW Theorie KOMBI UBW & bewusst ET:

Den suchthaften Umgang mit Macht beschreibt Adler wie folgt: Der »Nervöse« ist jemand, der »mit großer Gier, direkt oder auf Umwegen, bewusst oder unbewusst durch zweckmäßiges Denken und Handeln oder durch das Arrangement von Symptomen nach vermehrtem Besitz, nach Vergrößerung seiner Macht und seines Einflusses, nach Herabsetzung anderer Personen [...] strebt« (Adler, 1912/2008, S.125).

Textfeld 7: Beispielsatz zu „ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET“ (BIP_2009_35_Fuchs-Brueninghoff sine pix, Absatz 23)

Dieses Beispiel zeigt die für die Kategorie charakteristische „entweder-oder“ Option auf. Das bedeutet, dass das Bewusste und Unbewusste – oder aber auch in der Form von „bewusst und unbewusst“ – alternierend als Möglichkeiten in einem theoretischen Satzgefüge eingebettet sind und als kleinste Sinneinheit auf gar keinen Fall getrennt werden dürfen, da ihnen sonst eine andere Klassifizierung⁶⁹ zukommt.

B1) ANGEW EMPIRIE ubw ALLEIN ET:

Bisher wurden die drei Erscheinungsvarianten (allein, nähere Bestimmung und Kombi) eingebettet in theoretischem Satzinhalt vorgestellt. Analog dazu können diese Kategorien auch in der Empirie aufgefunden werden, wie das folgende Beispiel zeigt:

⁶⁹ Siehe dazu Kapitel 3.4.1.2.2 Punkt A2, Beispiel 1.

Auf die angedeuteten Komplikationen einer thailändischen Liebesgeschichte habe er nicht näher eingehen wollen; dies sei seine Sache; trotzdem habe er unbewusst gespürt, dass es wichtig war, dies mitzuteilen: »Die Mutter hätte mir reingeredet. Sie nicht, ich erlebe Ihr Wohlwollen!«

Textfeld 8: Beispielsatz zu „ANGEW_EMPIRIE_ ubw ALLEIN_ET“ (BIP_2008_34_Rauber_und_Welter, Absatz 44)

Am Satz wird durch die Wortwahl und das restliche, hier im Textfeld zwar nicht integrierte Text- bzw. Absatzgefüge, ersichtlich, dass es sich um ein der Empirie eingeordnetes Coding handelt. Es geht um die Fortschritte in einem gemeinsamen, konkreten Therapieverlauf (Empirie), wobei es darum geht, dass der Klient etwas unbewusst spürt. Dies bedeutet, dass es sich hierbei um die Tatsache handelt, dass im Klienten zwar etwas vorgeht, ohne dass sich dieser dessen bewusst ist und AutorIn näher darauf eingeht.

B2) ANGEW_EMPIRIE_ ubw_ nähere BESTIMMUNG_ET:

Die „näheren Bestimmungen“ in der Empirie verhalten sich genau so, wie in der Theorie, jedoch sind die Formulierungen und Beschreibung, statt in der Theorie, in der Empirie eingebettet und sprechen einen ganz bestimmten Teilaspekt im Unbewussten an. In diesem Fall die im Unbewussten verankerten Bewältigungsmuster.

Drei unbewusste Bewältigungsmuster sind erkennbar.

Textfeld 9: Beispielsatz zu „ANGEW_EMPIRIE_ ubw_ nähere BESTIMMUNG_ET“ (ZIP_2007_32_01_Eife, Absatz 689)

B3) ANGEW_EMPIRIE_ KOMBI_UBW & bewusst_ET:

Schließlich beinhaltet die Kategorie „KOMBI_UBW & bewusst“ innerhalb der Empirie jene Sätze, in welchen AutorInnen die alternierenden Möglichkeiten im Bereich der Empirie festhalten. Folgendes Beispiel kann exemplarisch dafür angeführt werden:

Während er an den ungeträumten und unterbrochenen Träumen des Patienten teilnimmt, lernt der Analytiker den Patienten in einer Weise und Tiefe kennen, die ihm erlaubt, dem Patienten etwas zu sagen, das der bewussten und unbewussten emotionalen Erfahrung entspricht, wie sie zu einem gegebenen Moment in der analytischen Beziehung auftritt.

Textfeld 10: Beispielsatz zu „ANGEW_EMPIRIE_ KOMBI_UBW & bewusst_ET“ (BIP_2008_34_Penning_ohne_Grafiken, Absatz 20)

3.4.1.2.3 Hauptkategorie „zusammenhangslos_ET“

Schließlich gibt es noch die Kategorie „zusammenhangslos“, wo davon ausgegangen wird, dass AutorIn, egal ob in der theoretischen oder empirischen Einbettung, Begriffe die in Verbindung mit dem Unbewussten/unbewusst stehen, LeserIn „einfach so“ ohne jegliche kontextuelle Ein- aber vor allem Anbindung darlegt und LeserIn quasi auch keine nähere Erklärung dafür hält.

Die ursprüngliche hypothetische Vermutung war jene, dass sich in dieser Kategorie eher weniger Codings befinden werden. Grund dafür kann sein, dass in Artikeln der Individualpsychologie die renommierten AutorInnen auf geschickte Weise ihre Theorie „verpacken“ und darauf vorbereiten können und daher diese Kategorie größtenteils leer bleibt. Auch innerhalb dieser Hauptkategorie gibt es entsprechende Theorie- bzw. Empirie-Subcodes.

Die Codings dieser Kategorie wurden mit einer **türkisen** Einfärbung versehen.

zusammenhangslos_ET:

A) Theorie_zusammenhangslos

A1) ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET

A2) ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET

A3) ZHLos_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET

B) EMPIRIE_zusammenhangslos

B1) ZHLos_EMPIRIE_ ubw ALLEIN_ET

B2) ZHLos_EMPIRIE_ ubw_nähere BESTIMMUNG_ET

B3) ZHLos_EMPIRIE_ KOMBI_UBW & bewusst_ET

Textfeld 11: Subkategorien von „zusammenhangslos_ET“

A1) ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET:

Ein Beispiel hierzu:

Implizites >>Wissen<< und Unbewusstes

Textfeld 12: Beispielsatz zu“ ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET“ (ZIP_2007_32_01_Lang, Absatz 103)

In dieser Kategorie kamen hauptsächlich Überschriften zum Tragen, wie auch im Beispiel oberhalb erkennbar wird, da gerade diese, LeserIn – zwar auf etwas Neues einleiten – aber zumeist in keinem Zusammenhang mit dem davor publizierten Text stehen.

Weitere interessante Aspekte liefert hingegen die Kategorie

A2) ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET:

Hierzu folgendes Beispiel:

Die Ehre ist unabdingbar mit sozialer Anerkennung verknüpft und im kollektiven Unbewussten tief verwurzelt mit der Identität der Gesamtperson (vgl. Sophokles' Aias).

Textfeld 13: Beispielsatz zu „ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET“ (BIP_2009_35_Welter, Absatz 29)

Dieser Satz ist ein besonders geeigneter für diese Kategorie, da beim Lesen im Zusammenhang deutlich wird, dass AutorIn das kollektive Unbewusste sozusagen „unmotiviert“ anspricht. Er berichtet dem Augenschein nach, aus einem Therapieverlauf in dem es um die Ehre an sich ging und schließlich dann der abgebildete Satz in dem das Unbewusste erzählt wird. Um welche Art, bzw. was unter dem angesprochenen UBW detailliert verstanden wird, wird nicht einmal ansatzweise geklärt. Aus diesen Überlegungen heraus, kam es zu der Zuordnung zur entsprechenden Kategorie.

Für alle anderen Kategorien der Hauptkategorie „zusammenhangslos“⁷⁰ kann kein Satzbeispiel mangels fehlender Zuweisung innerhalb MAXQDA vorgestellt werden. Eine Beschreibung der Kategorien erscheint nicht weiter notwendig, da diese – wie in der Hauptkategorie „angewendet“ – beschrieben wurden und auf die Kategorie „zusammenhangslos“ lediglich adaptiert werden müssen.

Nun kamen innerhalb der Analyse auch Sätze vor, in denen das Vorbewusste angesprochen oder thematisiert wurde, wobei sich die Frage stellt, in welcher Kategorie diese Textphrasen Eingang gefunden haben. Im Sinne von Stephenson (2011)⁷¹ wurde das Vorbewusste der Kategorie Bewusstes_alleine_ET zugeordnet, da dieses Vorbewusste mit seinen Inhalten nur „im Moment“ nicht im Fokus des Bewusstseins und der Aufmerksamkeit steht, aber jederzeit

⁷⁰ A3) Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET; B1) EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET; B2) EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET; B3) EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET

⁷¹ → Siehe Kapitel 2.4.2

anlassbezogen fokussiert und somit auch bewusst wahrgenommen werden können (vgl. ebd., S.96).

3.4.2 Zwischenergebnisse der Feinkodierung

In der Feinkodierung hat sich gezeigt, dass in einem Satz oft mehrmals das Wort „(un)bewusst“ enthalten war und somit ein Satz teilweise mehrmals kodiert wurde, um keine verfälschenden Ergebnisse hervor zu bringen. Kam es zu einer Mehrfachkodierung, so wurde der Satz bei seiner Zuordnung zu einer Kodierungskategorie jeweils mit unterschiedlichem Fokus betrachtet. MAXQDA lässt Doppelkodierungen allerdings nur bedingt zu: eine Doppelkodierung eines Satzes kann nur erfolgen, wenn die beiden Kodierungen jeweils in eine unterschiedliche Kategorie erfolgen. Die Zuordnung zu einer gleichen Kategorie, beispielsweise in „ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET“ ist in MAXQDA nicht zulässig⁷².

Dieses *Nicht- Kodieren* in eine gleiche Kategorie kann einerseits einen Vorteil darstellen, um unabsichtliche Doppelzählungen zu vermeiden. Andererseits bedeutet dies auch einen extremen Nachteil. Nämlich jenen, wenn man – so wie in diesem Fall erforderlich gewesen wäre – absichtlich Doppelkodierungen setzt, da sie notwendig und zutreffend sind.

So wurde in dieser Diplomarbeit zusätzlich zu MAXQDA eine manuelle „Strich-Liste“ geführt, um eine korrekte und unverfälschte Anzahl an Kodierungen zu erhalten. Da dies ein wesentlicher Mehraufwand war, wird somit eine weitere Grenze der Software ersichtlich.

Um die Vorgangsweise bei Doppelkodierungen für LeserIn besser nachvollziehbar zu machen, sei hier ein Beispiel für eine komplexe Kodierung⁷³ angeführt:

Der Triebhemmung im Unbewussten aber entsprechen im Bewusstsein ganz charakteristische Erscheinungen, unter denen vor allem durch die Psychoanalyse¹⁰[Psychoanalyse Änd. 1914: Individualpsychologie] aufgedeckt werden:

1. Verkehrung des Triebes in sein Gegenteil (zum Beispiel: dem Esstrieb im Unbewussten entspricht eine Andeutung von Nahrungsverweigerung im Bewussten, fast analog damit dem Geiz oder Futterneide - Freigebigkeit).¹¹[Erg. 1914: Das Kind hat die Bedeutung dieser Triebbefriedigung für die Ruhe der Eltern erkannt.

Textfeld 14: Beispielsatz für Doppelcodings (ZIP_2008_33_04_Adler1, Absatz 73-81)

⁷² Näheres dazu unter Kapitel 4.2 Defizite und Kritik an der aktuellen MAXQDA¹⁰ Version

⁷³ Um die Übersichtlichkeit zu bewahren, wird auf die farbige Einfärbung des Textes hier verzichtet.

Für diesen Satz, der durch Doppelpunkte unterteilt ist und die gefundenen „bewu“ Stellen zur besseren Übersicht unterstrichen wurden, können vier Codings verzeichnet werden. Alle UBW Kodierungen entstammen dabei der Kategorie „ANGEW Theorie ubw nähere BESTIMMUNG ET“. Bei der ersten Kodierung „Triebhemmung im Unbewussten“ handelt es sich um eine nähere Bestimmung, da die Triebhemmung ohnehin schon eine unbewusste Handlung ist und somit als eine nähere Bestimmung des Unbewussten verstanden wird. Die zweite Kodierung „(entsprechen im) Bewusstsein“ wird der Kategorie „Bewusstes_ alleine“ zugeordnet, wohingegen bei der dritten Kodierung „Esstrieb im Unbewussten“ wieder der Trieb als nähere Bestimmung des Unbewussten, sozusagen als Teilaspekt des Gesamt-Unbewussten, verstanden wird und es somit zur näheren Bestimmung macht. Als vierte und letzte Kodierung wird „(Nahrungsverweigerung im) Bewussten“ wieder der Kategorie „Bewusstes_ alleine“ zugeordnet, da es etwas anspricht, was ganz gezielt – somit bewusst – getätigt wird, nämlich die Nahrungsverweigerung.

Insofern kann für dieses Beispiel festgehalten werden, dass MAXQDA jeweils Coding 1 und 2 erfasst hat und Coding 3 und 4, die in denselben Kategorien Eingang gefunden haben, manuell per Papierliste festgehalten wurde. Auf den gesamten Textpool umgelegt bedeutet das, dass rund 10% der Codings nicht durch MAXQDA erfasst werden konnten:

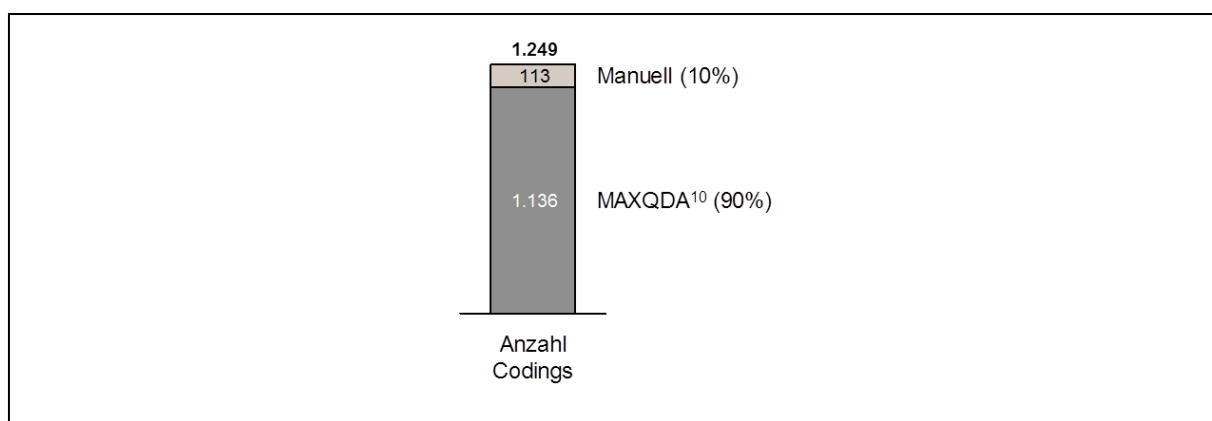


Abbildung 12: Manuelle und MAXQDA-Codings – Übersicht

Nachdem schließlich alle Texte nach dem gleichen Prinzip innerhalb der Feinanalyse kodiert wurden, wurde die von MAXQDA ausgegebene Kodierungsanzahl mit jener der ergänzenden Papierliste addiert und folgende Kodierungszahlen können am Ende der Feinanalyse für den Gesamtdatenpool festgehalten werden:

- Zu Beginn der Feinanalyse gezählte Codings (ohne Doppelkodierungen)
 - BIP: **255** Codings
 - ZIP: **808** Codings

Dies ergibt eine Gesamtzahl von **1.063** Codings innerhalb der Publikationsorgane BIP und ZIP.

- Am Ende der Feinanalyse gezählte Codings (mit Doppelkodierungen)
 - BIP: 263 Codings (Maxqda) + 17 Codings (Papierliste) = **280** Codings gesamt
 - ZIP: 873 Codings (Maxqda) + 96 Codings (Papierliste) = **969** Codings gesamt

Dies ergibt eine Gesamtzahl von **1.249** Codings innerhalb der Publikationsorgane BIP und ZIP.

Nach dieser groben Darlegung der Kodierungsanzahlen soll folgende Übersicht Aufschluss geben, über die genaue Verteilung der ergänzenden „Papier-Codings“:

CODE	HÄUFIGKEIT [#]	ANTEIL [%]
DEF_ubw ALLEIN_ET	22 10 32	2,6
DEF_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	0	0,0
DEF_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0
ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET	335 50 385	30,8
ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	40 2 42	3,4
ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	48 0 48	3,8
ANGEW_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	164 18 182	14,6
ANGEW_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	20 0 20	1,6
ANGEW_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	26 2 28	2,2
ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET	22 0 22	1,8
ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	4 0 4	0,3
ZHLos_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0
ZHLos_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	0	0,0
ZHLos_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	0	0,0
ZHLos_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0
Bewusstes alleine_ET	455 31 486	38,9
SUMME	Σ = 1.249 Codings MAXQDA (Σ=1.136) Manuell (Σ=113)	100,0

Abbildung 13: Manuelle und MAXQDA-Codings – Detailansicht

Inwiefern diese Angaben in die Auswertung und Hypothesenprüfung einfließen, soll im nachfolgenden Kapitel erörtert werden.

3.5 Datenauswertung – Prüfung und Interpretation der Ergebnisse

Nach abgeschlossener Feinkodierung wurden die Codings mit Hilfe von MAXQDA in eine Microsoft Excel Datei exportiert, welche die Basis für die im Anschluss stehenden Interpretationsansätze bildet.

An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass auf Satzebene und dabei wiederum auf der kleinsten sinnhaften Inhaltseinheit der Treffer für „bewu“ kodiert wurde. Daraus resultierend ergaben sich auch Doppelkodierungen innerhalb eines Satzes. Somit wurde die *Anzahl der Kodierungen*⁷⁴ in Relation zur Textgesamtheit ausgewertet. Weder die Anzahl oder die Länge der Sätze noch die genaue Wortanzahl, in denen das Unbewusste explizit erwähnt wurde, war ausschlaggebend. Es liegt ohnehin im Ermessen des/der AutorIn, *ob* und *wie häufig* sie das Unbewusste innerhalb ihres Textes explizit ansprechen – unabhängig von dessen Textlänge.

3.5.1 Übergeordnete Fragestellung

Die Hauptfragestellung lautete folgendermaßen:

„Inwiefern findet das tiefenpsychologische Paradigma des Unbewussten Eingang in die individualpsychologischen Fachartikel der letzten drei Jahre¹ und wird explizit erwähnt?“

Textfeld 15: Übergeordnete Fragestellung dieser Diplomarbeit

Die Vermutung war dahingehend, dass das Paradigma des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur häufig explizit angesprochen wird, da man davon ausgehen sollte, dass jenes „Ur-Paradigma“ auch in den einzelnen Werken und Artikeln der Mitglieder dieser Scientific Community präsent ist und explizit angesprochen wird. Schließlich stellt dieses den übergeordneten Rahmen der Publikation dar und sollte daher auch expliziten Eingang finden.

Innerhalb der Analyse und Auswertungsarbeit zeigte sich Folgendes:

⁷⁴ Hierbei wird von der Gesamtkodierungsanzahl von 1.249 ausgegangen, bei der Mehrfachkodierung berücksichtigt wurden.

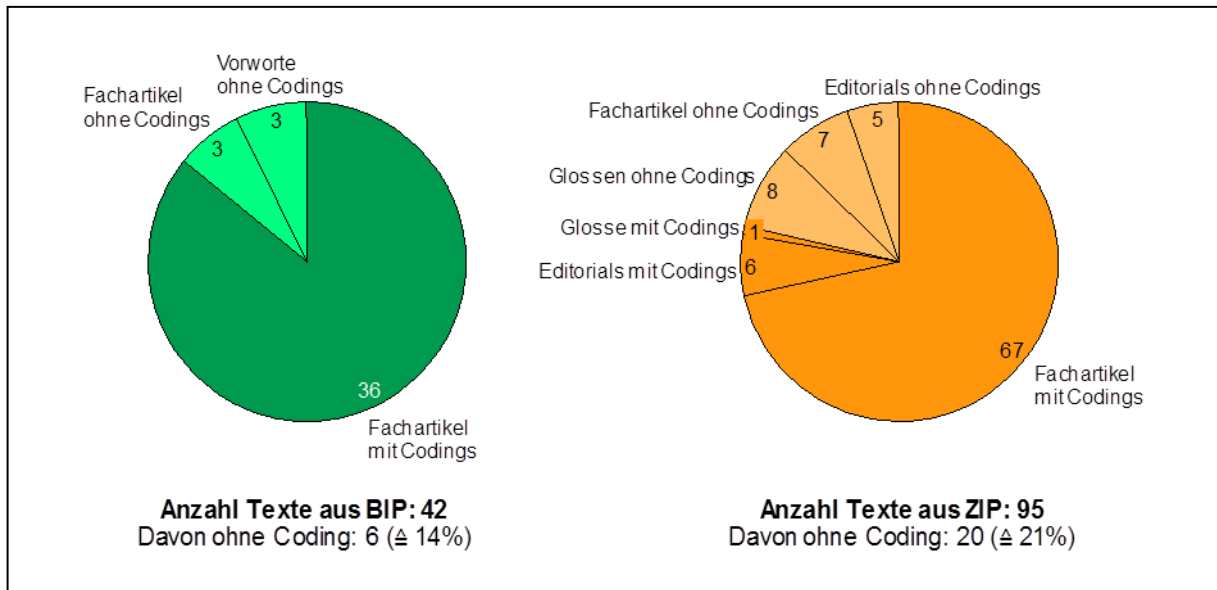


Abbildung 14: Übersicht über Texte aus BIP & ZIP mit und ohne Codings

Somit lässt sich hinsichtlich der Hauptfragestellung folgende Aussage treffen: **Von 137 betrachteten Texten wird in 26 Texten weder auf das Unbewusste, noch auf das Bewusste explizit eingegangen.**

Aus Abbildung 17 kann zusammengefasst werden, dass innerhalb der 42 Texte aus **BIP** rund 14% der Texte überhaupt keine Trefferquote bei der Suche nach dem Wortfragment „bewu“ aufweisen und somit weder das Bewusste noch das *explizit* angesprochene Unbewusste thematisieren. Wir erinnern uns an Kapitel 3.3.1, welches als Zwischenergebnis der Grobanalyse hervorbrachte, dass bei den BIPs keine signifikanten AutorInnen genannt werden konnten, die mehrere Texte verfasst haben, in denen das Schlagwort „bewu“ *nicht* vorkam.

In den 95 Texten aus **ZIP** hingegen weisen vergleichsweise sogar rund 21% der Texte keine Kodierung hinsichtlich des Unbewussten („bewu“) auf. Das Überraschende dabei ist, dass neben den acht Glossen auch sieben Fachartikel keinerlei ausdrückliche Erwähnung des Unbewussten aufweisen. Interessanterweise wurde einer davon von Adler selbst verfasst und in der Zeitschrift für Individualpsychologie von den HerausgeberInnen einleitend zusammengefasst:

„In diesem neu entdeckten Artikel gibt Alfred Adler eine Darstellung der Entwicklung seiner Theorie der Individualpsychologie. Der Artikel beginnt mit Adlers Rückerinnerung an seine frühen Bemühungen, Verbindungen zwischen seinem medizinischen Wissen und seinem Interesse an Fragen der Erziehung und des Sozialen, behandelt Adlers Auseinandersetzung mit Freud und endet mit der Darlegung jenes Verständnisses von Individualpsychologie, das Adler um 1930 vertrat.

Schlüsselwörter: Individualpsychologie, Geschichte der Psychoanalyse, Neurosentheorie, Freud-Adler-Kontroverse “

(ZIP_2009_34_01_Adler)

Obwohl Adler in diesem Artikel sein Verständnis von Individualpsychologie und auch die Freud-Adler Kontroverse thematisiert, taucht das Unbewusste erstaunlicherweise in keiner ausdrücklichen Erwähnung auf. Ein möglicher Grund dafür könnte die Tabuisierung des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur sein⁷⁵.

Sieht man sich die Texte ohne Coding näher an, so sticht die Textkategorie „Glosse“ besonders hervor: Sämtliche Glossen ohne Coding (in Summe acht Texte) sind von Wiegand verfasst.

Lässt man jene Texte ohne Coding unbeachtet, so reduziert sich die Zahl der relevanten Texte wie folgt:

- **Texte aus BIP:**

42 Texte (gesamt) – 6 Texte (ohne Coding bei der Suche nach „bewu“) = 36 Texte

Textfeld 16: Textanzahl aus BIP, welche Kodierung „bewu“ aufweisen

Das bedeutet, dass auf der Suche nach dem Paradigma des Unbewussten **36 Texte aus BIP** in die tatsächliche Analyse einfließen.

- **Texte aus ZIP:**

95 Texte (gesamt) – 20 Texte (ohne Coding bei der Suche nach „bewu“) = 75 Texte
--

Textfeld 17: Textanzahl aus ZIP, welche Kodierung „bewu“ aufweisen

Nach Abzug der Texte aus ZIP, die keine Trefferquote bei der Suche nach „bewu“ aufweisen konnten, verblieben 75 Texte aus ZIP, die in der Analyse berücksichtigt wurden.

⁷⁵ Zur Tabuisierung des Unbewussten siehe weiter hinten im Kapitel.

Somit setzt sich die für die Suche nach der expliziten Erwähnung des Unbewussten relevante verringerte Textanzahl wie folgt zusammen:

36 Texte (BIP) + 75 Texte (ZIP) = 111 Texte (BIP + ZIP, mit Treffer bei der Suche „bewu“)

Textfeld 18: Textanzahl, die eine „bewu“ Trefferliste aufweisen

In weiterer Folge werden daher lediglich die 111 relevanten Texte weiter betrachtet.

Nun ist nicht nur die explizite Erwähnung des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur ein interessanter Faktor, sondern – wie Abbildung 20 zeigen wird – spielt auch das Bewusste einen wesentlichen Faktor in der thematischen Behandlung. Über das genaue Ausmaß der Thematisierung wird die Beantwortung von Subfrage (a) Aufschluss geben:

3.5.2 Erste Subfragestellung (a)

Die erste Subhypothese widmet sich der Häufigkeit der Verwendung der Begriffe:

a) In welchem Ausmaß wird das Wort „unbewusst“/ bzw. das „Unbewusste“ in der individualpsychologischen Fachliteratur verwendet?

Textfeld 19: Subfragestellung (a)

Dieser Fragestellung liegt die Annahme zugrunde, dass die Wörter „unbewusst“ bzw. „das Unbewusste“ in der individualpsychologischen Fachliteratur sehr häufig anzutreffen sind, da es sich schließlich um fachspezifische Publikationen handelt, die auf diesem Paradigma überhaupt aufbauen – Dies sollte sich in einer hohen Häufigkeit (das heißt hohe durchschnittliche Anzahl der Codings pro Text) widerspiegeln.

Betrachtet man das Ergebnis der Datenauswertung, so können zwei Aussagen getroffen werden:

Aussage 1: Von den 137 analysierten Texten, wird das „Unbewusste“ in 95 Texten explizit erwähnt.

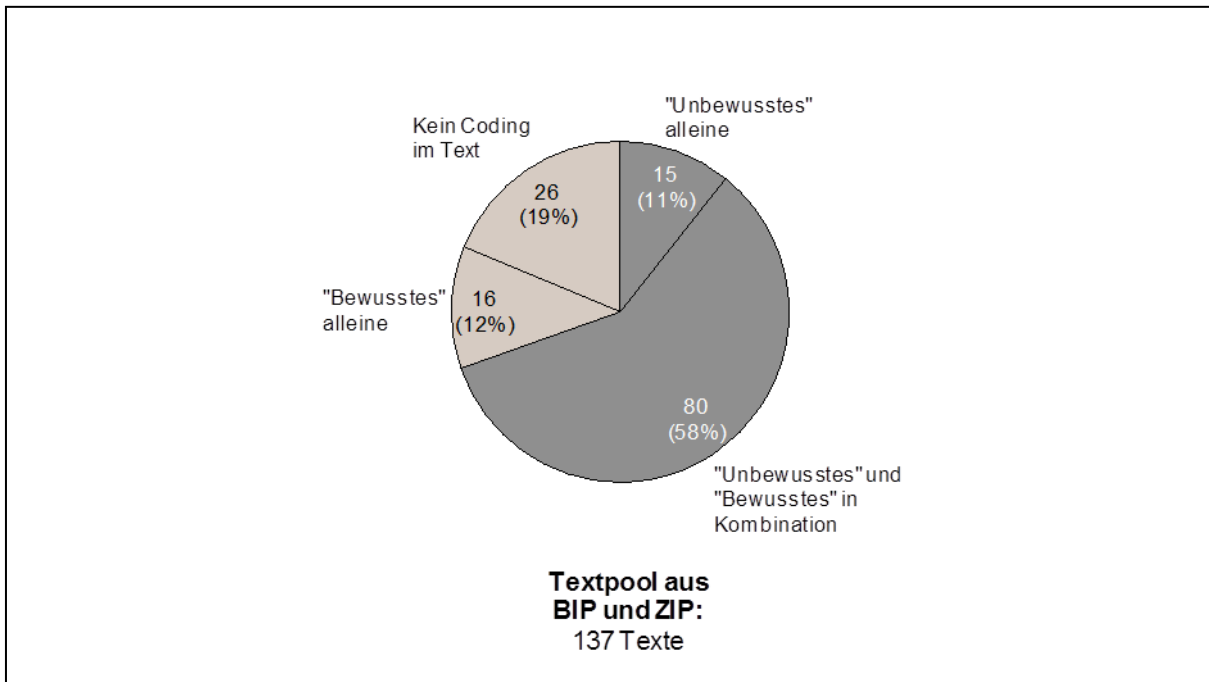


Abbildung 15: Anzahl der Texte mit Codings (Übersicht)

Interessantes Detail am Rande: Von den 137 Texten wird in 16 Texten (12% des Gesamttextpools) ausschließlich das Bewusste explizit erwähnt, ohne dabei das Unbewusste explizit anzusprechen. Im Folgenden sollen drei Beispiele für Texte gegeben werden, die ausschließlich das „Bewusste“ explizit ansprechen:

1. Als erstes Beispiel sei der Text „BIP_ 2007_33_Wahl“ genannt, der fünf Markierungen zu verzeichnet hat, die ausschließlich das Bewusste alleine ansprechen. Dieser Artikel handelt von der Sinnhaftigkeit und dem Wert des Lebens.
2. Ein weiterer Artikel, der ebenfalls in diesem Band erschienen ist, ist jener von Utsch („BIP_ 2007_33_Utsch“). Auch dieser Text, der das schöpferische Selbstbewusstsein thematisiert, weist fünf Markierungen auf, jedoch sind sie vollständig der Kategorie „Bewusstes_alleine“ zuzuschreiben.
3. Im Text „BIP_ 2007_33_Kunz“, der effektives Management zum Thema hat, sind vergleichsweise 10 Kodierungen vorzufinden, die sich allerdings alle dem „(verantwortungs)bewussten“ Verhalten von Managern, ihrem Umgang, ihrer Leistung und dem verantwortungsbewussten Handeln widmen.

Aussage 2: In den 137 Texten wird „unbewusst“ bzw. „das Unbewusste“ durchschnittlich 5,57 Mal pro Text verwendet.

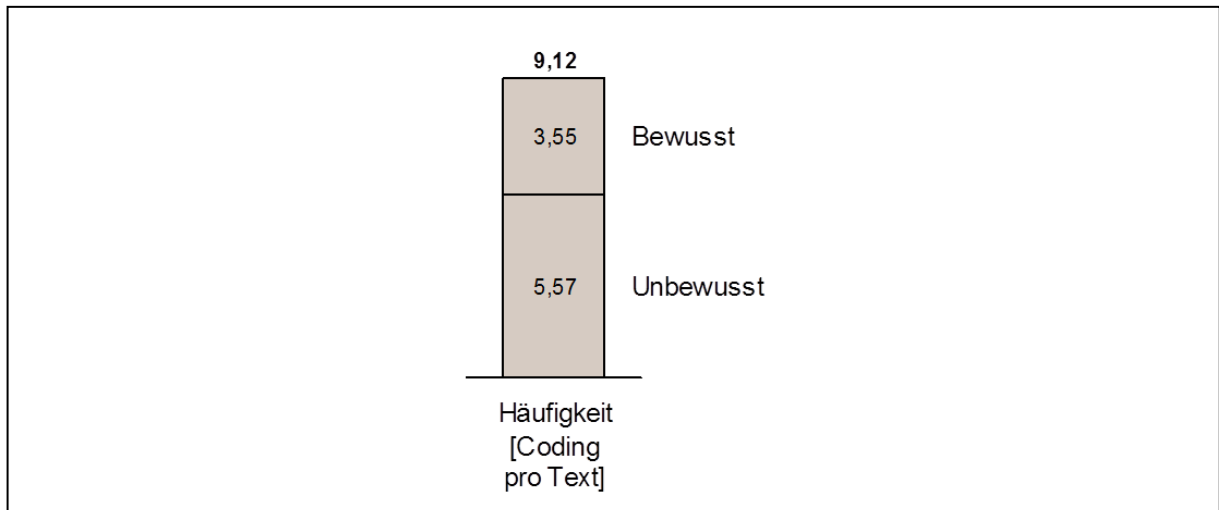


Abbildung 16: Häufigkeit pro Text der Codings „Bewusst“ und „Unbewusst“

Bedenkt man, dass 26 Texte überhaupt kein Coding enthalten, so kann die durchschnittliche Häufigkeit von 5,57 Codings pro Text durchaus als „hoch“ beschrieben werden.

Neben die Erwähnung des „Unbewussten“ tritt noch das „Bewusste“: Zu den durchschnittlich 5,57 expliziten Erwähnungen des Unbewussten kommen durchschnittlich 3,55 Erwähnungen des „Bewussten“ hinzu – Dies resultiert in einer Gesamthäufigkeit von 9,12 Nennungen des „Unbewussten“ und „Bewussten“ pro Text.

3.5.3 Zweite Subfragestellung (b)

Nachdem die Häufigkeit des Vorkommens bestimmt ist drängt sich die Frage nach der Funktion der Verwendung auf:

b) Welche Funktionen übernimmt die Verwendung des Wortes „unbewusst“/ das „Unbewusste“ in der individualpsychologischen Fachliteratur?

Textfeld 20: Subfragestellung (b)

Um die Funktion der Verwendung näher zu bestimmen, wurden die Codings für das „Unbewusste“ in der Feincodierung in die 15 Unterkategorien eingeteilt⁷⁶.

Folgende Charakteristika der Verwendung wurden erwartet:

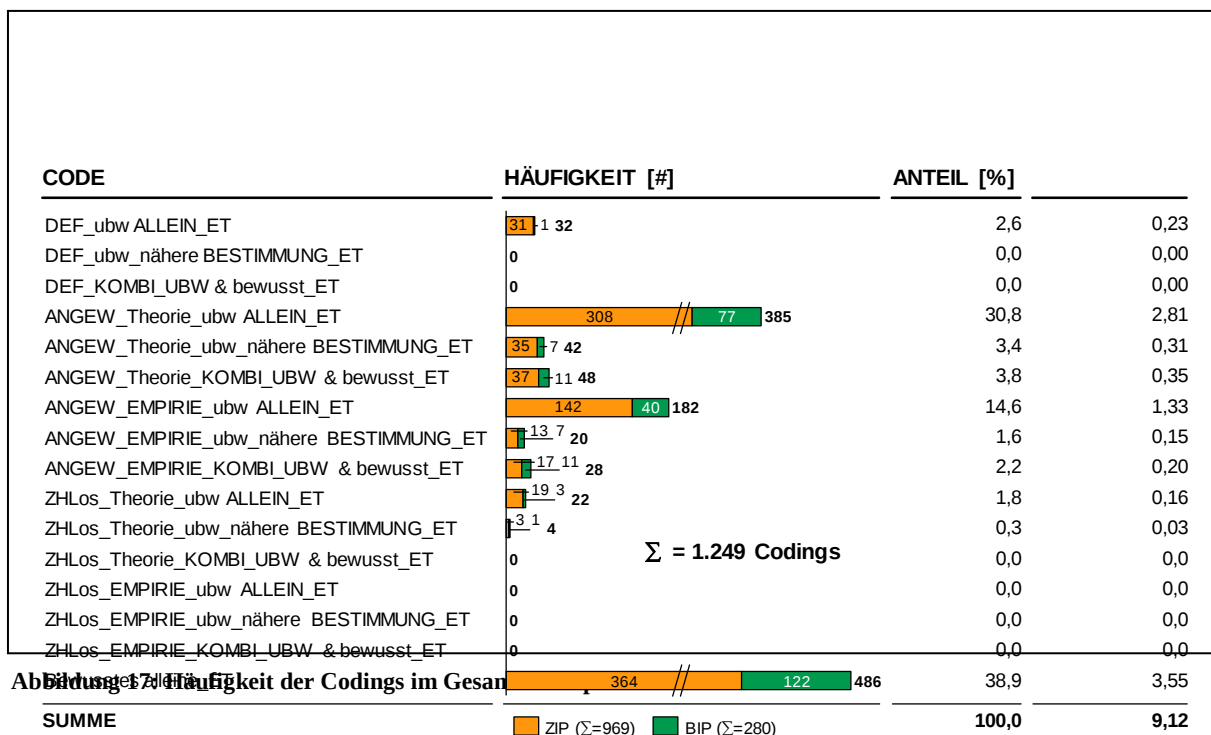
- Das „Unbewusste“ wird sich häufig in der theoretischen „Anwendung“ bzw. im Zuge der Erarbeitung eines Themenbereiches widerspiegeln.

⁷⁶ Für die Definition der Kategorien siehe Kapitel 3.4.1

- Ein verhältnismäßig gleich großer Anteil wird in der Empirie angesiedelt sein, da die Periodika äußert praxisnah gehalten sind.
- Eine definierende Funktion der Verwendung des Unbewussten wird hingegen nicht sehr häufig erwartet.

Sieht man sich nun die Verteilung der 1.249 Codings auf die zuvor erwähnten Kategorien näher an, ergibt sich folgendes Bild:

Gesamtergebnis für beide Publikationsorgane:



Der Datensatz der Codings kann wie folgt beschrieben werden:

- Betrachtet man sämtliche Kategorien der Codings, so ergibt sich eine durchschnittliche Häufigkeit von 9,12 Codings pro Text. Davon entfallen 3,55 Codings pro Text auf das „Bewusste“, die 15 verbleibenden Kategorien (das sind die Unterkategorien für das „Unbewusste“) haben in Summe 5,57 Codings pro Text.
- Innerhalb der 763 Erwähnungen des „Unbewussten“⁷⁷ wurden die Kategorien „ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET“ (30,8% der Codings) und „ANGEW_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET“ (14,6% der Codings) besonders häufig verwendet – Dies

⁷⁷ 1.249 Codings gesamt abzüglich 486 Erwähnungen des „Bewussten“.

ergibt einen deutlichen Schwerpunkt in der Anwendung, im Gegensatz zum lediglich „zusammenhangslosen“ Erwähnen der Begriffe.

- Hinsichtlich der zwei bearbeiteten Publikationsorgane ergeben sich Unterschiede im Detail, die eine getrennte Analyse rechtfertigen. Im Folgenden werden daher die Ergebnisse getrennt dargestellt und beschrieben.

Einzelergebnis für das Publikationsorgan BIP:

CODE	HÄUFIGKEIT [#]	ANTEIL [%]	CODINGS PRO TEXT [#]
DEF_ubw ALLEIN_ET	1	0,4	0,02
DEF_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	0	0,0	0,00
DEF_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0	0,00
ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET	77	27,5	1,83
ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	7	2,5	0,17
ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	11	3,9	0,26
ANGEW_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	40	14,3	0,95
ANGEW_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	7	2,5	0,17
ANGEW_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	11	3,9	0,26
ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET	3	1,1	0,07
ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	1	0,4	0,02
ZHLos_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0	0,0
ZHLos_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	0	0,0	0,0
ZHLos_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	0	0,0	0,0
ZHLos_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0	0,0
Bewusstes alleine_ET	122	43,6	2,9
SUMME	280	100,0	6,67

Abbildung 18: Häufigkeiten der Codings in BIP

Für das Publikationsorgan BIP ergeben sich folgende Spezifika:

- Das „Bewusste“ nimmt mit 43,6% einen höheren Anteil an den 1.249 Codings ein, als beispielsweise im ZIP (37,6%, siehe unten).
- Erstaunlicherweise ist innerhalb der BIP nur eine einzige Kodierung zu finden, die die Funktion einer Definition des Unbewussten übernimmt und vier Markierungen, die von AutorIn in einer theoretischen Abhandlung „zusammenhangslos“ wurden. In der gesamten Kategorie „ZHLos_Empirie“ ist kein einziges Coding zu verzeichnen.

Daraus kann zusammenfassend gedeutet werden, dass die AutorInnen des BIP das Paradigma des Unbewussten der LeserIn nicht nur „zusammenhangslos“ und damit einer alleinigen Auseinandersetzung überlassen, sondern (aufgrund der fehlenden Definitionen) als gemeinsames Grundbasiswissen als bekannt voraussetzt.

Einzelergebnis für das Publikationsorgan ZIP:

CODE	HÄUFIGKEIT [#]	ANTEIL [%]	CODINGS PRO TEXT [#]
DEF_ubw ALLEIN_ET	31	22,1	0,33
DEF_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	0	0,0	0,00
DEF_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0	0,00
ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET	308	31,8	3,24
ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	35	3,6	0,37
ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	37	3,8	0,39
ANGEW_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	142	14,7	1,49
ANGEW_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	13	1,3	0,14
ANGEW_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	17	1,8	0,18
ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET	19	2,0	0,20
ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	3	0,3	0,03
ZHLos_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0	0,00
ZHLos_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	0	0,0	0,00
ZHLos_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	0	0,0	0,00
ZHLos_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	0	0,0	0,00
Bewusstes alleine_ET	364	37,6	3,83
SUMME	969	100,0	10,20

Abbildung 19: Häufigkeiten der Codings in ZIP

Die Codings des Publikationsorganes ZIP haben folgende Charakteristika:

- Bei der Zeitschrift für Individualpsychologie kann eine ähnliche Tendenz bezüglich der Signifikanz der Kategorie „ANGEW_ ubw ALLEIN_ET“ festgestellt werden, wobei hier die Differenz der Kodierungen bezüglich einer Unterscheidung in Empirie und Theorie größer ist, als bei den BIP. Allerdings verringert sich der prozentuelle Anteil, der dem Bewussten_alleine zukommt (37,6% der Codings innerhalb der ZIP).
- Der Funktion einer Definition des Unbewussten hingegen kommen stolze 22,1% (0,33/ Text) zu, was einen erheblicheren Anteil innerhalb der Texte aus ZIP darstellt. Weder bei BIP noch hier bei der Zeitschrift für Individualpsychologie befindet sich auch nur eine einzige Kodierung innerhalb der Theorie „zusammen-hangslos_Empirie“.

So kann auch für die ZIP zusammenfassend gesagt werden, dass AutorInnen das Paradigma des Unbewussten LeserIn nicht einfach nur so ohne Zusammenhang hervor bringen oder in einem bedeutenden Ausmaß eine Definition dessen hervorbringen, sondern vielmehr in der Anwendung und Beschreibung eigener oder fremder Theorie bzw. Empirie verwendet. Auch hier kommen weniger oft nähere Bestimmungen des Unbewussten zum Tragen, wobei aber auch die Kombination des Unbewussten mit dem Bewussten als alternierende Variante keinen bedeutenden Faktor einnimmt.

3.5.4 Dritte Subfragestellung (c)

Nachdem nun die Fragen nach der Häufigkeit des Vorkommens des Unbewussten und dessen Funktion geklärt ist, stellt sich die Frage:

c) Wie lassen sich die quantitativen Ergebnisse und Kombinationen der Kategorien interpretieren?

Textfeld 21: Subfragestellung (c)

3.5.4.1 Vorkommen des Paradigma des Unbewussten

Es wurde erwartet, dass das Paradigma des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur häufig explizit angesprochen wird, da davon auszugehen ist, dass das Paradigma des Unbewussten – also die allen gemeinsame Grundannahme – auch in den einzelnen Artikeln der fachspezifischen Publikationsorgane expliziten Eingang findet. Dennoch war hingegen nicht davon auszugehen, dass eine große Häufigkeit an tatsächlichen Definitionen des Unbewussten vorzufinden ist.

Die Auswertung der Daten hat gezeigt, dass in 95 der 137 Texte das Unbewusste explizit erwähnt wird. Demnach wird das Unbewusste durchschnittlich 5,57 Mal pro Text angesprochen. Eine Definition des Unbewussten konnte im Hinblick auf die Textgesamtheit mit 2,6% der Codings in der Kategorie „DEF_ubw ALLEIN_ET“ (durchschnittlich 0,23 Mal pro Text) gefunden werden. Wobei eine deutlichere Präsenz dessen innerhalb der ZIP zu verzeichnen war (durchschnittlichen 0,33 Codings pro Text). Innerhalb der Definitionen des Unbewussten in der ZIP sticht vor allem ein Autor bzw. ein Artikel markant hervor: ZIP_2008_33_01_Zumer mit dem Titel *„Neid - ein beunruhigendes Gefühl, ein beunruhigendes Konzept“*. In diesem Artikel ist eine Definition des Unbewussten vorzufinden. Es werden unterschiedliche Verständnisse des Unbewussten angesprochen, so auch beispielsweise das von Freud:

„...Für Freud ist daher das Unbewusste ein psychischer Ort mit spezifischen Mechanismen und Inhalten. Die Inhalte sind die >unverstellten< Impulse, Affekte und Triebe, die durch Mechanismen des Primärprozesses wie Verdichtung und Verschiebung reguliert werden ...“
(ZIP_2008_33_01_Zumer)

Erstaunlicherweise ist aber in keinem der 137 Texte ein einziges Mal eine eindeutige Phrase wie beispielsweise *„Nach Adler ist das Unbewusste zu verstehen als“* vorzufinden.

Daraus resultierend kann zusammenfassend die Annahme bezüglich des häufigen expliziten Vorkommnisses des Unbewussten mit durchschnittlichen 5,57 Mal pro Text bestätigt werden. Die definierende Funktion der Verwendung des Unbewussten wurde nicht sehr häufig erwartet – Auch diese Annahme kann mit durchschnittlichen 0,23 Mal pro Text bestätigt werden.

Nun stellt sich aber die Frage, wie diese Ergebnisse interpretiert werden können: Was könnten mögliche Gründe dafür sein, dass es innerhalb der individualpsychologischen Fachliteratur der Jahr 2007, 2008 und 2009 zwar ein recht häufiges explizites Vorkommen des Unbewussten gibt, aber dennoch äußerst wenige Definitionen vorzufinden sind?

Ein häufiges Vorkommen des explizit angesprochenen Unbewussten kann darauf schließen lassen, dass dieses Paradigma ein besonders bedeutendes innerhalb der individualpsychologischen Scientific Community darstellt und AutorInnen der Meinung sind, dass auch jegliches Geschehen oder Handeln dadurch beeinflusst werden und sich daher auch in sehr vielen angesprochenen Fachbereichen zeigt und niederschlägt. Somit würde ein Ansprechen den Einfluss und die Bedeutsamkeit dessen verdeutlichen.

Die explizite Erwähnung des Unbewussten in aktueller Fachliteratur kann möglicherweise auch ein Indiz für die Anknüpfung an Adlers ursprüngliche Theorien und Gedanken sein um sozusagen eine Verbundenheit zu den „eigentlichen“ Grundannahmen und zum Gründervater widerzuspiegeln.

Nun spezifiziert sich die Frage aber auf die äußerst seltenen Definitionen des Unbewussten: Es könnte sein, dass AutorInnen der individualpsychologischen Fachliteratur davon ausgehen, dass die Publikationsorgane ohnehin vorwiegend von VertreterInnen der selben Scientific Community gelesen werden und somit beide – AutorIn und LeserIn – die gleichen gemeinsamen Grundannahmen einerseits kennen und diesen zustimmen und andererseits auch verfolgen. Dies würde bedeuten, dass AutorInnen der Annahme sind, dass eine Definition des Paradigmas des Unbewussten den LeserInnen so präsent und für beide Seiten so „klar“ ist, dass sie selbst innerhalb des publizierten Artikels so gut wie keine Definitionen hierfür geben müssen. Denn schließlich würde ja das Paradigma des Unbewussten die gemeinsame Grundbasis bilden und somit keiner weiteren Erklärung, Erwähnung oder gar einer Definition bedürfen. Etwas, das für einen selbst (AutorIn) so eindeutig und trivial erscheint, wird für andere (LeserIn) nicht weiter erklärt. Das wäre so, als würde man in jeder Publikation schreiben, dass „in der Früh die Sonne aufgeht“. Dieses Faktum ist selbstverständlich und

nicht weiter erwähnenswert. So ist dies möglicherweise auch analog auf Definitionen des Unbewussten umzulegen.

Ein weiterer Interpretationsgedanke widmet sich dem Problem des – von Adler selbst – wenig bis gar nicht klar definierten Verständnisses des Konzeptes des Unbewussten. Dies spiegelte sich auch innerhalb der Literaturrecherche für den Theorieteil eindeutig wieder. Das Unbewusste bei Adler wirkt wie eine „schwammige Sache“ und es konnte keine klare und vor allem eindeutige Definition hervorgehen. Oftmals werden in individualpsychologischen Texten zwar beispielsweise die unterschiedlichen Auffassungen von Freud und Adler zur Entstehung von Neurosen thematisiert oder sonstige damit zusammenhängende Aspekte, aber wenn es um das Konzept des dynamische Unbewusste geht, wird vorwiegend auf Freuds Verständnis zurückgegriffen und dieses näher ausgeführt.

Dies zeigte sich besonders innerhalb eines Textes der Zeitschrift für Individualpsychologie der einige Kodierungen zur Kategorie „DEF_ubw ALLEINE_ET“ hervorbrachte. Zumer (2008) spricht interessanterweise auch eine „zeitlange Tabuisierung des Unbewussten“⁷⁸ in der Individualpsychologie an und geht näher auf das Konzept des Unbewussten ein. Aber auch in seinem Text kann keine genauere und tiefer gehendere Definition des Unbewussten von Adler herausgelesen werden. Zwar ist Zumer, berufend auf Pongratz⁷⁹, der Meinung, dass Adler im Jahr 1911 schon mehrere Modi des Unbewussten gedacht hat, aber in Folge des Artikels werden auszugsmäßig lediglich mögliche Verständniskonzepte des Unbewussten *anderer* VertreterInnen angesprochen (ebd., S.67).

Genau dieses „schwammige“ und nicht eindeutige Verständnis des Unbewussten ist meines Erachtens der bedeutendste Grund, wieso einerseits äußerst wenige Definitionen des Unbewussten und andererseits weder nähere Bestimmungen noch eine Kombination des Unbewussten mit dem Bewussten innerhalb der Oberkategorie „Definition_ET“ verzeichnet werden konnten. Ich denke, dass dies auch ein äußerst relevanter Grund dafür ist, wieso AutorInnen bis heute ein eher „vorsichtiges“ und sehr globales Erwähnen des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur vorziehen und im „Zweifelsfall lieber“ auf Freuds eindeutig formuliertes Konzept des Unbewussten zurückgreifen.

⁷⁸ Vgl. Kapitel 2.4.2

⁷⁹ Pongratz unterscheidet in drei Qualitäten bzw. Konzepte des Unbewussten bei Adler: das Unbewusste als Motivationssystem; das Unbewusste als das Unverständene bzw. als Nichtverstehen; und das Unbewusste als das Unbeachtete (Zumer, 2008, S.67).

Hand in Hand mit dieser Auslegung geht auch meine Vermutung, dass auch die Häufigkeit des durchschnittlichen Vorkommnisses von 5,57 Mal pro Text, um ein mehrfaches ansteigen würde, wenn AutorInnen eine eindeutige Definition von Adler hätten, um diese zitieren zu können.

3.5.4.2 Funktion

Hinsichtlich der Funktionen des Vorkommens des Unbewussten wurde eine besondere Präsenz dessen - innerhalb der als „praxisnahe“ beschriebenen Publikationsorgane – in der Kategorie „angewendet“ erwartet. Wobei eine hohe Häufigkeit der Kodierungen innerhalb der Theorie als auch der Empirie vermutet wurde.

Die Daten zeigen, dass die erwartete Verwendung in der theoretischen Anwendung bestätigt werden konnte (30,8% der Codings entfallen auf die Kategorie „ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET“. Der als verhältnismäßig gleich groß vermutete Anteil in der Empirie kann ebenfalls bestätigt werden (14,4% der Codings sind der Kategorie „ANGEW_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET“ zuzuordnen).

Das große Vorkommen der Kategorie „angewendet“ – im Speziellen der Unterkategorie „ubw_ALLEIN_ET“ kann so gedeutet werden, dass AutorInnen aufgrund eben keiner klar abgegrenzten Definition Adlers auch selbst keine konkrete Definition des Unbewussten in ihre Artikel einbinden. Dennoch können/wollen die publizierenden AutorInnen möglicherweise das Paradigma des Unbewussten nicht als wesentlichen Bestandteil der Tiefenpsychologie ausgrenzen und beziehen dieses in einer „freieren“ und unverfälschlicheren Art und Weise (daher in der Anwendung) mit ein. Es scheint nachvollziehbar, dass etwas „Schwammiges“, Unabgegrenztes nicht konkret angesprochen wird, sondern bloß im Groben in ein anderes Theoriekonstrukt mit eingebaut angewendet wird, um einem Konflikt oder einer Kontroverse zu entgehen und nicht noch mehr „Unruhe“ in diese Thematik zu bringen. So erscheint es auch interessant, dass im Verhältnis weniger oft nähere Bestimmungen des Unbewussten Eingang finden, was die Vermutung des globalen Ansprechens verdeutlicht. Interessanterweise würde man doch aber genau in fachspezifischen Publikationsorganen ein detailliertes und spezifiziertes Anwendungsvorkommen erwarten.

3.5.4.3 Kombination der Kategorien

Bezüglich der Kombination der Kategorien wurde angenommen, dass die Codings *innerhalb* der Kategorie „angewendet“ vor allem untereinander – das heißt innerhalb dessen Unterkategorien (ubw_ALLEIN_ET/ubw_nähere BESTIMMUNG_ET und KOMBI_UBW & bewusst_ET) häufiger in Kombination auftreten.

Die Auswertung der Kombination der Kategorien erfolgte mit Hilfe des Code-Relation Browsers von MAXQDA, dessen Ergebnisse in eine Microsoft Excel Datei exportiert wurden. Durch den Code-Relation Browser können die Paarungen – die Kombinationen der Kategorien – und Doppelkodierungen in Relation zueinander gesetzt und visuell angezeigt werden. Dabei kann wahlweise eine numerische oder eine gewichtende⁸⁰ Nennung erfolgen. Für eine eindeutigere Aussagekraft wurde hier die Numerische gewählt, wobei hier nur jene Doppelkodierungen berücksichtigt werden konnten, die MAXQDA erfasst werden konnten. Jene Codings, die per manueller Zählung in die Analyse eingeflossen sind, konnten an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden. Dennoch lässt sich in einem Rahmen von 1.136 von MAXQDA erfassten Codings durchaus eine aussagekräftige Tendenz erkennen:

⁸⁰ Die Kreuzpunkte bzw. die Überschneidungen der Kategorien werden in Relation zueinander farblich und größenmäßig angezeigt. Bei jenen Kategorien, die oft mit einander kombiniert sind bzw. wurden, ist ein größeres farbliches Quadrat sichtbar. Bei weniger oft miteinander kombinierten Kategorien ein kleineres. So wäre, wie in der Abbildung XY ersichtlich ist, bei der Überschneidung der Kategorie „ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET“(X_ Achse) mit der Kategorie „Bewusstes alleine_ET“(Y- Achse) ein großes rotes Quadrat für eine hohe Kombination von 38 Mal sichtbar. Hingegen bei der Kombination „DEF_ubw ALLEIN_ET“(X- Achse) mit der Kategorie „ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET“(Y-Achse) ein ganz kleines.

	DEF_ubw_ALLEIN_ET	DEF_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	DEF_KOMBI_UBW & bewusst_ET	ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET	ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	ANGEW_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	ANGEW_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	ANGEW_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET	ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	ZHLos_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET	ZHLos_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET	ZHLos_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET	ZHLos_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET	Bewusstes alleine_ET
DEF_ubw_ALLEIN_ET	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
DEF_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
DEF_KOMBI_UBW & bewusst_ET			0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET				0	7	5	1	0	0	0	0	0	0	0	0	38
ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET					0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	5
ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET						0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2
ANGEW_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET							0	1	1	0	0	0	0	0	0	9
ANGEW_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET								0	0	0	0	0	0	0	0	3
ANGEW_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET									0	0	0	0	0	0	0	1
ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET										0	0	0	0	0	0	1
ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET											0	0	0	0	0	0
ZHLos_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET												0	0	0	0	0
ZHLos_EMPIRIE_ubw ALLEIN_ET													0	0	0	0
ZHLos_EMPIRIE_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET														0	0	0
ZHLos_EMPIRIE_KOMBI_UBW & bewusst_ET															0	0
Bewusstes alleine_ET																0

Tabelle 5: Beziehungsmatrix

In Tabelle 5 gibt es eine überaus hervorstechende Kombination zweier Kategorien (schwarze Hinterlegung): Jener der Kategorie „ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET“ und der Kategorie „Bewusstes alleine_ET“ mit 38 Überschneidungen. Mittelgrau hinterlegte Einfärbungen kennzeichnen jene Überschneidungen >5 und Hellgraue jene > 1. Auffällig ist die äußerst rechts gelegene Spalte: die Kategorie „Bewusstes alleine_ET“.

Sieht man sich den senkrechten Verlauf der Kategorie „Bewusstes alleine_ET“ nach unten hin an, so kann festgestellt werden, dass diese Kategorie jene ist, die am Meisten mit anderen Kategorien in Kombination auftritt. So könnte man dies dahingehend deuten, dass AutorInnen

am Häufigsten eine spezifische Kategorie des Unbewussten mit dem Bewussten in Kombination treten lassen, um möglicherweise einen Kontrast zwischen Bewusstem und Unbewusstem ersichtlich werden zu lassen. Vor allem die 38 Kombinationsfälle des Bewusstem mit der Kategorie „ANGEW_Theorie_ubw ALLEIN_ET“ sticht markant hervor, wobei dies zeigt, dass AutorInnen vor allem theoretisch das Unbewusste mit dem Bewussten kombinieren.

Die nachstehende Graphik soll die Codierungen zur expliziten Erwähnungen des Unbewussten/ Bewussten innerhalb BIP und ZIP noch einmal abschließend zusammenfassen:

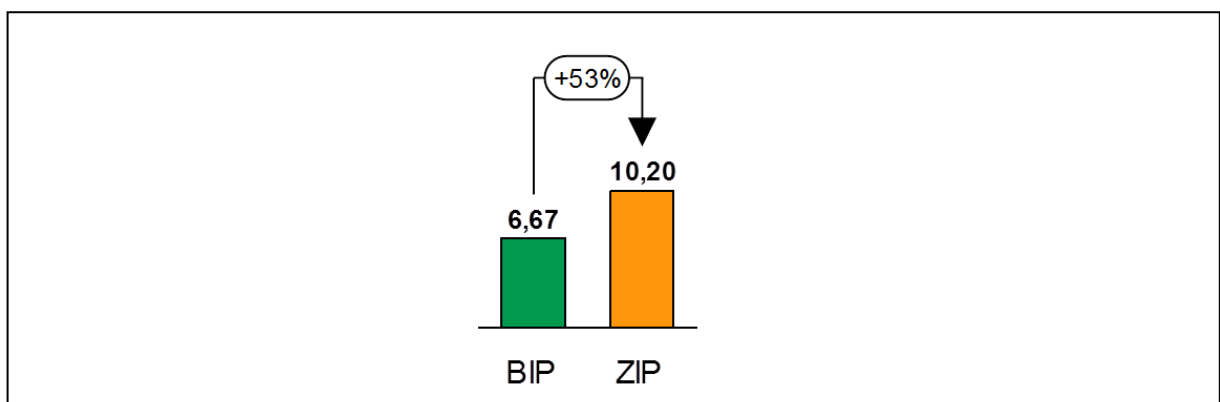


Abbildung 20: Anzahl Kodierungen pro Artikel, Vergleich BIP gegen ZIP

Innerhalb des Publikationsorganes „Beiträge für Individualpsychologie“ wurde das Unbewusste/Bewusste im Durchschnitt 6,67 Mal pro Artikel explizit angesprochen, in der Zeitschrift für Individualpsychologie jedoch gar 10,20 Mal pro Artikel, was ein 53%⁸¹ häufigeres Vorkommen bedeutet.

⁸¹ Annahme: gleich lange Texte in BIP und ZIP.

4 RESÜMEE UND AUSBLICK

4.1 Resümee

Die Frage nach der Rolle und der Bedeutung des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur der Jahre 2007, 2008, 2009 hat ergeben, dass in 137Texten⁸² 1.249 Kodierungen zu verzeichnen waren.

Dies ergibt eine durchschnittliche Häufigkeit von 9,12 Kodierungen pro Text, wobei 3,55 Codings pro Text auf das Bewusste und 5,57 Codings pro Text auf die explizite Erwähnung des *Unbewussten* mit seinen Unterkategorien entfallen. Dies zeigt, dass AutorInnen innerhalb der Publikationsorgane BIP und ZIP das Paradigma des Unbewussten in einer expliziten Weise durchschnittlich verhältnismäßig oft erwähnen, was darauf schließen lässt, dass die Grundannahme des Unbewussten eine besondere Bedeutung innehat. Ein deutlicher Schwerpunkt bei der expliziten Erwähnung des Unbewussten/Bewussten liegt aber bei der ZIP, die mit 10,20 Mal pro Artikel ein um die Hälfte häufigeres Vorkommen als die BIP aufzuweisen hat.

Betrachtet man innerhalb des Unbewussten die einzelnen Oberkategorien („Definition“, „angewendet“ und „zusammenhangslos“) stechen zwei Details signifikant hervor. Erstens können Definitionen des Unbewussten innerhalb der ausgewählten Fachliteratur lediglich in einem sehr geringen Anteil (~2,6% der Gesamtcodings) gefunden werden, wobei hier ein wesentlich höherer Anteil auf das Publikationsorgan ZIP entfällt. Daraus kann geschlossen werden, dass das Paradigma des Unbewussten von AutorInnen als so „präsenste“ und allen Scientific Community MitgliederInnen bekannte Annahme angesehen wird, dass es ihrerseits keiner oder nur einer sehr minimalen Definition bedarf. Zweitens sticht die gesamte Kategorie „angewendet“ innerhalb der BIP und ZIP mit einem erheblichen Anteil an Kodierungen (Theorie: 30,8% der Codings; Empirie: 14,6% der Codings) hervor. Dies zeigt wiederum, dass das Unbewusste der LeserIn nicht nur „zusammenhangslos“ und in einer alleinigen Auseinandersetzung überlassen wird, sondern (aufgrund der geringen Anzahl an Definitionen) als gemeinsames Grundbasiswissen als bekannt voraussetzt wird und sich daher auch vor allem in der direkten „Anwendung“, sei es in der theoretischen als auch der empirischen, wider spiegelt. Die Kategorie „zusammenhangslos“ hingegen hat so gut wie keine Markierungen zu verzeichnen.

⁸² BIP: 42 Texte, ZIP: 95 Texte

Durch die an dieser Stelle zusammengefassten Erkenntnisse bietet das vorliegende Diplomarbeiten-Pilotprojekt einen nicht außer Acht zu lassenden Beitrag für die Bildungswissenschaft in der Auseinandersetzung mit dem tiefenpsychologischen Paradigma des Unbewussten in der Fachliteratur der Individualpsychologie der Jahre 2007-2009 und hat auch die Impact-Forschung, sowie die Empirisch-Hermeneutische Textanalyse auf einer neuen Ebene in diesem Bereich voran getrieben.

Der organisatorische Aspekt zeigte leider innerhalb dieses Pilotprojektes einige Bruchstellen, die erschwerend für das gesamte IMPI-Team wirkten und für weitere Gruppen-Projekte einerseits eine Lehre sein sollen und andererseits Mut machen sollen. Daher finden sie auch Berücksichtigung im Ausblick:

Nach kürzester Zeit, die tatsächliche Analyse-und Kodierungsarbeit am Projekt hatte noch nicht einmal richtig begonnen, wurde das dringend erforderliche und vor allem verbindende DiplomandInnenseminar seitens der Studienprogrammleitung unerwartet gestrichen. Es war für alle Beteiligten kein leichtes Unterfangen ein gemeinsames Arbeiten an einem Pilot-Gesamtprojekt zu ermöglichen, ohne einen gemeinsamen – verbindlichen – Termin wöchentlich fix im Kalender zu haben. Für sieben Personen, die ein „Privatleben“ a la Familie, Beruf, Doppelstudium, etc. haben, war es eine Herausforderung gemeinsame Abendtermine zu finden. Doch wir haben es – mit Abstrichen natürlich – geschafft! Für weitere Projekte sollte daher erwogen werden, ob Einzelprojekte oder eine kleinere Gruppengröße nicht von Vorteil wären. Im Idealfall *mit* einem unterstützenden DiplomandInnenseminar.

4.2 Defizite der aktuellen MAXQDA¹⁰ Version

Zweifelsohne bietet die Verwendung der Software MAXQDA¹⁰ Vorteile⁸³ – Dennoch mussten in der Kodierungsarbeit mit dem Programm einige gravierenden Defizite bzw. Anwendungsschwierigkeiten festgestellt werden, deren man sich als AnwenderIn bewusst sein sollte. Im Folgenden sollen die schwerwiegendsten Probleme in der Anwendung beschrieben werden:

- Textaufbereitung:

Um die Texte originalgetreu wiedergegeben zu können, bedarf es einer teilweise zeitintensiveren Aufbereitungsphase.

⁸³ Siehe Kapitel 3.2.4

- Datenverarbeitungsproblem:

Texte mit viel inkludiertem Bildmaterial konnten von der Software nicht entsprechend verarbeitet werden und mussten einheitlich auf den reinen Text reduziert werden.

- Wiedergabeschwierigkeiten:

In der Phase der Weitergabe des gemeinsam erstellten Textpools kam es zu unerklärlichen Schwierigkeiten beim Import bzw. bei der Öffnung der gemeinschaftlichen Gesamtprojektversion, sodass das erstellte Projekt auf einem anderen Computer – trotz gleicher Version von MAXQDA – nicht geöffnet werden konnte.

- Textformatierung:

Beim Vorgang des Einpflegens der Texte gingen wesentliche Elemente bezüglich der Textformatierung verloren bzw. wurden in teilweise analytisch unbrauchbarer Weise verändert. So musste beispielsweise der im Originaltext vorkommende Seitenwechsel zu einem „Fließtext“ verändert werden, um keine „falschen“ Absätze innerhalb von MAXQDA zu produzieren.

- Suchfunktion:

Trotz eines Schlagwortes, das unterschiedliche Schreibweisen berücksichtigt, konnte aus unerklärlichen Gründen keine 100% verlässliche Trefferquote bei der Suche erreicht werden. Diese musste mit einer weiteren Suchoption außerhalb MAXQDA ergänzt werden.

- Unmögliche seitenübergreifende Satzmarkierungen innerhalb von pdfs:

Innerhalb von pdfs ist es nicht möglich, einen ganzen Satz – welcher über zwei Seiten geht – zu markieren. Die Anwendung zeigte, dass die Markierung bei Seitenende unterbrochen wurde und mit einer Weiteren auf der darauffolgenden Seite fortzusetzen war. Da innerhalb dieser Analyse aber auf Satzebene kodiert wurde und diese dann aber in Summe als zwei Kodierungen – statt einer – gezählt wurden, wäre es zu einer Verfälschung der Daten gekommen. Somit musste in einem anderen Format gearbeitet werden.

- Doppelkodierungen:

Doppelkodierungen eines Satzes sind nur bei unterschiedlicher Kategoriezuordnung möglich. Wir erinnern uns: In einem Satz kommt zwei Mal „unbewusst/Unbewusstes“ vor, welche beide beispielsweise zur Kategorie „Theorie_ANGEW_ubw

ALLEIN_ET“ zuzuordnen sind, kann per Drag & Drop nur einmal zugeordnet werden. Eine exakte Auswertung kann daher über MAXQDA nicht erfolgen.

- Gescheiterte Zusammenführung der sechs bearbeiteten Projekte:

Neben all den oben genannten Schwierigkeiten war auch die Zusammenführung der sechs einzelnen Diplomarbeitsprojekte zu *einem*, von allen drei Gruppen durchkodierten, Gesamtprojekt seitens MAXQDA nicht möglich.

Dieses Programm bedarf sicherlich noch einiger Verbesserungen und sollte nicht als einziges Mittel erachtet werden, bietet aber auf jeden Fall in der Auswertung eine durchaus nicht zu verachtende Unterstützung.

4.3 Ausblick

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde die Individualpsychologische Fachliteratur der Jahre 2007-2009 auf deren expliziten Eingang des Paradigma des Unbewussten untersucht. Dabei wurden vor allem die Häufigkeit und die Funktion der Einbeziehung analysiert.

Weitere mögliche Projekte auf diesem Forschungsgebiet könnten vertiefend in die unterschiedlichen Verminderungen von Bewusstheit differenzieren, so wie sie in Kapitel 2.4.2 näher beschrieben wurden. Dadurch könnte gezeigt werden, auf welche Verminderungen der Bewusstheit in der Literatur im Besonderen eingegangen wird und welche Abschnitte hierbei möglicherweise ganz unbeachtet bleiben.

Besonders interessant erscheint jedoch jener Gedanke, der sich nicht nur auf den expliziten Anteil der Erwähnungen des Unbewussten in der Fachliteratur konzentriert, sondern auch das implizite Vorkommen des Unbewussten erfasst und diese beiden Aspekte innerhalb der Publikationsorgane BIP und ZIP gegenüber stellt und in Beziehung zueinander setzt. Hierbei erscheinen aus dem derzeitigen Forschungsstand besonders jene Texte als betrachtungswürdig, die innerhalb dieser Analyse *keine* Codings aufweisen konnten und dennoch in einer Fachzeitschrift der Individualpsychologie publiziert wurden.

5 VERZEICHNISSE

5.1 Literaturverzeichnis

Anlanger, H. (2009). *Das schwache Ich und die gestörte Interaktion.* Universität Wien: Diplomarbeit.

Bauer- Rupprecht, S. (in Druck). *Die Rolle des tiefenpsychologischen Paradigmas des Unbewussten. Ein Beitrag zur qualitativen Beurteilung deutschsprachiger Fachliteratur der Psychoanalytischen Pädagogik der letzten fünf Jahre.* Wien: Diplomarbeit in Druck.

Datler, W. (21,1/ 1996). Adlers schiefes Verständnis zum Konzept des dynamischen Unbewussten und die Identität der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie* (S. 103- 116). München/Basel: Ernst Reinhard Verlag

Datler, W., & Stephenson, T. (1999). Tiefenpsychologische Ansätze in der Psychotherapie. In T. Slunecko, *Einführung in die Psychotherapie* (S. 77-139). Wien: Facultas.

Datler, W., Steinhardt, K., Gstach, J., & Ahrbeck, B. (2009). *Der pädagogische Fall und das Unbewusste.* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Donat, J. (1932). *Über Psychoanalyse und Individualpsychologie.* Innsbruck: Fel. Rauch.

Doppler, J. M., & Bergmayr, T. (11. 04 2011). *derStandard.at.* Abgerufen am 12. 10 2011 von Mag. Jürgen Doppler (Josefson), Thomas Bergmayr (tberg), Birgit Tombor BA (bto), Mag.a Daniela Yeoh (dy): <http://derstandard.at/1302515870430/Alfred-Adlers-Asche-wurde-in-Schottland-gefunden>

Eife, G. (36. Jahrgang. 1 2011). Alfred Adler - der unbekannte Therapeut. *Zeitschrift für Individualpsychologie* , S. 63-72.

Engel, M. P. (2007). *Der Bildungsbegriff in der Psychoanalytischen Pädagogik.* Universität Wien: Diplomarbeit.

Groebe, N. (1980). *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft; Paradigma durch Methodendiskussion.* Abgerufen am 21. 11. 2011 von Freie Universität Berlin/ GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften: <http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/248/rezeptionsforschung.pdf>

Gurschler, M. (2008). *Paradigmen der Psychoanalytischen Pädagogik als zentrale Organisatoren pädagogischer Praxis im "Wiener Profil- Projekt".* Wien: Diplomarbeit.

Individualpsychologie, Ö. P.-Ö. (kein Datum). Österreichischer Verein fürs Individualpsychologie. Abgerufen am 14. 10. 2011 von <http://www.oevip.at/de/individualpsychologie/aktuelles/neuigkeiten-copy/>

Jakobs, E.-M. (1999). *Textvernetzung in den Wissenschaften - Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Jokic, M., & Ball, R. (2006). *Qualität und Quantität wissenschaftlicher Veröffentlichungen- Bibliometrische Aspekte der Wissenschaftskommunikation.* Zagreb und Jülich: Forschungszentrum Jülich GmbH.

Kreipner, R. (2004). *Die Rolle systematischer Fragenkataloge in der Paradigmaologie der Psychoanalytischen Pädagogik.* Wien: Diplomarbeit erschienen im Empirie Verlag.

Kuhn, T. S. (1997). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolution.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rattner, J., & Danzer, G. (2007). *Individualpsychologie heute - 100 Jahre Lehre Alfred Adler (1907-2007).* Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.

Reinelt, T. (Wintersemester 2006). Einführung in die Individualpsychologie Alfred Adlers I. Vorlesungsmitschrift.

Reinelt, T. (Sommersemester 2007). Einführung in die Individualpsychologie Alfred Adlers II. Vorlesungsmitschrift.

Rieken, B., Sindelar, B., & Stephenson, T. (2011). *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis.* Wien: Springer-Verlag.

Rieken, B., (Hrsg.) (2011). *Alfred Adler heute. Zur Aktualität der Individualpsychologie.* Münster: Waxmann.

Rüedi, J. (1988). *Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik - Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive.* Bern; Stuttgart: Haupt.

Schörkhuber, B. (in Druck). *Die Rolle der Gründerväter in der Zitationskultur der Psychoanalytischen Pädagogik am Beispiel Sigmund Freuds und Alfred Adlers.* Wien: Diplomarbeit in Druck

Steiner, B. (2011). *Erziehung der Erzieher, Über den Einfluss Alfred Adlers Individualpsychologie auf Elternbildungskonzepte der Gegenwart unter der Aspekt der Prävention von Fehlentwicklungen beim Kind.* Wien: Diplomarbeit

Stephenson, T. (März 2009). Beiträge zur Zitations-, Rezeptions- und Diskursforschung. *Talität versus Qualität: Aspekte eines Zitationsforschungsprojektes zur Unterwanderung überholter Impact-Begriffe.*

Stephenson, T. (2011). *Kodierregeln für die Gruppe "PAR" (Paradigma) 2011-02-14.* Wien: Arbeitsmaterial im Forschungsprojekt IMPI.

Stephenson, T. (2003). *Paradigma und Pädagogik.* Wien: Empirie Verlag.

Stephenson, T. (2010). Psychoanalytische Pädagogik & Individualpsychologie: Impact-Forschungs-Projekt_Projektbeschreibung-Team 2010 05 19.

Stephenson, T. (18. 06 2008). Empirisch-Hermeneutische Text-Arbeit. Power Point Präsentation.

Strohmer, J. (2010). *Diskursivierung – ein Qualitätsmerkmal wissenschaftlicher Publikationen?* Universität Wien: Dissertation.

Strohmer, J. (2008). *Zitatzählung am Fließband oder Analyse von Eigentext- Fremdtext-Relationen?* Universität Wien: Diplomarbeit.

Sykora, A. (2006). *Zur Identifizierung empirischer Paradigmen in psychoanalytisch-pädagogischen Texten.* Wien: Diplomarbeit.

Vandenhoeck&Ruprecht, G. (kein Datum). *Zeitschrift für Individualpsychologie.* Abgerufen am 14. 12. 2011 von <http://www.v-r.de/de/redirect/z/500054/>

Wininger, M. (Sommersemester 2010). Grundlagen und Entwicklungen im Bereich der psychoanalytischen Pädagogik. Vorlesungsunterlagen.

Wininger, M. (2009). *Zur Rezeption der Psychoanalyse in der akademischen Pädagogik des deutschen Sprachraums (1900-1945)*. Abgerufen am 21. 11. 2011 von Universitätsbibliothek Wien: <http://othes.univie.ac.at/6741/>

Zak, D. (2010). *Publikationsaufkommen und Impact: Aspekte der Bezugnahme zwischen verschiedenen Positionen am Beispiel der Publikationstätigkeit psychoanalytisch-pädagogischer AutorInnen*. Wien: Diplomarbeit.

Zumer, P. (33,1/ 2008). Neid – ein beunruhigendes Gefühl, ein beunruhigendes Konzept. *Zeitschrift für Individualpsychologie* (S. 58-76). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.

5.2 Verzeichnis der textanalytisch behandelten Literatur

5.2.1 Beiträge zur Individualpsychologie (BIP)

5.2.1.1 Erscheinungsjahr 2007 (BIP_2007_33⁸⁴)

Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, G. (2007). Vorwort.

Bogyi, G. (2007). Moralische Entwicklung.

Hemmer, K. (2007). Tod und Lebenssinn.

Kahl, U. (2007). Depression – eine Erkrankung unserer Zeit, die mit Sinnentleerung einhergeht.

Knopp, M.-L. (2007). Wenn Seele und Körper verrückt spielen.

Kunz, P. (2007). Effektives Management und Verantwortung.

Lambrecht, R. (2007). »Tu, was du nicht lassen kannst – lass nicht, was du tun kannst – tu nicht, was du lassen kannst – lass, was du nicht tun kannst«. Die Frage nach dem Sinn des Daseins und dem Wert des Machbaren in Zeiten der modernen Biowissenschaft und Medizin.

Sauer-Schiffer, U. (2007). Werte in der individualpsychologischen Beratung.

Utsch, M. (2007). Individualpsychologie der Religion und Spiritualität – Immanente und transzendente Deutungen des Gemeinschaftsgefühls.

Wahl, P. (2007). Die Entstehung des Gefühls für Sinn und Wert – Annäherungen an das Tagungsthema.

Wiegand, R. (2007). Über das Böse.

Witte, K.-H. (2007). Über den Sinn der Frage nach dem Sinn des Lebens.

⁸⁴ Bei der Bezeichnung der einzelnen BIP und ZIP Ausgaben wurde die innerhalb der MAXQDA¹⁰ Datei Verwendet beibehalten, um die Nachvollziehbarkeit zu erleichtern.

5.2.1.2 Erscheinungsjahr 2008 (BIP_2008_34)

Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, G. (2008). Vorwort.

Fuchs-Brüninghoff, E.; Wahl, P. (2008). »Himmel, Hölle, Fiktionen« – Seelische Entwicklung im phantastischen Raum.

Kohler, E. (2008). »Es braucht nur einen Blick ...« Die visuelle Interaktion in der primären und in der therapeutischen Entwicklung.

Koopmanns, I. (2008). Die Nutzung phantastischer Räume. Möglichkeiten der Erweiterung der individuellen Realität.

Matakas, F.; Rohrbach, E. (2008). Die psychotherapeutische Behandlung der Psychose.

Meerwein, B. (2008). »Schöpferische Kraft« in Beratung und Therapie mit Hilfe der »Wunderfrage«.

Penning, P. (2008). Ungeträumte Träume, ungedachtes Bekanntes.

Rauber, J.; Welter, N. (2008). »Schweine im Weltall« oder: Wie konstruiere ich meine Räume? Zur Arbeit mit Phantasie im Vergleich einer Erwachsenen- und Kindertherapie.

Schäfer, F. M. (2008). Ist geteiltes Leid halbes Leid?.

Schmidt, R. (2008). Träume und Tagträume.

Tenbrink, D. (2008). Seelische Entwicklung zwischen kreativer Illusion und Realitätsprüfung – Gedanken zur Entwicklungstheorie von D. W. Winnicott.

White, K. (2008). »Will sie nicht oder kann sie nicht nachdenken?« Mentalisierungsstörungen zwischen Defizit und Konflikt.

Wiegand, R. (2008). Die Kunst des Lügens.

5.2.1.3 Erscheinungsjahr 2009 (BIP_2009_35)

Wahl, P.; Sasse, H.; Lehmkuhl, G. (2009). Vorwort.

Binder-Klinsing, G. (2009). (Ohn-)Macht, (Un-)Lust und das Dritte. Über Macht und Machtphantasien in der Ausbildungssupervision.

Bruder-Bezzel, A. (2009). Die verschwiegene Wege der Lust an der Macht. Adlers Hofrat Eysenhardt.

Dusy, M. (2009). Leiden und Lust. Darstellung einer psychoanalytischen Behandlung.

Eife, G. (2009). Die doppelte Dynamik: Was treibt und was hilft Menschen mit psychischen Störungen?.

Fuchs-Brüninghoff, E. (2009). Machtverhalten zwischen Sucht und Lust.

Geimer, M. (2009). Rollenfindung im therapeutischen Prozess. Eine Fallskizze.

Holmes, J. (2009). Power, empowerment, and mentalising.

Holmes, J. (2009). Macht, Machterwerb und Mentalisierung.

Lehmkuhl, G. (2009). Zwischen Macht und Lust – die Adler-Freud-Kontroverse. Eine kommentierte Textkollage.

Lehnert, W. (2009). Zwei alte Männer mit Zigarren.

- Nitzschke, B. (2009).** Der Wille zur Macht – die Sehnsucht nach Hingabe. Historische Reflexionen über Autorität und Familie.
- Ohm, K. (2009).** Über Ethik und Ästhetik in Adlers Individualpsychologie.
- Rauber, L. (2009).** Lebenslust und Entspiegelung.
- Sasse, H. (2009).** Von der Macht der Lust und der Lust an der Macht.
- Schäpers, B. (2009).** Die positive Macht der Peerkultur.
- Welter, N. (2009).** Die Lust an der Selbstbehauptung. Eine Jugendlichenpsychotherapie im Scheidungskonflikt.

5.2.2 Zeitschrift für Individualpsychologie (ZIP)

5.2.2.1 Erscheinungsjahr 2007, Band 1 (ZIP_2007_32_01)

- Eife, G. (2007).** Editorial: Analytische Individualpsychologie.
- Eife, G. (2007).** Die individualpsychologische »Behandlungsmethode«. Kommentar der Stundenprotokolle von Fosshage (1990) aus der Sicht der Individualpsychologie.
- Heisterkamp, G. (2007).** Zur Behandlungsatmosphäre aus der Sicht des Analysanden.
- Lang, H.-J. (2007).** Einige Gedanken zu »Individualpsychologische Behandlung der Neurosen« (Adler 1913–1930).
- Reinert, Th. (2007).** »... eine Persönlichkeitslehre, die nicht nur Anspruch auf Beachtung, sondern auch auf Weiterentwicklung erheben darf« (E. Bornemann, 1972).
- Rieken, B. (2007).** Vom Nutzen der Individualpsychologie für das analytische Leben.
- Wiegand, R. (2007).** Glosse.

5.2.2.2 Erscheinungsjahr 2007, Band 2 (ZIP_2007_32_02)

- Lehmkuhl, G. (2007).** Editorial.
- Eife, G. (2007).** »...oder sollten wir uns [...] einer weiteren Ebene öffnen«.
- Eife, G. (2007).** Analytische Individualpsychologie.
- Lehmkuhl, G. (2007).** »Was mache ich hier?«.
- Marx, H. (2007).** Erlebnisse des Neubeginns und der seelischen Heilung auf Reisen.
- Morbach, W. (2007).** Die geteilte Wirklichkeit – Zur interaktionellen Dynamik der Abwehrmechanismen.
- Tenbrink, D. (2007).** Stellungnahme zur Theorie der »now-moments« von Stern u. a. in dem Kontext des Aufsatzes von Hanna Marx »Erlebnisse des Neubeginns und der seelischen Heilung auf Reisen«.
- White, K. (2007).** Nach der Tat. Das Durcharbeiten von Therapieabbrüchen in der Gegenübertragung.
- Wolter-Kessler, J. (2007).** Über die Schwierigkeit zu verstehen.
- Wiegand, R. (2007).** Glosse.

5.2.2.3 Erscheinungsjahr 2007, Band 3 (ZIP_2007_32_03)

Bruder-Bezzel, A. (2007). Editorial: Kultur.

Dahmer, H. (2007). Die Verfemung der Psychoanalyse. Motive und Folgen.

Kaufmann, B. (2007). »Ich hätte gern eine deutsche Freundin«.

Khoshrouy-Sefat, H. (2007). Migration und seelische Krankheit.

Nitzschke (2007). Die Politisierung und Religionisierung traumatischer Erfahrung.

Rüedi, J. (2007). Disziplin in der Schule – ein Beitrag zu einem aktuellen Thema.

Wiegand, R. (2007). Glosse.

5.2.2.4 Erscheinungsjahr 2007, Band 4 (ZIP_2007_32_04)

Lehmkuhl, G. (2007). Editorial: Krieg und Kindheit.

Ermann, M. (2007). Kriegskinder im Forschungsinterview.

Kirsch, H.; Benz, S. (2007). Die Bremer Stadtmusikanten – oder Psychotherapie bei Konflikten am Arbeitsplatz.

Roberts, U. (2007). Kriegskindheit und 68er-Bewegung: Ambivalenz in der Erinnerung und Geschichte einer Generation.

Schottky, A. (2007). Emotionale Intelligenz, Struktur und Hysterie.

Tenbrink, D. (2007). Diskussion: Probleme und Möglichkeiten hinsichtlich der Weiterentwicklung der Individualpsychologie.

Tuschy, G. (2007). Die heilsame Kraft innerer Bilder und ihre Verwendung in der Psychotherapie.

Wiegand, R. (2007). Glosse: Ich, höchstselbst.

5.2.2.5 Erscheinungsjahr 2008, Band 1 (ZIP_2008_33_01)

Datler, M. (2008). Editorial: Neid.

Datler, M. (2008). »Der Neid gönnt dem Teufel nicht die Hitze in der Hölle«.

Fischer, G.; Barwinski, R.; Eichenberg, Ch. (2008). Evidenzbasierte Psychotherapie.

Lukan, U. (2008). Einige Theorien, Konzepte und Ergebnisse der Neidforschung und zwei Vorschläge für eine strukturtheoretische Sicht von Neid.

Wininger, M.; Eder-Steiner, S. (2008). »Keiner hört so zu wie Sie!«.

Zumer, P. (2008). Neid – ein beunruhigendes Gefühl, ein beunruhigendes Konzept.

Wiegand, R. (2008). Glosse.

5.2.2.6 Erscheinungsjahr 2008, Band 2 (ZIP_2008_33_02)

Lehmkuhl, G. (2008). Editorial: Hilft die Neurobiologie der Psychoanalyse?.

Heisterkamp, G. (2008). Intersubjektivitätstheorie in der Praxis.

Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (2008). Kann die Psychoanalyse von neurobiologischen Forschungsergebnissen profitieren?.

Resch, F.; Westhoff, K. (2008). Neuromythologien und das Dilemma des biopsychosozialen Modells.

Ruchow, M.; Hermle, L. (2008). Das Problem der personalen Identität.

Tretter, F. (2008). Zur Freiheit des personalen Selbst – ein »Realitäts«-bezogenes ökologisches Konzept.

Vogele, K. (2008). Selbstbewusstsein und Intersubjektivität als neurowissenschaftliche Forschungsgegenstände.

Wiegand, R. (2008). Glosse: Fortschrittskompensationsfortschritt?.

5.2.2.7 Erscheinungsjahr 2008, Band 3 (ZIP_2008_33_03)

Sasse, H. (2008). Editorial: Psychoanalytische Kompetenz.

Bruder-Bezzel, A. (2008). Prekarisierung unserer Lebensverhältnisse.

Lehndorfer, P. (2008). Kompetenzen in der analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie.

Rasche, J. (2008). Über Vergil, Dante, eine Kerze und die psychoanalytische Kompetenz.

Sasse, H. (2008). Kompetenz in der tiefenpsychologisch fundierten und analytischen Psychotherapie.

Schmidt, M. G. (2008). Für die Beschreibung psychoanalytischer Kompetenz – Wider die Selbstidealisation des Psychoanalytikers. Eindrücke zum Diskurs über psychoanalytische Kompetenz und Anmerkungen zu deren inhaltlicher Bestimmung.

Unruh, B. (2008). Die psychoanalytische Kompetenz in der therapeutischen Beziehung.

Wiegand, R. (2008). Glosse: Begrenzte Tugend.

5.2.2.8 Erscheinungsjahr 2008, Band 4 (ZIP_2008_33_04)

Lehmkuhl, G. (2008). Editorial: Aggressionstrieb und Zärtlichkeitsbedürfnis.

Adler, A. (2008). Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose.

Adler, A. (2008). Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes.

Bruder-Bezzel, A. (2008). Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes. Anmerkungen zu seinem Stellenwert in Adlers Werk.

Eife, G. (2008). Die strukturbezogene Therapie nach Gerd Rudolf und die Individualpsychologie Alfred Adlers – Ähnlichkeiten und Differenzen.

Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (2008). Aggressionstrieb und Zärtlichkeitsbedürfnis – zur Dialektik und Aktualität früher individualpsychologischer Konstrukte.

Liebscher, Ch. (2008). Die Entwicklung des Begriffes Regression in der individualpsychologischen Literatur von 1975–2005.

Presslich-Titscher, E. (2008). Der Psychoanalytiker Alfred Adler und das Selbstverständnis der heutigen Individualpsychologie.

Wiegand, R. (2008). Glosse: Therapeutisches Lächeln.

5.2.2.9 Erscheinungsjahr 2009, Band 1 (ZIP_2009_34_01)

Datler, W.; Funder, A.; Wininger, M. (2009). Editorial: Beiträge zur Geschichte der Individualpsychologie.

Adler, A. (2009). Zur Ätiologie und Therapie der Neurosen.

Datler, W. (2009). Die Bewertung der Freud-Adler-Kontroverse in der gegenwärtigen Individualpsychologie und die Wiederannäherung an psychoanalytische Positionen.

Gstach, J. (2009). Zur institutionellen Vernetzung der Wiener Individualpsychologie in der Zwischenkriegszeit.

Kapusta, N. D. (2009). Bemerkungen zu Alfred Adlers Vortrag »Zur Ätiologie und Therapie der Neurosen«.

Neudecker, B.; Rüsch, R. (2009). Diagnostische und methodische Überlegungen zur Bearbeitung traumatischer Krisen von Kindern und Jugendlichen mit belasteten Entwicklungsverläufen.

Rosche, Ch.; Zumer, P. (2009). Notizen zum Tod eines Vortragsreisenden.

Zaretsky, E. (2009). Freud im 21. Jahrhundert.

5.2.2.10 Erscheinungsjahr 2009, Band 2 (ZIP_2009_34_02)

Tymister, H. J. (2009). Supervision und Lehrberatung in der Beraterweiterbildung am Individualios Psichologijos Institutas, Vilnius, Litauen.

Wiegand, R. (2009). Ethik.

Eife, G. (2009). Eine »strukturelle Störung« – individualpsychologisch verstanden und behandelt.

Furtmüller, C. (2009). Psychoanalyse und Ethik.

Horster, D. (2009). Was ist Moral?.

Husmann, B. (2009). Beraten will gelernt sein.

Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (2009). Biomacht, Neuroethik und die Verantwortung der Psychoanalytiker.

Oberst, U. (2009). Furtmüller: Psychoanalyse und Ethik (1912).

Wiegand, R. (2009). All-Einheit oder Vielfalt. **Wiegand, R. (2009).** Sachlichkeit.

5.2.2.11 Erscheinungsjahr 2009, Band 3 (ZIP_2009_34_03)

Kirsch, H. (2009). Psychoanalyse und Forschung.

Brockmann, J. (2009). Von der psychoanalytischen Falldarstellung zur Methodik der Einzelfallforschung.

Dembler, A. K. (2009). Notizen zur Arbeit forschender Psychoanalytiker: Einzelfallforschung aus der Sicht einer Lehranalytikerin.

Holmes, J. (2009). Theory and practice at the psychoanalytic psychotherapy 'site' - an attachment perspective.

Leuzinger-Bohleber, M. (2009). Chronische Depressionen - Herausforderungen für die klinische, konzeptuelle und empirische Forschung in der Psychoanalyse.

Trunkenpolz, K.; Datler, W.; Funder, A.; Hover-Reisner, N. (2009). Von der Infant Observation zur Altersforschung: Die psychoanalytische Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung.

Wiegand, R. (2009). Zielvereinbarung.

5.2.2.12 Erscheinungsjahr 2009, Band 4 (ZIP_2009_34_04)

Frick, J. (2009). Ergebnisse der Resilienzforschung und Transfermöglichkeiten für die Selbstentwicklung als Erziehungspersonen.

Funder, A. (2009). Zur Bedeutung von Übergangsobjekten als Trennungshilfe für Kinder in Kinderkrippen und Kindergärten.

Günther, M. (2009). Wozu? – Nicht warum?.

Husmann, B. (2009). Mündlich mangelhaft.

Rüedi, J. (2009). »Selbsterziehung« – ein aktuelles Konzept der Individualpsychologie?.

Schubert, B. (2009). Kein Weg ohne Ziel – praktische Hilfen für Schulen in Notfallsituationen.

5.3 Verzeichnis der Textfelder

Textfeld 1: Beispielsatz für „Bewusstes alleine_ET“ (BIP_2009_35_Rauber, Absatz 44)	76
Textfeld 2: Subkategorien von „Definition_ET“	78
Textfeld 3: Beispielsatz zu „DEF_ubw ALLEIN_ET“ (ZIP_2008_33_01_Zumer, Absatz 372)	78
Textfeld 4: Subkategorien von „angewendet_ET“	79
Textfeld 5: Ausgew. Textstellen zu Theorie_ubw ALLEIN_ET	80
Textfeld 6: Ausgew. Textstellen zu ANGEW_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET... 80	
Textfeld 7: Beispielsatz zu „ANGEW_Theorie_KOMBI_UBW & bewusst_ET“ (BIP_2009_35_Fuchs-Brueninghoff sine pix, Absatz 23).....	81
Textfeld 8: Beispielsatz zu „ANGEW_EMPIRIE_ ubw ALLEIN_ET“ (BIP_2008_34_Rauber_und_Welter, Absatz 44)	82
Textfeld 9: Beispielsatz zu „ANGEW_EMPIRIE_ ubw_nähere BESTIMMUNG_ET“ (ZIP_2007_32_01_Eife, Absatz 689)	82
Textfeld 10: Beispielsatz zu „ANGEW_EMPIRIE_ KOMBI_UBW & bewusst_ET“ (BIP_2008_34_Penning_ohne_Grafiken, Absatz 20).....	82
Textfeld 11: Subkategorien von „zusammenhangslos_ET“	83
Textfeld 12: Beispielsatz zu „ZHLos_Theorie_ubw ALLEIN_ET“ (ZIP_2007_32_01_Lang, Absatz 103)	83
Textfeld 13: Beispielsatz zu „ZHLos_Theorie_ubw_nähere BESTIMMUNG_ET“ (BIP_2009_35_Welter, Absatz 29).....	84
Textfeld 14: Beispielsatz für Doppelcodings (ZIP_2008_33_04_Adler1, Absatz 73-81).....	85
Textfeld 15: Übergeordnete Fragestellung dieser Diplomarbeit.....	88
Textfeld 16: Textanzahl aus BIP, welche Kodierung „bewu“ aufweisen.....	90
Textfeld 17: Textanzahl aus ZIP, welche Kodierung „bewu“ aufweisen	90
Textfeld 18: Textanzahl, die eine „bewu“ Trefferliste aufweisen	91
Textfeld 19: Subfragestellung (a)	91
Textfeld 20: Subfragestellung (b)	93
Textfeld 21: Subfragestellung (c)	97

5.4 Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Übersicht der Autorinnen im Projekt "IMPI"(Schörkhuber, in Druck)	5
Tabelle 2: Gesamt-Textpool nach Publikationsorgan und Textkategorie	59
Tabelle 3: Übersicht über BIP Texte ohne Coding.....	74
Tabelle 4: Übersicht über ZIP Texte ohne Coding.....	74
Tabelle 5: Beziehungsmatrix	102

5.5 Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Vernetzung der Diplomarbeiten im Projekt "IMPI" (Stephenson, 2010)	4
Abbildung 2: Kozitate vs. Bibliographische Paare	11
Abbildung 3: Berechnung des IF (Jokić & Ball, 2006, S.81)	13
Abbildung 4: 13 Dimensionen des EZ (Stephenson, PPP_20080618, Folie 3)	47
Abbildung 5: Text-Strukturstandardisierung (Stephenson, 2009, S.25)	55
Abbildung 6: Zehn Paradigmen (Stephenson, 2003, S. 226f)	19
Abbildung 7: Anzahl Texte des Gesamt-Textpools nach Publikationsorgan	60
Abbildung 8: Anzahl Texte pro Textkategorie des Gesamt-Textpools	62
Abbildung 9: Screenshot MAXQDA, vier Bereiche der Benutzeroberfläche	67
Abbildung 10: Autoren und Textkategorien der Texte ohne Coding aus ZIP	75
Abbildung 11: Codehierarchie in MAXQDA	77
Abbildung 12: Manuelle und MAXQDA-Codings – Übersicht	86
Abbildung 13: Manuelle und MAXQDA-Codings – Detailansicht	87
Abbildung 14: Übersicht über Texte aus BIP & ZIP mit und ohne Codings	89
Abbildung 15: Anzahl der Texte mit Codings (Übersicht)	92
Abbildung 16: Häufigkeit pro Text der Codings „Bewusst“ und „Unbewusst“	93
Abbildung 17: Häufigkeit der Codings im Gesamt- Textpool BIP und ZIP	94
Abbildung 18: Häufigkeiten der Codings in BIP	95
Abbildung 19: Häufigkeiten der Codings in ZIP	96
Abbildung 20: Anzahl Kodierungen pro Artikel, Vergleich BIP gegen ZIP	103

6 ANHANG

6.1 Kodierregeln

Kodierregeln für die Gruppe „PAR“ (Paradigma) 2011-02-14

Grobanalyse- Feinanalyse:

Paradigma- Grobanalyse:

1. Wie bei allen Grobanalysen wird in einem ersten Schritt der „Codierte Text“ bestimmt. Hier beginnt die Markierung nach dem Abstract und endet vor dem Literaturverzeichnis.
2. In der Paradigma-Grobanalyse wird zunächst nur das „Paradigma des Unbewussten“ markiert. Das heißt *alle Textelemente, in die ein direkter oder indirekter Verweis auf Phänomene gegeben ist, die direkt mit einem verminderten Grad von Bewusstheit zu tun haben*. Das soll aufzeigen in wievielen [!] und welchen Teilen des Textes verschiedene Grade der Bewusstheit vorkommen.
3. Die Markierung der unter „bewu“ codierten Textstellen beginnt beim ersten Auftreten eines Satzes, indem die Buchstabenkombination „bewu“ enthalten ist.
 - a. Diese Stellen werden in MAXQDA mithilfe der Suchfunktion aufgesucht.
 - b. Der Wortteil „bewu“ wird gewählt, damit einerseits alle Formulierungen wie „nicht bewußt“, „vorbewußt“ usw. miterfasst werden können, andererseits auch alle unterschiedlichen Schreibungen „bewußt“ und „bewusst“.
 - c. Daher müssen dann aber auch alle Stellen, in denen diese 4 Elemente in einem Wort mit anderer Bedeutung vorkommen, wie in „bewundern“ oder dergleichen, müssen dann aus der Erstmarkierung wieder herausgenommen werden.
4. Die erste Markierung erfolgt also mit der Bestimmung des ersten Satzes in dem Wörter gefunden wurden, die direkt einen verminderten Bewusstheitsgrad ansprechen und zieht sich bis zum Beginn jenes Satzes, in dem kein solches Wort oder ein drauf rückverweisendes Wort mehr zu finden ist. Damit wird in der Grobanalyse auf Satzebene markiert! **Erst in der Feinanalyse dürfen Satzteile markiert werden!** [Anmerkung E.T.: Wie sich gezeigt hat, wurde die Kodierung auf Satzebene beibehalten]

Feinanalyse: In der Feinanalyse werden dann zusätzliche Codierungen je nach Forschungsfrage eingebracht.

6.2 Kurzfassung

Das vorliegende Pilotprojekt setzt bei der Messbarkeit der Qualität wissenschaftlicher Publikationen an und geht von dem zur Messung verwendeten Impact Faktor aus, wobei vor allem die Verzerrungsproblematik dabei thematisiert wird. Ein großer Kritikpunkt dabei ist jener, dass bei der Berechnung des Impact Faktors nur Literaturverzeichnisse berücksichtigt werden. Ziel dieser Diplomarbeit ist es, einen Beitrag zur Qualitätsbeurteilung anhand einer alternativen Methode, nämlich jener der Empirisch-Hermeneutischen Textanalyse in Verbindung mit dem Empirischen Zirkel, zu liefern. Im Zentrum der Betrachtung liegt dabei die Rolle des Paradigmas des Unbewussten innerhalb deutschsprachiger individualpsychologischer Fachliteratur der Jahre 2007-2009. Im Speziellen werden dabei die HerausgeberInnenbände der *Zeitschrift für Individualpsychologie* und die *Beiträge für Individualpsychologie* mit Hilfe der Software MAXQDA¹⁰ der Firma Verbi einer Analyse unterzogen. So wird in einem weiteren Kapitel des Theorieteils der Paradigmenbegriff nach Thomas S. Kuhn vorgestellt, um schließlich über den empirischen Zirkel zu dem von Thomas Stephenson rekonstruierten Paradigmenbegriff zu gelangen. Adler, seine Individualpsychologie und das Paradigma des tiefenpsychologischen Konzepts des Unbewussten sind weitere Grundsteine dieser Arbeit.

Der empirische Teil widmet sich einerseits den forschungsleitenden Fragestellungen: „*Inwiefern findet das tiefenpsychologische Paradigma des Unbewussten Eingang in den individualpsychologischen Fachartikeln der letzten drei Jahre (Anm. E.T.: 2007-2009) und wird explizit erwähnt?*“, und wenn das Paradigma des Unbewussten häufig vorkommt, welche Funktion hat es? Des Weiteren wird im empirischen Teil das Softwareprogramm MAXQDA¹⁰ und die eigentliche Untersuchung mit ihren Teilschritten thematisiert. Die Analyse ist in eine Grob- und eine Feinanalyse unterteilt: In der Grobanalyse wird der zu analysierende Textpool eingegrenzt, welcher dann in der Feinanalyse in ein hierarchisches Kategoriensystem eingeordnet wird. Anschließend werden die Ergebnisse hinsichtlich der formulierten Fragestellungen überprüft und die Frage nach der Rolle des Paradigmas des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur beantwortet.

So konnte festgestellt werden, dass in 137 Texten (BIP: 42 Texte; ZIP: 95 Texte) 1.249 Kodierungen mit einer durchschnittlichen Häufigkeit von 9,12 Kodierungen pro Text zu verzeichnen waren. Davon entfallen 5,57 Codings pro Text auf die explizite Erwähnung des Unbewussten. Dabei nimmt die angewandte Funktion den größten Anteil mit 45,4 % aller

Codings in der Kategorie „Unbewusst“ ein. Der Funktion einer definitionsbildenden Erwähnung kommen rund 2,6% der Codings zu, wobei hier der wesentlich höhere Anteil auf das Publikationsorgan ZIP entfällt.

Daraus resultierend kann die Frage nach der Rolle und der Bedeutung des Unbewussten in der individualpsychologischen Fachliteratur der Jahre 2007-2009 folgendermaßen zusammenfassend beantwortet werden: AutorInnen innerhalb der Publikationsorgane BIP und ZIP erwähnen das Paradigma des Unbewussten in einer expliziten Weise durchschnittlich verhältnismäßig oft, was darauf schließen lässt, dass die Grundannahmen, vor allem jene des Unbewussten eine besondere Bedeutung innehat. Dabei wird das Unbewusste der LeserIn nicht nur „hingeknallt“ und diese/r damit einer alleinigen Auseinandersetzung überlassen, sondern (aufgrund der fehlenden Definitionen) als gemeinsames Grundbasiswissen als bekannt voraussetzt und spiegelt sich daher vor allem in der direkten „Anwendung“ wider.

6.3 Abstract

This pilot project addresses the measurability of quality of scientific publications, starting with the commonly used impact factor and the connected ‘problem of distortion’. Major criticism on the impact factor is the fact that it only bases on the bibliography of the publications. Goal of this thesis is to show an alternative way to assess the quality by applying the ‘Empirical-hermeneutical text analysis’ in connection with the ‘Empirical Circle’. The assessed text pool stems from German-speaking publications on individual psychology from 2007 to 2009, i.e. ‘Zeitschrift für Individualpsychologie’ and ‘Beiträgen für Individualpsychologie’. These publications have been assessed using the software ‘MAXQDA¹⁰’ from Verbi.

To do this, the term ‘paradigm’ of Thomas S. Kuhn is introduced, which together with the ‘Empiric Circle’ leads to the reconstructed meaning of paradigm of Thomas Stephenson. Viktor Adler, his individual psychology and the paradigm of depth psychology of the unconscious are further major pillars of this work.

The empiric part of this work bases questions on how often is the depth-psychological paradigm of the ‘unconscious’ used in the literature and in which way is it used? The analysis is split in a first rough analysis to reduce the relevant number of documents and a detailed analysis to sort the texts into a hierarchical system of categories. The result of these analyses has been interpreted to answer the research questions, which can be summarized as follows:

In the 137 analyzed texts, 1,249 codings could be found, what leads to an average frequency of 9.12 codings per text. Thereof, 5.57 codings per text are explicitly mentions of the ‘unconscious’ – in 45.4% of these cases, the term has been used as an application of the term (in contrast to e.g. giving a definition with only 2.6% of all codings).

Summarizing, authors of the publishers BIP and ZIP often use the paradigm of the ‘unconscious’ in their publications what leads to the assumption of a high importance of the paradigm. When using the paradigm of the ‘unconscious’, the authors do not simply ‘plunk’ the term down, but really apply it (without giving proper definition) – It can be assumed that the authors take it for granted that the paradigm of the ‘unconscious’ is already known by the reader.

6.4 Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Elisabeth Toth, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig verfasst wurde und nur die von mir ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet wurden.

Elisabeth Toth

Wien, März 2012

6.5 Lebenslauf

Vor- und Zuname: Elisabeth Toth, geb. Sedivy
Geburtsdatum und -ort: 30. April 1983 in Wien
Staatsbürgerschaft: Österreichisch
Familienstand: Verheiratet

Berufsbildung

10/2005 bis 03/2012 **Universität Wien**
Diplomstudium Pädagogik

10/2002 bis 04/2004 **Universität Wien**
Beginn des Diplomstudiums Rechtswissenschaften,
Studienrichtungs-wechsel zur Studienrichtung Pädagogik

1997 bis 2002 **Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Wien X**
Abschluss durch Reife- und Diplomprüfung

Beruflicher Werdegang

Seit 08/2009 **Wiener Kindergärten - MA 10**
08/2009 bis 08/2010: Pädagogin in einer Integrationsgruppe
Seit 09/2010: Pädagogin in einer Krippe

05/2004 bis 05/ 2009 **Österreichische Kinderfreunde - Landesorganisation Wien**
Zentrale in 1080 Wien, Albertgasse 23
Gruppenführende Pädagogin

07/2001 bis 07/2001 **Österreichische Kinderfreunde - Landesorganisation Wien**
Zentrale in 1080 Wien, Albertgasse 23
Ferialpraktikum als Pädagogin

07/1998 bis 07/1998 **Kindergarten der Marktgemeinde Lockenhaus (Bgld.)**
Hauptstraße 1a, 7442 Lockenhaus
Ferialpraktikum